MITTEILUNGEN DER

# KARL - MAY-GESELLSCHAFT

31. Jahrgang



#### **Unser Titelbild**

(Archiv Hartmut Schmidt, Berlin)

36,80 DM

48,80 DM

Hans Otto als Winnetou 1929 in Berlin am Theater in der König grätzer Straße. Weitere Abbildungen und Texte auf den Seiten 4 - 15.

#### Neue Sonderhefte:

Band 17

Nr. 114	Hansotto Hatzig: Aus dem Konfusionsbuch des Hobble	
	Frank. Hundert und mehr Aussprüche.	
	60 Seiten	7,50 DM
Nr. 115	Michael Zaremba: Billy Jenkins. Berichtigung eines Mythos.	
	96 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen	vergriffen
Nr. 116	Klaus Ludwig: Biographisches in Karl Mays	
	»Der verlorene Sohn«.	
	76 Seiten	8,50 DM
Nr. 117	Aleksandra Bochenek: Romantik und Tragik der Indianer	
	in der »Winnetou«-Trilogie von Karl May.	
	80 Seiten	8,50 DM
Nr. 118	Klaus Ludwig: Biographisches in Karl Mays	
	»Der Weg zum Glück«.	
	100 Seiten	10,00 DM

#### Materialien zur Karl-May-Forschung

430 Seiten

Band 18	Hedwig Pauler: Deutscher Herzen Liederkranz.	
	Lieder und Gedichte im Werk Karl Mays.	
	270 Seiten	38,80 DM
Band 19	Ralf Harder: Karl May und seine Münchmeyer-Romane.	
	Eine Untersuchung zu Autorschaft und Datierung.	
	272 Seiten	vergriffen
Band 20	Rudolf Unbescheid: Ein Traum - Zwei Wege.	•
	Karl May und der wissenschaftliche Verleger Julius Springer.	

Hansotto Hatzig: Register zu Karl Mays Reiseerzählungen.

Bestellungen an: Ulrike Müller-Haarmann · Gothastraße 40 · 53125 Bonn

220 Seiten, mit Abbildungen

#### Wir bieten an:

Es sind noch einige Exemplare vorhanden von der Vergleichslesung: Vom »Hausschatz« zur Fehsenfeld-Ausgabe - »Satan und Ischariot« von Anton Haider. Zu bestellen bei der Redaktion der M-KMG gegen Einsendung von DM 10,00 in Briefmarken (einschl. Porto).

#### Erich Heinemann 70 Jahre

Am 23. Januar 1999 hat Erich Heinemann, Gründungsmitglied der KMG, Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes und ihr Schriftführer seit 30 Jahren, seinen 70. Geburtstag gefeiert. Oder vielmehr: Er hat ihn leider nicht feiern können. Das große Fest in Hildesheim, an dem auch Vorsitzender und Geschäftsführer teilgenommen hätten, war schon anberaumt, als ein kompliziertes Rückenleiden unseren Freund Erich aufs Krankenlager warf, auf dem er leider auch seinen Ehrentag hat verbringen müssen. So muß denn unser Glückwunsch zuallererst der Wunsch sein, unser Schriftführer möge rasch und völlig genesen!

Erich Heinemanns Geburtstag ist vor allem auch ein Anlaß, ihm für alles zu danken, was er für die KMG getan hat. Erich Heinemann ist ein Mann der ersten Stunde. Am Gründungstag der KMG, also am 30. März 1969, habe ich ihn kennengelernt, und aus dem anfänglichen Kennen und Zusammenarbeiten ist mit den Jahren eine enge Freundschaft geworden, die über Karl May hinausreicht, im beiderseitigen Bemühen um die Karl-May-Forschung aber immer ihren Schwerpunkt gehabt hat. Erich Heinemann hat in den ersten 15 Jahren der KMG, etwa bis zum Amtsantritt Erwin Müllers, zusammen mit unserem "Gründungsvater" Alfred Schneider die Hauptlast der täglichen Arbeit getragen und durch sein besonnenes, ausgleichendes Wesen auch den Zusammenhalt in der KMG entscheidend gefördert. Es ist keine Übertreibung, wenn ich sage, daß ich ohne ihn mein Vorsitzendenamt nicht hätte erfolgreich führen können; ohne seine Arbeit und seinen Rat wären die Leistungen der KMG weit unter dem geblieben, was heute vor uns steht.

In den zweiten 15 Jahren der KMG hat Erich Heinemann sich – abgesehen von seiner maßgebenden Mitwirkung bei allen Vorstandssitzungen und internen Vorausberatungen – im wesentlichen auf das Amt des Schriftführers beschränken können. Aber er hat auch in dieser Tätigkeit ähnlich großes geleistet wie zur Zeit seiner unmittelbaren Mitwirkung an der Geschäftsführung. Denn er ist in einem umfassenen Sinne zum Chronisten der KMG geworden. Er ist auf diese Weise nicht nur das Gedächtnis der KMG geworden, sondern hat auch zur Integration aller und vor allem der neuen Mit-

glieder entscheidend beigetragen.

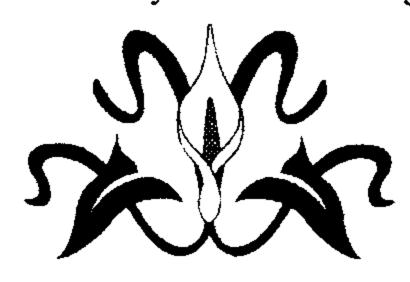
Sein alle Jahre wiederkehrender Jahresbericht über "Die Arbeit der KMG" liefert eine Übersicht und Rechenschaft über alle wichtigen Ereignisse im Jahreslauf der KMG. Sein Buch "Eine Gesellschaft für Karl May. 25 Jahre literarische Forschung 1969-1994" (271 S., Hansa-Verlag, Husum) schildert darüber hinaus die Entwicklungsgeschichte der KMG in Form einer dokumentarisch genauen und gleichwohl auch fesselnden Erzählung. Es ist von den

Committee of the control of the cont

Mitgliedern mit Begeisterung aufgenommen worden. Abgesehen von dem unschätzbaren Wert, den es für die miterlebenden und hinzukommenden Mitglieder hat, ist es auch ein wichtiges historisches Dokument, das noch ferneren Generationen von unserem "Leben und Streben" künden wird. Erich Heinemann arbeitet schon an einem Fortsetzungsband, der die ersten 30 Jahre der KMG bis zum Herbt 1999 schildern soll,

und wir können nur hoffen, daß die Krankheit den Abschluß dieses Werkes, das seine Arbeit als Schriftführer der KMG krönen und abschließen soll, nicht hinauszögert.

Erich Heinemann ist aber nicht nur als Vorstandsmitglied und Schriftführer der KMG mit Texten hervorgetreten, die im Auftrag der KMG verfaßt worden sind und sich mit der Geschichte unserer Gesellschaft beschäftigen. Er hat auch als Forscher, Dokumentarist und als Autor biographischer Skizzen und Stimmungsbilder über Karl May und seine Welt Bedeutendes geleistet. Ich erinnere nur an seine Jahrbuchbeiträge über Karl Mays Aufenthalt in Gartow, über May und Kürschner und über des Lehrers Frohnemann Kampf gegen May in der Nazizeit, die Heinemann als biographischen und zeitgeschichtlichen Forscher ausweisen. Sein Buch "Dichtung als Wunscherfüllung" mit 450 Aussprüchen über Karl May, das seit 1992 in 2. Auflage vorliegt, ist ein rezeptionsgeschichtliches Quellenwerk ersten Ranges; niemand, der ein passendes Zitat über May sucht, kommt ohne dieses Buch aus. Ein Biogramm Karl Mays (im dtv-Band "Der große Traum") und Arbeiten über die "Villa Shatterhand" (in: Dichtung als Wunscherfüllung) zeigen auf engstem Raum das literarische Spektrum eines Autors, der die exakte Dokumentation ebenso wie das lyrische Stimmungsbild meisterhaft beherrscht.



Lieber Erich,

wir wünschen Dir noch einmal eine schnelle Wiederherstellung und hinterher fortdauernde Gesundheit, Glück und Freude im Kreise Deiner Familie und ein fruchtbares Schaffen in Deinem schriftstellerischen Nebenberuf (nicht nur, aber selbstverständlich auch im Dienste der KMG)! Wir werden Dich noch lange brauchen!

**Claus Roxin** 



#### Zum Jahrbuch der KMG 1998

Im längsten Artikel des Jahrbuches kommt das "Unwort" Onanie auf fast jeder Seite vor; es ist auch in jedem Lexikon zu finden, mit falscher Definition, aber mit dem Hinweis auf 1. Mose, Kap. 38. Doch dort ist zu lesen, daß der arme Onan sich gar keinen "heruntergeholt" hat, sondern einen "Coitus interruptus" begangen hat.

Da aber Onan wußte, daß die Kinder nicht ihm gehören sollten, so lies er es, so oft er dem Weibe seines Bruders beiwohnte, daneben fallen, um seinem Bruder nicht Nachkommen zu verschaffen.

Übers.: D. E. Kautzsch

Aber da Onan wußte, daß der Same nicht sein eigen sein sollte, wenn er einging zu seines Bruders Weib, leiß er's auf die Erde fallen, und verderbte es, auf daß er seinem Bruder nicht Samen gäbe.

Übers.: Martin Luther

Karl May benutzte dieses Wort nicht. Als Bibelkenner wußte er wohl, daß es falsch war.

red.

# Winnetou in Berlin – eine Ergänzung von Hartmut Schmidt, Berlin

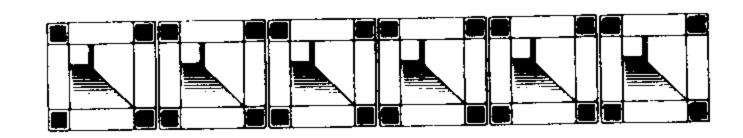
Das Verdienst, auf die Berliner Winnetou-Aufführung mit Hans Otto im Jahre 1929 aufmerksam gemacht zu haben, gebührt Hansotto Hatzig. Sein Beitrag »Winnetou macht sich selbständig« (M-KMG Nr. 6, S. 8-11) regte mich seinerzeit an, diese Aufführung meiner Heimatstadt zu dokumentieren. Hatzigs Ausführungen führten aber auch dazu, mich näher mit dem liebenswerten und von seinen Kollegen hochgeachteten Schauspieler Hans Otto zu beschäftigen. Und trotz verzweifelter und schon fast ergebnisloser Suche nach Fotos von Hans Otto als Winnetou hatte ich in all den Jahren die Hoffnung nie ganz aufgegeben, doch noch fündig zu werden. Es erfüllt mich mit Freude, daß gerade und genau 70 Jahre nach dieser bedeutenden Aufführung nun Fotos vorgelegt werden können, die die zeitgenössischen Rezensionen ergänzen und einen Eindruck von diesem Theaterereignis vermitteln. Mit dem Plakat zur Aufführung kann außerdem die Besetzungsliste komplettiert werden. Unter den Presseberichten nimmt der von Carl Zuckmayer in der Vossischen Zeitung vom 6. Dezember 1929 eine Sonderstellung ein. Enthusiastischer und einfühlsamer als er berichtet keiner der übrigen Rezensenten. Deshalb sollen Auszüge aus Zuckmayers Darstellung die einzelnen Fotos erläutern.

"Winnetou war wirklich schön und edel, als Bleichgesicht heißt er Hans Otto. Mir schwebte er ein klein wenig männlicher, härter vor, aber er hatte das Geheimnisvolle, Adlige, Beschattete, worauf es am meisten ankommt. Man heult, wenn er stirbt, und wenn unser unvergessenes Ave Maria ertönt: Es will das Licht des Tages scheiden -!"



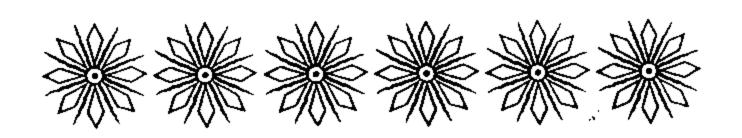
"Dank, Master Körner, für den männlichen, unpathetischen, ernsten und heiteren Old Shatterhand, der im zweiten Teil genau so aussieht wie das überlieferte Bild Karl Mays mit der Silberbüchse. Glücklich war ich übrigens erst ganz, als Sie im zweiten Teil auch den Bärentöter und den Henrystutzen mit auf die Bühne brachten."

"Sam Hawkens und Dick Stone! Lieber Bressart! Lieber J.E. Herrmann! Ihr habt uns die köstlichsten Stunden dieses Winters, vieler Theaterwinter überhaupt, beschert. So, genau so, waren sie wirklich, so sahen sie aus, so war ihr Gemurre und Gezerre, so war ihre drastische Komik und ihr ganzes westmännisches Wesen, unsterbliche Gestalten!! (was ist dagegen der göttliche Sauhirt Eumäus samt der ganzen Odyssee), – in einer Monsterbesetzung. Herrlich, wie Bressart und Herrmann hier in dieser Kindervorstellung allerbeste, meisterhafte Gestaltung geben."



#### Darsteller

Hans Otto Winnetou Old Shatterhand Ludwig Körner Julius E. Herrmann Sam Hawkens Felix Bressart Dick Stone Friedrich Ettel Fred Santer Walter Körner Bancroft Intschu-tschuna **Hugo Schuster** El Dura Nscho-tschi Paul Hartmuth Klekih-petra Franz Klebusch Tangua Gert Fritz Ludwig Kiowa-Unterhäuptling Abraham Shklarsch Ein Apache Ernst Neßler Hollmann, Farmer Tante Emma Fanny Schreck Otto Hartmann **Bob Hoffmann** Peter Wolff Peter Wolf Hans Behal Winkley, Wirt Fritzi von Hoff Mary, seine Tochter Hans Schultze **Ein Scout** 



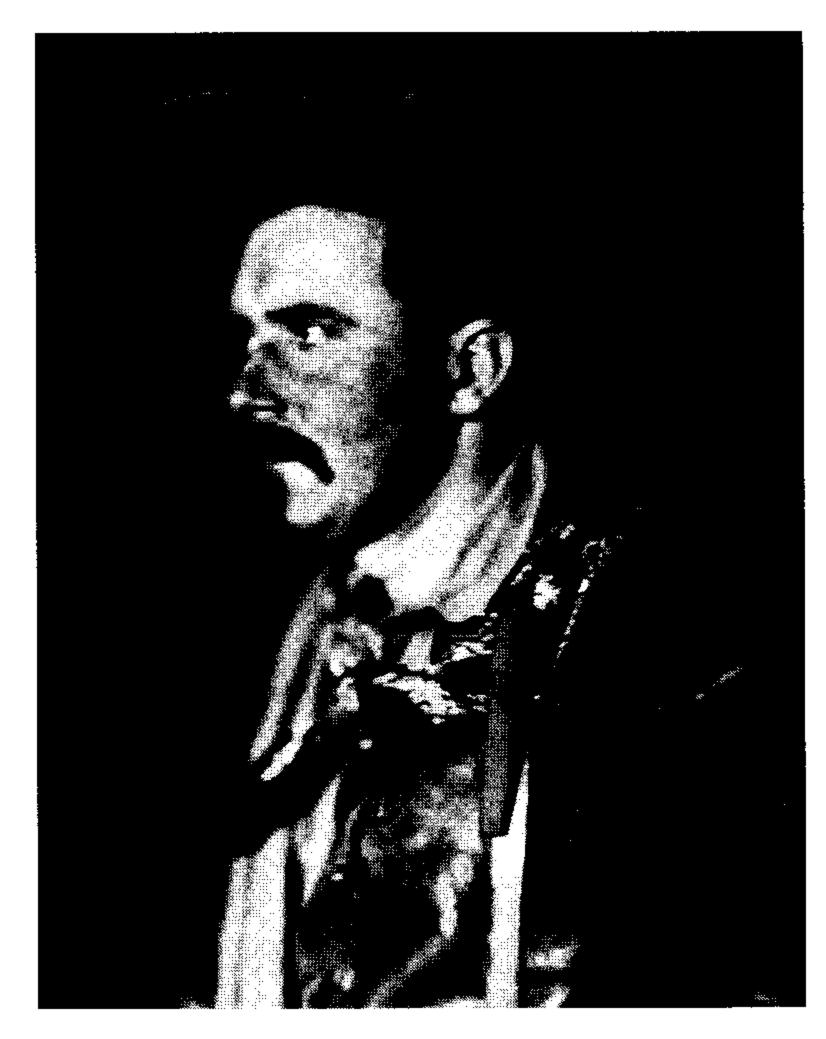




Ludwig Körner (Old Shatterhand), Hans Otto (Winnetou)

Felix Bressart (Dick Stone)
Julius E. Herrmann (Sam Hawkens)

Friedrich Ettel (Santer)





Hans Otto (Winnetou), Ludwig Körner (Shatterhand), Hugo Schuster (Intschu-tschuna)

Szenenfoto (2. Bild)





El Dura (Nscho-tschi), Hans Otto (Winnetou), Ludwig Körner (Shatterhand)

Szenenfoto (5. Bild)



### Fotos und Namen nach siebzig Jahren

## Von Hansotto Hatzig, Oftersheim

Hans Otto begegnete ich noch vor Karl May. 1930 war ich Fahrschüler von Badersleben nach Halberstadt, als an einem dortigen Kiosk eine »Filmwelt« ausgehängt war, von deren Titelbild mich ein Gesicht ansah, das Hans Otto gehörte. »Das ist ja mein Name«, dachte ich, »den Film muß ich sehen«. Doch darüber verging ein Vierteljahrhundert. Etwa zwei Jahre später kam eine Apothekenhelferin nach Badersleben, die etwa fünf Jahre ältere Lotte, die sich mit unserer Familie anfreundete und mit mir, meiner Schwester und dem Apothekenhund Budo lange Spaziergänge unternahm, auf denen sie mir den ganzen »Winnetou« erzählte. Anschließend bekam ich die Bücher auch zu lesen.

Das Stück »Winnetou, der rote Gentleman« beruht auf einer Erstfassung von Hermann Dimmler, die 1926 im Karl-May-Verlag, Radebeul, im Druck erschien. Ludwig Körner baute darauf auf. Seine Fassung erschien als Buch 1930 in Berlin und wurde Ende 1929 uraufgeführt. Zwei wesentliche Änderungen seien hier angeführt. Klekih-petra erhielt einen Monolog von zweieinhalb Druckseiten, von denen der Regisseur sich das Wesentliche heraussuchen konnte. Durch diesen Text erhielt das Stück das notwendige Gewicht. Winnetous Tod verlegte Körner weg vom Helldorf-Settlement zu einer anderen Auswanderergruppe, deren Hauptperson Emma ist (bei May heißt sie Rosalie Ebersbach).

Nach der erfolgreichen Aufführung im Theater in der Königgrätzer Straße wurde das Stück 1931 mit teilweise anderer Besetzung am Deutschen Künstler-Theater gespielt, erreichte aber nur wenige Aufführungen. Ein großer Erfolg war der Aufführung von 1938 beschieden, in der Will Quadflieg der Winnetou war. Im Sommer 1940 gab es dann noch zwei Freilichtaufführungen, die eine in Werder bei Berlin, die andere auf der Felsenbühne Rathen. Diese Aufführungen wurden schon 1988-89 von Hartmut Schmidt gewürdigt.

Ludwig Körner begegnete ich nach dem Krieg im Karl-May-Verlag, Bamberg. Gern hätte ich mich mit ihm über meine Probleme unterhalten, aber das Wort hatten die Verleger.

#### Hans Otto (Winnetou)

wurde am 10. 8. 1900 in Dresden geboren, kam über Frankfurt a.M. und Hamburg nach Berlin, zuerst zu Victor Barnowsky, dann zu Leopold Jessner ans Staatstheater. Er spielte u.a. den Prinzen von Homburg, den Fiesko, den Prinzen in Lessings »Emilia Galotti«, den Don Alvaro im »Richter von Zalamea« (mit Heinrich George), den Max Piccolomini (mit Werner Krauss als Wallenstein) und den Egmont, alternierend mit Rudolf Forster.

"Er war einer der talentvollsten Künstler des Berliner Staatstheaters [...], ein wahrhaft liebenswürdiger Mensch, warmherzig und hilfsbereit, bezwingend in seiner Kunst" (Hugo Gau-Hamm).

Sein Winnetou "war wirklich schön und edel [...] er hatte das Geheimnisvolle, Adlige, Beschattete, worauf es am meisten ankommt" (Carl Zuckmayer).

Hans Otto spielte den Winnetou 1929 in Victor Barnowskys Theater an der Königgrätzer Straße.

Trotz der Widersprüche, die es für Hans Otto im bürgerlichen Theater gab, erlangte er in Berlin sofort bedeutende künstlerische Erfolge. Nur wenige Rollen, die er bei Barnowsky spielte, sind allerdings bekannt: Er spielte [...] neben Elisabeth Bergner als Rosalinde den Orlando in Shakespeares »Wie es euch gefällt«. In der Spielzeit 1930/31, als Hans Otto bereits am Staatstheater engagiert war, holte ihn Barnowsky noch einmal als Gast für den Amphitryon in »Amphitryon 38« von Giraudoux, ebenfalls mit der Bergner.

Beide verband eine tiefe Freundschaft; ohne Ottos Warnung hätte die Bergner möglicherweise Deutschland nicht mehr rechtzeitig verlassen (Bergner).

Den Winnetou spielte Hans Otto mit »junger, spielerischer Freude« und »mit ernsthaftem künstlerischen Einsatz«. »Diese Haltung«, schrieb Armin-Gerd Kuckhoff, »dieses Für-Vollnehmen, das so oft den von Berufsschauspielern für die Jugend veranstalteten Aufführungen fehlt, die, ach so oft geschludert, ja dillettantisch hingeworfen werden, dieses Ernstnehmen spürte auch die Jugend unten im Zuschauerraum, wenn er für sie, ja nur für sie spielte.« So wurde der Winnetou für das jugendliche Publikum zur Verkörperung echten Heldentums. Stapel von begeisterten Briefen und Autogrammbitten erreichten Hans Otto. [...]

Der Glanz, mit dem Hans Otto dieses Berliner Debüt bestand, wurde von vielen Kritikern bestätigt. »Ohne Tamtam, ohne daß die sonst so laute Reklametrommel auch nur leise gerührt wurde [...]«, schrieb der Schauspieler Paul Bildt, stand neben »der gefeierten Starschauspielerin [...]« mit lächelnder Selbstverständlichkeit ein Jüngling – ein Mann auf der Bühne und zog Frauen und Männer, ohne verstimmende Bemühung, ohne verletzendes Werben, nur durch die Auswirkung seines lauteren Seins und die verantwortliche Gestaltung seiner Rolle in seinen Bann.

Hans Otto war, was bei Schauspielern selten ist, ein politisch denkender Mensch, darüber hinaus gehörte er der kommunistischen Partei an. Als im März 1933 alle politisch sfalsch engagierten« und mit jüdischer Abstammung behafteten Schauspieler aus dem Staatstheater entlassen wurden, glaubte Hans Otto, die spontanen Angebote aus Prag, Wien und Zürich ablehnen zu müssen. So nahm das Verhängnis seinen Lauf. Am 13. November 1933 wurde er von SA-Leuten verhaftet, fast zu Tode geprügelt und aus einem Fenster auf die Straße geworfen. An den Folgen eines mehrfachen Schädelbruches verstarb er am 24. November 1933 in einem Berliner Krankenhaus.

Ludwig Körner (Old Shatterhand)

vom 5. 4. 1938 bis 21. 4. 1942 Präsident der Reichstheaterkammer.

Aus dem Lebenslauf vom 20. 3. 35:

"Am 28. Dezember 1890 wurde ich in Großenbau bei Düsseldorf als Sohn des damaligen Werkleiters der Hahnschen Röhrenwerke geboren. [...] Ich bin – obwohl wallonischer Abstammung – (meine Vorfahren haben bei Lüttich gelebt, wovon noch jetzt in Lüttich eine Straße – Rue de Vivegnis – und ein Bahnhof – Liège-Vivegnis – zeugt), Deutscher, habe nie einer politischen Partei angehört, auch nicht der NSDAP, da ich in den entscheidenden Jahren in Österreich war und es nicht restlos überzeugend fand, erst nach der Machtergreifung beizutreten. [...] Ich bin jetzt 44 Jahre alt, verheiratet mit der früheren Schauspielerin Anny Dopler, Tochter eines früheren Kaffehaus-Besitzers in Wien (Café Burgtheater), arisch, kath. und habe zwei Kinder, 19 und 13 Jahre alt. Ich wohne in Berlin-Wilmersdorf, Darmstädterstr. 1.

Berlin, den 20. März 1935

Ludwig Körner."

"In eigener Sache (29. 6. 36)", so überschrieb Ludwig Körner ein neunseitiges Elaborat für die Reichstheaterkammer, aus dem der folgende Auszug stammt:

"[...] Ich sei Mitarbeiter in der Direktion Victor Barnowsky gewesen. Das stimmt! Ich frage aber, wo hätte ich an einer größeren Berliner Bühne arbeiten sollen, um keinen Juden anzutreffen? Ich frage: Wer war bei Leopold Jessner? Bei Robert Klein? Saltenburg? Bei Piscator?? (Der mir auch einmal ein glänzendes Angebot machte, das ich aber rundweg, aus weltanschaulichen Gründen neben den künstlerischen, ausschlug!)
Berlin, den 29. Juni 1936

Ludwig Körner."

#### Brief von Dr. Goebbels an Ludwig Körner vom 11. März 1942:

"[...] Ich bitte ferner zur Kenntnis zu nehmen, daß ich Ihre mir vor einiger Zeit bekannt gewordenen Äußerungen betreffs des früheren Berliner Theaterunternehmers Max Reinhardt-Goldmann mißbillige."

#### Brief von Dr. Goebbels an Ludwig Körner vom 21. April 1942:

"[...] Sie haben mehrfach Anordnungen meines Vertreters zuwidergehandelt und sich dadurch meinem Willen entgegengestellt. Ich verwarne Sie hiermit! Ich habe Anweisung gegeben, daß Sie vorerst zu einer leitenden Stellung nicht in Vorschlag zu bringen sind."

Brief von Dr. Stock, dem Vorsitzenden der 3. Kammer des Kreisgerichtes II – Berlin, an Ludwig Körner vom 12. Juli 1944:

"Zu Ihrem Verfahrensantrag wird Ihnen mitgeteilt, daß Sie gegen den Parteigenossen SS-Brigadeführer Hans Hinkel hierorts keine Anzeige erstatten können, da Sie zufolge Ihrer bisherigen Nichtvereidigung die Rechte eines Parteigenossen nicht besitzen."

#### Julius E. Herrmann (Sam Hawkens)

spielte in etwa 24 Tonfilmen den kleinen Komiker, niemals in einer Hauptrolle; er war der einzige des Ensembles, der in dem Film von Hans Otto mitspielte: "Das gestohlene Gesicht" (1930).

#### Felix Bressart (Dick Stone), 1892-1949

spielte bis 1933 in etwa 18 Tonfilmen, beliebter Komiker, der auch in Hauptrollen auftrat: »Drei Tage Mittelarrest« (1930); dann folgten noch mehrere Filme in Österreich. Seine besten Rollen erhielt er ab 1938 in Amerika, zumeist ganz ausgezeichnete Charakterstudien, wie als einer der Begleiter von Greta Garbo in »Ninotschka« (1939).

#### Friedrich Ettel (Santer), 1890-1941

Charakterdarsteller in etwa 50 Tonfilmen. Er war so bekannt, daß er sogar in einer Zigaretten-Bilderserie abgebildet war. 1932 spielte er in »Acht Mädels im Boot«, zusammen mit dem jungen Helmut Kionka, der 1937 von den Nazis hingerichtet wurde.

#### Franz Klebusch (Tangua)

spielte als Kleindarsteller bis 1940 in etwa 21 Filmen, darunter 1936 in dem Karl-May-Film »Durch die Wüste« (als Händler in Mekka).

#### Ernst Neßler (Hellmann, Farmer)

ist nur in einem Tonfilm in einer Nebenrolle nachzuweisen: »Charleys Tante« (1934).

#### Fanny Schreck (Tante Emma)

Komikerin in kleineren Rollen in etwa sechs Tonfilmen von 1932-1943.

#### Otto Hartmann (Bob Hoffmann)

spielte 1930-39 in etwa neun Tonfilmen, teilweise in Hauptrollen, wie »Der Fall des Generalstabsoberst Redl« (1931).

#### Peter Wolff (Peter Wolf)

Jugendlicher Darsteller in etwa neun Tonfilmen (1930-33), teilweise in Hauptrollen, wie in »Das Geheimnis des blauen Zimmers« (1932).

#### Hans Behal (Winkley, Wirt)

von 1931-33 kleine Rollen in etwa sechs Tonfilmen.

Über <u>Hugo Schuster</u> (Intschu-tschuna), <u>El Dura</u> (Nscho-tschi) und <u>Paul Hartmuth</u> (Klekih-petra) konnte, wie auch über die weiteren fünf Kleindarsteller, nichts ermittelt werden. Man müßte die Bühnenjahrbücher der damaligen Jahre zu Rate ziehen.

#### Victor Barnowsky (1873-1952)

Als Nachricht in »Vossische Zeitung« vom 10. 4. 1933:

"Wie wir bereits gestern meldeten, hat Victor Barnowsky die Direktion des Komödienhauses niedergelegt. Der Kampfbund für deutsche Kultur hat ihn in einem Briefe zum Verzicht auf seine Konzession aufgefordert. [...] Damit wird ein Kapitel Berliner Theatergeschichte abgeschlossen, das hier bereits bei mehreren Anlässen gewürdigt worden ist. Denn Victor Barnowsky hat sich seit 28 Jahren auf allen Posten seiner Direktionsführung, im Kleinen Theater, Lessing-Theater, Künstlertheater, Stresemanntheater und Komödienhaus als ein ehrlich um Qualität und Leistung bemühter Theaterdirektor erprobt, dem eine Fülle von Talenten ihr Bekanntwerden in Berlin verdankten, und der auch als Dramaturg das Kunstleben unserer Stadt entscheidend gefördert hat."

#### Am Rande: Berliner Lokananzeiger 1929, Abendausgabe:

#### "Kriegsbeil, Skalp und Friedenspfeife. Theater in der Königgrätzer Straße.

[...] Gespielt wird mit jenem Ernst und Eifer, der Indianerspielen im allgemeinen eigentümlich ist. Einer der Verfasser, Ludwig Körner, führt Regie und zeigt sich dabei in sein Werk väterlich verliebt. Außerdem gibt er mit mannhafter Würde den berühmten Old Shatterhand. Hans Otto kommt dem Bilde, das sich heiße Knabenphantasie vom edlen Winnetou macht, gewiß sehr nahe. El Duras schöne Nscho-tschi dürfte auch ältere Semester noch interessieren. Man muß sich dieses Wild-West-Spiel aber auch der darin stark vertretenen Komik wegen ansehen. Sie ist an Jul. E. Herrmann und Felix Bressart gebunden, von denen letzterer Format hat. Bressart, der selbst nicht einmal lächelt, macht das Haus vor Lachen dröhnen."

#### Am Rande:

Als im Jahre 1938 das staatliche Schiller-Theater mit dem »Richter von Zalamea« in Prag gastierte, jener Vorstellung, in der Hans Otto einst aufgetreten war, da fielen während des Spiels Hunderte von Blättern von den Rängen ins Parkett, – Flugblätter mit der Frage: »Heinrich George, wo ist Ihr Kollege Hans Otto?« Radio Moskau brachte einen »Offenen Brief« von Bert Brecht mit derselben Frage.

#### Am Rande:

Gründgens erstattete die Bestattungskosten für Hans Otto und hielt seine Hand über Paul Bildt, dessen jüdische Frau das 3. Reich überleben konnte. Auf den deutschen Bühnen gab es keine Helden mehr, sie mußten erst wieder heranwachsen. Die bedeutendsten waren Will Quadflieg und Horst Caspar, der das Dritte Reich nur überlebte, weil er bei Gründgens spielte; denn er war nicht reinrassige. Bei einer verspäteten Trauerfeier für Hans Otto, 1947, rezitierte Caspar Hans Ottos und inzwischen auch seinen Lieblingsmonolog aus dem »Prinzen von Homburg«: "Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein."

#### Am Rande:

Paul Otto (1878-1943), Namensvetter von Hans Otto, Bühnenschauspieler, spielte ab 1910 in unzähligen Filmen, wurde 1937 Staatsschauspieler, 1942 Leiter der Fachschaft Bühne in der Reichstheaterkammer. 1943 begrüßt ihn ein Kollege vor Zeugen mit "Heil Hitler, Herr Schlesinger", woraufhin sich Otto, zusammen mit seiner Frau Charlotte Klinder-Otto das Leben nahm (Liebe).

#### Literatur:

Alfred Bauer: Deutscher Spielfilm-Almanach. München 1976.

Elisabeth Bergner: Bewundert viel und viel gescholten. Gütersloh 1978.

Paul Bildt, zit. bei Lenk/Wardetzky und Klaus Riemer

Hans Michael Bock (Hg.): Cinegraph Filmlexikon. Text + Kritik. München 1984

Bert Brecht: Offener Brief an Heinrich George. In: Gesammelte Werke Bd. 15, Schriften zum Theater 1, Frankfurt a.M. 1967, S. 229-234.

Hugo Gau-Hamm, in: Das Gewissen entscheidet, hg. v. Annedore Leber, Frankfurt a.M. 1962.

Hansotto Hatzig: Winnetou macht sich selbständig. In: M-KMG Nr. 6 (1970), S. 8-11.

Helmut Kionka: Meinem Lieblingsdichter. In: Karl-May-Jahrbuch. Radebeul 1931, S. 459.

Armin-Gerd Kuckhoff, in: Hans Otto. Gedenkbuch für einen Schauspieler und Kämpfer. Berlin 1948.

Margrit Lenk, Jutta Wardetzky, in: Schriften zur Theaterwissenschaft, hg. v. Rolf Rohmer, Bd. 4, Berlin 1966.

Ulrich Liebe: Verehrt, Verfolgt, Vergessen. Weinheim 1992.

Will Quadflieg: Wir spielen immer. Frankfurt a.M. 1976.

Curt Riess: Gustaf Gründgens. Hamburg 1965.

Klaus Riemer: Paul Bildt. Berlin 1963.

Hartmut Schmidt: Erste Berliner Winnetou-Aufführung mit Hans Otto. In: Karl-May-Haus-Information Nr. 1, Hohenstein-Ernstthal, Februar 1989, S. 9ff.

Hartmut Schmidt: Winnetou in Berlin. In: M-KMG Nr. 88 (1991), S. 26ff., Nr. 89 (1991), S. 19ff., Nr. 90 (1991), S. 30ff.

Curt Trepte, Jutta Wardetzky: Hans Otto. Schauspieler und Revolutionär. Berlin 1970.

Helga und Karlheinz Wendtlandt: Geliebter Kintopp. Künstler-Biographien. Berlin 1994.

Joseph Wulf: Theater und Film im 3. Reich. Gütersloh 1964 (betr. Ludwig Körner).

Carl Zuckmayer, in: Vossische Zeitung vom 6. 12. 1929, Morgenausgabe. Nachgedruckt in: KMJB Radebeul 1931.



Felix Bressart (Dick Stone)
Julius E. Herrmann (Sam Hawkens)





Die Installation »Modell Winnetou« (1996), bestehend aus »Lagerfeuer« aus Holzlatten mit Eisenstühlen im Stil Louis XV., war die "letzte authentische Arbeit" des Künstlers Martin Kippenberger, sein Beitrag zur Ausstellung »Home Sweet Home« in den Deichtorhallen Hamburg 1997. In dieser Ausstellung zeigten heutige Künstler ihr Verhalten zur Wohnkultur in "ironischen Paraphrasen, sei es zur Realität oder zu Wunschträumen", so Evelyn Preuss in ihrem Bericht "Die Wohnung als Kunstwerk" im Hamburger Abendblatt vom 20. Juni 1997. Martin Kippenberger sah diese Ausstellung nicht mehr. Er war wenige Monate vorher in Wien an Krebs verstorben. In ihrem Vorwort zum Katalog zur Ausstellung der »Selbstporträts« des Künstlers in der Kunsthalle Basel (bis 15. November 1998) und anschließend in den Deichtorhallen in Hamburg vom 11. Februar bis zum 25. April 1999 würdigen Peter Pakesch (Kunsthalle Basel) und Zdenek Felix (Deichtorhallen Hamburg) Martin Kippenberger anregend und gewinnend:

"Der deutsche Künstler Martin Kippenberger (1953-1997) nimmt zweifellos innerhalb des Kunstgeschehens der letzten Jahre eine einzigartige, unverwechselbare Stellung ein. Mit seinem frühzeitigen Tod schloß sich eine schier uferlose Produktion von Bildern, Skulpturen, Installationen, Zeichnungen, Publikationen, Plakaten und anderen Artefakten ab, über deren Sinn und Bedeutung die Meinungen nach wie vor weit auseinandergehen. Zugleich ging aber auch das Leben einer aktiven, überaus professionellen Persönlichkeit zu Ende, die gleichsam auf unterschiedlichen Ebenen die Rolle des Künstlers einer unerbittlichen Kritik unterzog. Indem Kippenberger zwischen Illusion und Konvention des künstlerischen Berufes zu unterscheiden wußte und als Gegenstück dazu ein Netz von Metaebenen in seinem Werk zu inszenieren verstand, gelang es ihm, die Vorstellungen von hohen Weihen der Kunst grundsätzlich in Frage zu stellen.

Martin Kippenberger war zweifellos eine kontroverse, aber auch überaus anregende Persönlichkeit. Jeder, der mit ihm zusammengearbeitet hat, konnte davon direkt oder indirekt profitieren. Für uns, Zdenek Felix und Peter Pakesch, fiel die erste Begegnung mit ihm in das Jahr 1982. Ob bei seinem Einsatz bei der Realisierung der denkwürdigen Ausstellung »Wahrheit ist Arbeit« im Museum Folkwang Essen oder bei der Organisation des »Ersten Wiener Fiakerrennens« und noch einiger anderer Ereignisse, die Wien in Atem hielten, immer war es sein Engagement für die Kunst der Gegenwart und gegen die Verflachung des Kunstbetriebes, die ihn produktiv und kritisch machten. Aus diesem Engagement und allen Enttäuschungen, die er erfuhr, entstand eine bewußte Provokation, die viele für Hohn hielten und auch so mißdeuteten. Martin Kippenberger war angetreten, um es mit der Welt aufzunehmen. Das geschah in vielen Rollen gleichzeitig, als Künstler vor allem, aber auch als Selbstdarsteller, Impressario, Beweger, Freund, Analytiker, Kritiker, Sammler, Marktschreier, Ausstellungsmacher und Selbstmitleider.

Es ist für uns eine große Freude, diese Ausstellung für Basel und Hamburg wie auch für Prag und Warschau zusammenzustellen. Die »Selbstporträts« bilden einen sehr spezifischen Komplex der Arbeiten des Künstlers, in dem er mit einer Schonungslosigkeit ohnegleichen sich selbst als Künstler und Mensch auf die Probe stellte. In Hamburg und Prag wird diese umfangreiche Werkgruppe durch eine weitere Schlüsselarbeit, die Großinstallation »The Hapy End von Franz Kafka's Amerika« sinnvoll ergänzt.

Wir denken, daß wir mit dieser Schau dazu beitragen können, dem komplexen Werk von Martin Kippenberger in einigen wesentlichen Aspekten gerecht zu werden. Mit immer größerem Abstand zu seinem Schaffen tritt sein Ideenreichtum immer schärfer hervor

und wird sicherlich noch zu vielen Reflektionen Anlaß geben."

Motiv auf einer Einladungskarte Kippenbergers 1994 in das Café Loos, Rotterdam.



#### Dunkles Haar — Kahko-oto

#### Symphonische Dichtung von

#### Horst Felsinger, Graz

Karl May vertonen! Ist das nicht eine verrückte Idee? Karl May selbst hat sich darüber lustig gemacht. In seinem »Ölprinz« läßt er den Kantor emeritus auftreten, der eine zwölfaktige Heldenoper über den Wilden Westen komponieren will und nach Amerika gereist ist, um dort den Stoff für seine Oper zu suchen. Er wendet sich an Sam Hawkens, um etwas über die Heldentaten der berühmten Westmänner zu erfahren, und erhält die Antwort:

"»Ich sage Ihnen, daß Sie von mir so viel über diese Gents hören können, daß Sie zwanzig Opern davon zu komponieren im stande sind.«" (»Der Ölprinz«, S. 44)

Und hier sind wir schon bei der Schwierigkeit: Wer immer versucht hat, Karl May zu vertonen, steht plötzlich vor einer derartigen Fülle an Handlung, daß er sich außerstande sieht, sie im Rahmen eines einzigen Musikwerkes in Töne umzusetzen.

Gute Musik zu einem Karl-May-Film zu schreiben, ist weniger problematisch, weil der Verlauf der Handlung durch den Film selbst gegeben ist und sich die Musik auf einige prägnante Melodien und auf die Untermalung beschränken kann. Eine Karl-May-Oper zu komponieren, ist bereits schwieriger und würde ein entsprechend geniales Libretto voraussetzen, das den Text musikgerecht zusammenkürzt.

Bei einer symphonischen Dichtung über ein Karl-May-Sujet sieht sich der Komponist vor die unlösbare Aufgabe gestellt, die gigantische Fülle an Stoff musikalisch so zu verarbeiten, daß der Hörer den Überblick nicht verliert.

Als mich die Idee einer Karl-May-Vertonung nicht mehr losließ, erkannte ich, daß ich ohne die Verwendung eines Sprechers nicht auskommen würde. Als Vorbild schwebte mir Prokofieffs »Peter und der Wolf« vor. Wie aber kam ich auf das Sujet »Dunkles Haar«? Die Idee kam mir wie ein Zwang, denn ich hörte innerlich eine Melodie, bei der ich unwillkürlich an die Trauer des abgewiesenen Indianermädchens denken mußte.

Nun durfte aber auch die Vorgeschichte nicht fehlen, und so wuchs die Komposition zu der jetzigen Gestalt. Das Sujet war aus psychologischer Sicht sehr reizvoll. Als Karl May seinen Winnetou schuf und dessen schöne Schwester Nscho Tschi erfand, mußte er bald erkannt haben, wie gefährlich die Indianerin ihm, dem Schriftsteller wurde. Sie hatte sich nämlich in den Ich-Erzähler Old Shatterhand verliebt und wollte seine Frau werden. Ihre Liebe zu ihm war so groß, daß sie alle ihre indianischen Traditionen ablegen wollte, um wie eine Weiße zu werden. Ein Happy-End war ausgeschlossen, denn Karl May, der inzwischen öffentlich in die Rolle des Old Shatterhand geschlüpft war, hätte seinen Lesern keine indianische Gattin vorzeigen können. Er löste das Problem auf literarische Art, indem er Winnetous Schwester durch Santer töten ließ. Später hat er diese Lösung bereut, doch er konnte sie nicht mehr rückgängig machen. Wie sehr sich sein Schuldbewußtsein gesteigert hatte, zeigt sich in seinem letzten Roman »Winnetou IV«. Darin lesen wir zu unserem Erstaunen, daß Old Shatterhand vom Medizinmann Tatellah Satah für den eigentlichen Mörder von Nscho-Tschi gehalten wurde.

Am Schluß von »Winnetou III« erfand Karl May eine Neuauflage des Nscho-Tschi-Sujets. Diesmal verlegt er die Handlung ins Lager der Kiowas, und er gibt dem Indianermädchen den Namen Kahko-oto, »Dunkles Haar«. Er selbst stellt die gedankliche Brücke zu Nscho-Tschi her, indem er schreibt, daß ihn die Augen des Kiowa-Mädchens lebhaft an Winnetous Schwester erinnern, wenngleich er sofort einschränkt, daß sie sonst keine Ähnlichkeit mit Nscho-Tschi hatte, was eine Tarnbemerkung sein könnte. Im Verlauf der Handlung zeigt der Schriftsteller, daß er in der Lage ist, den Stoff auch ohne tödlichen Ausgang zu bewältigen.

Ist Kahko-oto die zum Leben wiedererweckte Schwester Winnetous? Karl May hat mit dem Kiowa-Mädchen eine rührend sympathische Figur geschaffen. Wenn man zwischen den Zeilen liest, so kann man einen ungewöhnlichen Reifeprozeß bei dieser Indianerin feststellen. Anfangs schwärmt sie verliebt, wäre sie zu einer Verehelichung mit Old Shatterhand bereit. Doch er weist sie ab. Sie zürnt ihm nicht, sondern sie ist nur traurig. Sie blickt ihn aus feuchten Augen an. Sicher hat sie geweint. Trotzdem hilft sie ihm bei der Flucht und küßt ihm zum Abschied gar noch die Hand. Sie dürfte bereits den wahren Grund der Abweisung geahnt haben: als Indianerin war sie zu gering für eine Ehe mit Old Shatterhand. Mit einem letzten Funken Hoffnung wagt sie beim Abschied die Frage (»Winnetou III«, S. 601):

"»Wird er vielleicht einmal wiederkommen?« - »Ich denke es«, " war die Antwort.

Nun wartet sie - jahrelang - vergeblich. Erst nach 34 Jahren sieht sie ihn wieder: an der Seite seiner zweiten Frau. Wie ungewöhnlich muß ihre Liebe gereift sein, da sie bereit ist, die Bitte Old Shatterhands zu erfüllen und seine (weiße) Gattin als Schwester zu akzeptieren. "»Wie gern!«" sagt sie. Diese sympathische Indianerin steht Nscho-Tschi an menschlicher Größe keineswegs nach. Ist sie mit ihr identisch?

Zweimal in seinem Gesamtwerk läßt Karl May Kahko-oto auftreten: am Schluß von »Winnetou III« und in der Mitte von »Winnetou IV«. Die Stichworte für ihren Auftritt sind beide Male dieselben: Kaum läßt der Schriftsteller seinen Old Shatterhand an Nscho-Tschi denken, so erscheint sie auch schon in der Gestalt von Kahko-oto.

In der Kiowa-Episode von »Winnetou III« gibt es eine vermeintliche Totenerweckung. Sie ist in meiner Komposition eine Schlüsselszene. Santer hatte in seiner Goldgier auf die Schwester von Kahko-oto einen Mordanschlag verübt. Man hält sie für tot. Ihr Vater, Sus Homascha, bittet den gefangenen Old Shatterhand, seine Tochter wieder lebendig zu machten.

"»Ist jemand tot?«" fragt Old Shatterhand. "»Meine Tochter.« - »Dunkles Haar?« fragte ich erschrocken." (»Winnetou III«, S. 584)

Erschrickt Karl May bei dem Gedanken, abermals ein Indianermädchen literarisch sterben lassen zu müssen? Nun kommt es zu einem delikaten Dialog zwischen Old Shatterhand und dem Medizinmann (S. 585):

"»Sie ist tot, und kein Mensch kann Tote erwecken.« - »Old Shatterhand kann es.«"

Diese Zusicherung veranlaßt Kakho-oto sogar zu einer zutraulichen Körperberührung:

"»Wecke sie auf, o wecke sie auf!« bat mich Dunkles Haar, indem sie mir beide Hände auf die Schulter legte." Old Shatterhand, der ja nur die Bewußtlosigkeit von Pidas Gattin feststellt, wird von den Kiowas als Totenerwecker gefeiert. Im Prinzip ein Hochstapler-Trick.

Tauscht man bei dieser Schlüsselstelle die handelnden Personen gegen andere aus, dann ließe dieses Experiment eine interessante Deutung zu: "Nscho-Tschi ist tot, und kein Mensch kann Tote erwecken. – Der Schriftsteller Karl May kann es! – Weck sie auf, o weck sie auf!" Und der Schriftsteller tat es. Nscho-Tschi und Dunkles Haar – aus der Sicht des Komponisten ein und dieselbe Person!

Als es 34 Jahre später ein Wiedersehen mit Dunkles Haar gibt, erkennt Old Shatterhand sie trotz ihrer Verkleidung an ihren Augen – die großen dunklen Augen, die ihn stets an Winnetous Schwester erinnerten. Aus der Maskerade blicken ihn die Augen von Nscho-Tschi an. Geht es noch deutlicher? Diese Sinndeutung war mitentscheidend am Aufbau meiner Komposition.

Ich weiß nicht, ob diese Deutung von der seriösen Karl-May-Forschung akzeptiert werden kann. Jedenfalls sind einige interessante Parallelen zwischen den entsprechenden Szenen aus »Winnetou I« und »Winnetou IV« nicht zu übersehen: Hier der grimmige Häuptling und Vater Intschu-Tschuna, dort der unversöhnliche Häuptling und Vater Tangua. Hier die junge Häuptlingstochter mit den großen dunklen Augen, dort die Schwägerin des Häuptlingssohnes Pida mit den gleichen Augen. Hier die heimliche Heiratsabsicht der Häuptlingstochter, dort der offene Heiratsantrag von Dunkles Haar. Hier der Auftritt Santers und die Ermordung der Indianerin, dort der Mordanschlag Santers, den die Indianerin gerade noch überlebt.

In »Deadly Dust« scheint sich ansatzweise der Erstentwurf der Story zu befinden: Wieder treffen wir dieselbe Konstellation an: Der grimmige Komantschenhäuptling To-kei-chun, sein (freundlich gesinnter) Sohn Ma-ram und dessen Schwester Hi-lahdih mit ihren dunklen Augen, die wohlwollend auf Old Shatterhand ruhen (»Winnetou III«, 248). Verrät dieses dreimal variierte Sujet Selbsterlebtes? Gefangenschaft hat Karl May ja wirklich erlebt, den psychischen Druck von Seiten des gestrengen Vaters tatsächlich gespürt. Wen aber spiegelt das Indianermädchen? Etwa seine Schwester? Oder verbirgt sich hinter dieser Maske ein Mädchen, dem er, der Sträfling, entsagen mußte? Hat er in seinen Romanen nicht die wahren Verhältnisse umgekehrt, um die Schmach zu verdrängen? Nicht er war es, der das Mädchen abwies, weil es als Indianerin nicht akzeptabel war; vielmehr hatte das Mädchen allen Grund, ihn abzuweisen, weil er ein Sträfling war. Demnach sind die Tränen von Dunkles Haar eigentlich die Tränen des Schriftstellers.

Doch mit diesen Hintergründen beschäftigt sich meine Komposition nicht. Sie nimmt die Story so, wie sie uns Karl May hinterlassen hat. Deshalb ist auch der Schwerpunkt meiner Deutung die Trauer über rassistische Vorurteile, die kein Happy-End einer Indianerin mit einem Weißen dulden.

Die symphonische Dichtung »Dunkles Haar« gliedert sich in 22 Abschnitte, wovon acht auf den Sprecher und 14 auf die Musik entfallen. Ließe man den Sprecher weg, so würden die 14 Musiknummern einen einzigen streng gearbeiteten Sonatensatz ergeben. Die Exposition enthält vier Hauptgedanken: Den Ritt des Old Shatterhand als Hauptsatz, Winnetous Testament als Seitensatz, den Santer-Auftritt als Schlußsatz/1 und den Kriegschor der Kiowas als Schlußsatz/2. Zwischen den einzelnen formalen Abschnitten gibt es jeweils eine Zäsur, die dem Sprecher Gelegenheit gibt, den Text vorzutra-

gen, den die darauffolgende Musik psychologisch ausdeutet.

Zwischen Exposition und Durchführung wurde der Gesang von Dunkles Haar eingefügt. Er ist das Herzstück der Komposition. Santers Raub leitet die Durchführung ein, die im wesentlichen aus dem Tobsuchtsanfall Old Shatterhands besteht und allen strengen Regeln einer klassischen Durchführung entspricht – inklusive Fugato im doppelten Kontrapunkt. Höhepunkt der Durchführung ist natürlich das Zerreißen der Fesseln mit dem darauffolgenden Sturz. "Uff, uff" staunt der Chor. Da folgt ein zweiter Höhepunkt: die vermeintliche Ermordung von Pidas Gattin. Das Leitmotiv der Nscho-Tschi – erstmals gehört bei der Ankunft Old Shatterhands am Nugget tsil – dieses aus Schuberts »Der Tod und das Mädchen« entlehnte Motiv dröhnt jetzt als Trauermarsch, der selbstverständlich als Parodie gedacht ist. Als dann die Kiowas fälschlich annehmen, Old Shatterhand hätte Pidas Gattin vom Tode erweckt, erklingt das Schubert-Motiv ein drittes Mal, jetzt vom Chor jubelnd vorgetragen. Nscho-Tschi-Motiv und Dunkles-Haar-Motiv erklingen unmittelbar hintereinander, und die Musik verrät die Sinndeutung des Komponisten: Nscho-Tschi ist in der Gestalt von Dunkles Haar wieder zum Leben erweckt worden.

Die Tragik der Rassendiskriminierung bleibt allerdings weiter bestehen. Wenn man sich die Tonartenwahl in meinem Stück ansieht, dann wird man entdecken, daß der Ritt des Old Shatterhand beide Male in B-Moll steht, während das Lied von Dunkles Haar auf E-Moll bezogen ist: B-Moll und E-Moll – zwei Tonarten, die weit voneinander entfernt sind, so weit wie die weiße und die rote Rasse. In der Coda, der letzten Nummer, wo Dunkles Haar weint, pendelt der Baß ständig zwischen E und B, als ob dadurch die unerfüllbare Sehnsucht nach einer Liebesvereinigung ausgedrückt werden soll. Ganz am Schluß habe ich eine der rührendsten Szenen, die uns Karl May geschenkt hat, nämlich den Kuß auf die Stirn, vertont. Noch einmal strahlt das Dunkles-Haar-Motiv auf, jetzt in D-Dur. Dann eilt die Indianerin in tiefer Bewegung davon – die Musik läuft chromatisch auseinander und mündet in den abschließenden B-Moll-Akkord, den Akkord Old Shatterhands.

Abschließend sei noch erwähnt, daß der Kriegsgesang der Kiowas aus einer echten Indianermelodie gebildet wurde. Der Text ist authentisch, allerdings ergibt er keinen Sinn. Wir singen "tralala", die Indianer z.B. "Ejo nowe jo noi-joi". Der Chor in meinem Stück bekam also die Funktion von Orchesterinstrumenten. Lediglich das "Uff, uff" wurde aus dem May-Text übernommen, obwohl es kaum eine echte Kiowa-Interjektion ist. Aber wir Karl-May-Leser sind es eben so gewohnt!



Horst Felsinger: Symphonische Dichtung über eine Erzählung von Karl May. Sprecher: Nikolaus Lechthaler, Grazer Domkantorei, Grazer Streicherensemble. Polyhymnia CD 2138-2 / 1998

# Peter Kaufhold, Appen

# Goethe in Mays Nachlaß. Eine Übersicht neben Grundsätzlichem.

(1)

Am 4. 6. 1900 ist May – im Laufe seiner Orientreise – in Baalbek. In sein Tagebuch schreibt er u.a.:

"Mein erstes Gefühl war das der Befriedigung, was bei mir leider so selten ist, ich kann nichts groß, gewaltig und schön genug bekommen, und habe doch kein ausgebildetes Kunstverständnis für das Schöne. Goethe würde ganz anders sehen, denken und empfinden als ich. Das ist nun leider hier im Leben nicht mehr nachzuholen."

Eigentümlich ist dabei jener resignative, melancholische Tonfall – eines, der sich schmerzhaft seiner Grenzen bewußt wird und der Distanz zum Erwünschten. Zwar hat er dann noch versucht aufzuholen; man sieht das am Katalog seiner Bibliothek, deren Bestand überwiegend erst nach der Orientreise angeschafft wurde. Die ordnende Übersicht, die sich ihm in Goethe verkörperte, fehlt darin freilich. Im krausen Kunterbunt zeichnen sich vielmehr bloß die zeitgenössischen Modethemen ab: Babel und Bibel, Hochland-Ideologie, Los von Rom, Theaterreform und Nietzsche, Spiritismus und Darwinismus - das Feuilleton, hier wird's Ereignis. Goethe selbst dominiert, einschließlich Eckermann und Sekundärliteratur; aber in seiner Selbstbiographie bekennt May schließlich und ehrlich sein Unverständnis für den »Faust«. Das zeichnet sich indes bereits hier ab: groß, gewaltig und schön war nichts, was sich zu Goethes griechisch geprägtem Kunstverständnis gefügt hätte; man denkt eher an Wagner und Sascha Schneider. Goethe - ein Irrtum?

(2)

Am 27. 6. 1900 besichtigt May die Hagia Sophia in Istanbul. Im Reisetagebuch notiert er:

"Damit gebe ich meine laienhafte Vorliebe für die Gotik auf, hat doch auch Goethe in seinen späten Jahren seine Meinung geändert und den hellen, »gütigen« Kuppelbau vorgezogen."

In der Tat hat ja Goethe in jungen Jahren für die gotische Baukunst geschwärmt und erst später, skeptisch sich selbst gegenüber, Winckelmanns Griechenland als Maß empfunden. Fraglich ist natürlich, ob sich die byzantinische Pracht der Hagia Sophia dazu fügt, zumal sie kaum heller ist als das Straßburger Münster des jungen Goethe.

Man sollte hier mehr als ein Auge zudrücken und sich zunächst eine der spätromantischen, neogotischen Kirchen imaginieren, wie sie May etwa aus seiner Redaktionszeit in der Pirnaischen Vorstadt Dresdens gekannt haben mag.<sup>5</sup> Von da treten wir einen Schritt zurück, heraus aus der wilhelminischen Enge, und nehmen die ganze Residenz in den Blick:

"Vor allen Dingen stieg grad im Mittelpunkte der Stadt ein wunderbar komponierter und gegliederter Bau aus Stein zum Himmel auf, der unsere Blicke auf sich zog und gar nicht wieder von sich lassen wollte. Das Mittelstück desselben, ein großes, kühnes Kuppelwerk, wurde nach Nord, Süd, ()st und West von vier gewaltigen Türmen flankiert, welche ganz gewiß die Höhe des Kölner Domes hatten, einander auf das genaueste glichen und, unten massig geschlossen, sich nach oben hin immer feiner und feiner filigranisierten, so daß ihre Spitzen sich in Äther zu verwandeln und ganz in ihm zu verschwinden schienen. [...] War das christlicher Dom? Etwa die Kathedrale?"

Es ist vielmehr eine ins Riesenhafte übersteigerte Vision der Dresdner Frauenkirche, wie sie auf Bellottos Veduten erscheint. Und hier, in der Kathedrale von Ard, die auch im Innern (Hochaltarbild, Empore, Orgel) dem Vorbild entspricht, läßt May neben der Barmherzigkeit (Merhameh) auch die Güte (Abd el Fadl) nach einer alten Weissagung die Stimmen erheben. Und Goethe? Man muß hier einiges so naiv sehen, wie May selbst es tat, der intuitiv mehr erfaßte als er begriff. Als tertium comparationis denke man sich das Ewig-Weibliche, wie es May in der Hagia Sophia erscheint, der Frauenkirche und dem Weihnachtsfest in Ard und daneben die Himmelfahrt zum Schluß des II. Faust, mit katholisierendem Pomp der Mater gloriosa entgegen, die barocke Kuppelform zumindest angedeutet in der Kreismetaphorik. Und so zeichnet sich auch ein Weg zum Verständnis ab, das May selbst verwehrt blieb.

(3)

In Riva am Gardasee, im Oktober 1902, entstanden zu großen Teilen die Fragmente, die May in der Mappe »Wüste« zusammenfaßte und die offenbar einen dramatischen Entwurf skizzieren. 11 Christoph F. Lorenz hat bereits darauf hingewiesen, daß sich Anklänge an den »Faust II« finden. Die Figur der Sorge, die dort im 5. Akt eine wichtige Rolle spielt, erscheint auch bei May im "Personal"; 12 beide beginnen mit der schlafenden Hauptfigur inmitten übernatürlicher Gestalten. 13 Zwei weitere Indizien sind hier zu nennen: Bei May sucht der Teufel einen Pakt mit Gott zu schließen, 14 bei Goethe kommt es immerhin zu der berühmten Wette und daraufhin zum Pakt mit Faust. Und einmal heißt es bei May:

"Ich steig zu dir im Sonnenstrahl Um dir mein dankend Herz zu bringen. Befreit von ihrer Seelenqual Regt meine Seele ihre Schwingen." <sup>15</sup>

Das verweist wieder auf Goethes Schlußszene, in der sich Fausts Seele schmetterlingsgleich zu einem höheren Dasein entpuppt:

"Sieh, wie er jedem Erdenbande Der alten Hülle sich entrafft [...]"<sup>16</sup>

Nun gehen die Ähnlichkeiten freilich über Anklänge nicht hinaus. Denkbar wäre zunächst auch, daß beide, May und Goethe, in ihrer Alterssymbolik an archetypische Vorstellungen rühren, die sich literarisch in sogenannten Topoi verwirklichen: gemeinverständliche Bilder, in denen sich menschliche Grunderfahrungen artikulieren. "Du bist der Erde ruheloser Gast" lautet ein Vers Mays, der den mittelalterlichen Topos vom Leben als Wanderschaft aufgreift; ähnlich hat es der alte Goethe ausgedrückt:

"Und so lang du dies nicht hast, Dieses Stirb und Werde! Bist du nur ein trüber Gast Auf der dunklen Erde.<sup>20</sup>

Man achte aber hier darauf, wie (in diesem Fall) Goethe den Aspekt des Lichten in den Topos einfügt, den das Mittelalter nicht kannte, dann ist man der Lösung greifbar nah.

(4)

Noch ziemlich zu Beginn der Notizen läßt May den Scheitan eine vergleichsweise lange, gebundene Rede halten, mit der er jemanden offenbar von der Nichtigkeit der höheren Lichtwelt zu überzeugen versucht. Darin sagt er:<sup>21</sup>

"Gib mir das Licht, in dem der Tag erwacht Damit ich's dir im Prisma wieder reiche Und seine ganze, ganze Himmelspracht Als größte Lüge deines Auges zeige."

Zum Schluß der zweiten Zeile merkt May an:

"Hierauf antwortet der Engel oder sonstwer: Nicht das Licht ist Lüge, sondern das Prisma lügt. So auch das Himmelslicht. Es ist Eins, ist Wahrheit. Aber im Prisma (Dogma) wird es vergewaltigt.

Das ist der Sinn von Goethes Farbenlehre, knapp in Worte gefaßt. Gegen Newtons Entdekkung, daß sich das Licht durch ein Prisma in Spektralfarben zerlegen und umgekehrt auch wieder zusammensetzen lasse, verteidigte Goethe mit heute kaum mehr begreiflicher Hartnäckigkeit die ursprüngliche Einheit des Lichts. Er sprach von dem Leiden, das dem Licht durch das Prisma angetan werde, und verglich es mit der Beugung der himmlichen Wahrheit ins Dogma. In diesen Zusammenhang gehört auch die Vorstellung, daß die Befreiung von den irdischen Leiden, die Erlösung also, durch die Wiederherstellung des ursprünglichen Lichtes zu erlangen sei – und es kommt zu der Idee der Apokatastasis, der Errettung noch des lichtlosen Bösen aus der Hölle des irdischen Daseins, was gleichermaßen für Mays späte Werke gilt<sup>23</sup> wie auch für den »Faust«,<sup>24</sup> in dem der unbußfertige Titelheld trotz einer Blutspur von Valentin bis zu Philemon und Baucis gleichwohl von den Himmlischen Heerscharen aus den Klauen des Teufels befreit wird.

Mit Christentum hat das natürlich nichts zu tun. Das gilt wiederum für Goethe, dem das Kreuz verhaßt war, wie auch für May. Prüft man sein »Glaubensbekenntnis«, findet man Ideen Spinozas, die auch im »Faust« herumspuken. Seine späten Werke hat Hermann Wohlgschaft, der schlicht an Mays Christentum glaubt, als narrative Theologie analysiert – sie sind, nähme man sie so ernst, pure Ketzerei. In der Behauptung Kara Ben Nemsis, Weihnachten sei "das größte und wichtigste Fest der Christen", wird die ganze Misere deutlich; ja, man könnte May ohne weiteres nachweisen, daß er den Ernst und die Strenge des österlichen Christentums schlicht verkitscht habe – wenn es denn darum ginge.

Nicht als Theologe, sondern als Märchenerzähler verstand sich May. Und die Güte, die er in der Hagia Sophia sah, in Ard auftreten ließ und in der er sich mit Goethe verbunden wußte, war einmal ein Epitheton jener archaischen Muttergottheit, <sup>29</sup> die als Frau Holle nur noch in Grimms Märchen weiterlebt. In einer Welt, die alles der Analyse und damit dem Leiden unterworfen hat, bestand May darauf, daß das Ganze mehr sei als die Summe seiner Teile – in der Erinnerung daran, daß Mutter und Kind jenes geheimnisvolle Mehr umgibt, das Goethe Licht nannte, May Liebe oder Seele (die er sich generell als weiblich dachte). Die Hermetik beider Spätwerke rührt daher, daß sie sich gegen die Analyse immunisiert haben wie zum Schutz gegen eine Krankheit:

"Ein altes Märchen endigt so, Wer heißt sie's deuten?<sup>30</sup>

#### Anmerkungen:

- 1 Hans Wollschläger, Ekkehard Bartsch: Karl Mays Orientreise 1899/1900. Dokumentation. In: Jb-KMG 1971, S. 165-215 (199).
- 2 Karl Mays Bücherei. In: Karl-May-Jahrbuch 1931, S. 212-291 (271-274).
- 3 Karl May: Mein Leben und Streben, hg. v. Hainer Plaul. Hildesheim <sup>2</sup>1982, S. 56.
- 4 Wie Anm. 1, S. 206.
- 5 Peter Richter und Uwe Neßler: Bilder aus Ardistan. Bruchsal 1986, S. 146f., Nr. 3.

- 6 Karl May: Der Mir von Dschinnistan. Deutscher Hausschatz 1907/08. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. 2. Auflage Hamburg 1997, S. 198re.
- 7 Wie Anm. 5, S. 146 Nr. 1.
- 8 Wie Anm. 6, S. 213li.
- 9 Man denke in diesem Zusammenhang auch an Correggios Dresdener »Heilige Nacht«, die May als Titelbild für »Weihnacht!« verwendete; vgl. Karl May. Biographie in Dokumenten und Bildern, hg. v. Gerhard Klußmeier und Hainer Plaul. Hildesheim / New York 1978, S. 140 Nr. 312.
- 10 »Faust II« V. 11918, 11927, 11974, 12052, vor 12076.
- 11 Max Finke: Aus Karl Mays literarischem Nachlaß. In: Karl-May-Jahrbuch 1922, S. 28-54 (45-54); editorische Korrekturen bei Christoph F. Lorenz: In M-KMG Nr. 56 (1983), S. 7-10.
- 12 Finke, wie Anm. 11, S. 46.
- 13 Ebd.; »Faust II« vor V. 4613.
- 14 Finke, wie Anm. 11, S. 52f.
- 15 Ebd., S. 49.
- 16 »Faust II« V. 12088f.
- 17 Hans Wollschläger: Karl May. Dresden 1990, S. 304.
- 18 Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. 6. Aufl. München 1967.
- 19 Finke, wie Anm. 11, S. 52f.
- 20 »Selige Sehnsucht« (im »West-östlichen Diwan«).
- 21 Finke, wie Anm. 11, S. 48.
- 22 Albrecht Schöne: Goethes Farbentheologie. München 1987.
- Hermann Wohlgschaft: »Das ist die Waage der Gerechtigkeit«. Bemerkungen zu Karl Mays »Jenseits«-Roman. In: Jb-KMG 1988, S. 184-208 (202-204); Ders.: »Was ich sah, das ward noch nie gesehen«. Zur Theologie des »Silberlöwen III/IV«. In: Jb-KMG 1990, S. 213-264 (242); Ders.: »Babel und Bibel«. Ansätze zur "feministischen Theologie" im Erlösungsdrama Karl Mays. In: Jb-KMG 1991, S. 148-181 (169).
- 24 Arthur Henkel: Goethe-Erfahrungen. Stuttgart 1982, S. 163-179.
- Walther Ilmer: [Werkartikel] Mein Glaubensbekenntnis. In: Karl-May-Handbuch, hg. v. Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Reinhard Tschapke. Stuttgart 1987, S. 551f. (552).
- 26 Katharina Mommsen: Natur- und Fabelreich in Faust II. Berlin 1968, bes. S. 218.
- Notiert sei, daß Wohlgschaft selbst die ärgsten Abweichungen bemerkt hat: Hermann Wohlgschaft: »Ich sah dann auch Gott selber kommen«. Theologisches zu »Ardistan und Dschinnistan«. In: Jb-KMG 1993, S. 281-337 (S. 318; S. 334, Anm. 135).
- 28 Wie Anm. 6, S. 198li.
- 29 Carlo Ginzburg: Hexensabbat. Berlin 1990, S. 101.
- 30 »Faust I« V. 4449f.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß Jürgen Hahn im »Silberlöwen« Spuren der Farbenlehre Goethes fand. – Jürgen Hahn: Sprache als Inhalt. Zur Phänomenologie des "alabasternen Stiles" in Karl Mays Roman »Im Reiche des Silbernen Löwen«. Ein Entwurf. In: Karl Mays »Im Reiche des silbernen Löwen«, hg. v. Dieter Sudhoff und Hartmut Vollmer. Paderborn 1993, S. 207-254 (S. 228, Anm. 5). Rudi Schweikert entdeckte in einem späten Fragment aus der »Winnetou«-Mappe Anklänge an Goethes frühe Gedichte »Prometheus« und »Ganymed«. – Rudi Schweikert: Germanistisches Elend. Frankfurt 1985, S. 115f.

# Dieter Sudhoff, Paderborn

# Handke und May

Peter Handke, den ich für den bedeutendsten, den vielleicht einzigen Dichter unter den heute schreibenden deutschsprachigen Schriftstellern halte, hat mit Karl May lesen gelernt. (Erste Lese-Erlebnisse, in Helmut Schmiedt: Karl May, Frankfurt/M. 1983, S. 35). Das ist nichts besonderes, und auch nicht, daß ihm nach dem Band »Durchs wilde Kurdistan« ausgerechnet »Schloß Rodriganda« in die Hände fiel. Sieben Jahre alt war er damals, es muß also um 1949 im Kärntner Heimatdorf Griffen gewesen sein. Besonders ist, daß schon dem Volksschüler der perspektivische Unterschied zwischen den Büchern zu einem schockierenden Erlebnis werden konnte. Der allererste Held im allerersten Buch Peter Handkes war ein »Ich«, war Karl May alias Kara Ben Nemsi gewesen, und sein Fehlen in Schloß Rodriganda fühlte er als enttäuschenden, ärgerlichen Mangel:

"Es ist mir in Erinnerung, wie ich noch in der Mitte des Buches darauf wartete, daß endlich das »Ich« erscheinen würde, als Retter aus der Not all der »Er«."

Die Abwesenheit des »Ich« hinderte ihn freilich nicht, auch noch die weiteren Bände der Waldröschen-Bearbeitung zu lesen. Über zwanzig Jahre später, in seinem auch sonst, etwa in der Beigabe einer Reiseroute, an Karl May erinnernden Amerika-Roman »Der kurze Brief zum langen Abschied« (1972), hat Handke seinem ersten Lese-Erlebnis Reverenz erwiesen und den "Bewußtseins-Schwindel von damals benützt für die Form des Anfangs der Geschichte: das Wort »Ich« steht erst im fünften Satz der Erzählung".

Bis heute hat Peter Handke nicht aufgehört, in seinen Büchern »Ich« zu sagen, am direktesten in seinen Journalbänden »Das Gewicht der Welt« (1977), »Die Geschichte des Bleistifts« (1982), »Phantasien der Wiederholung« (1983). Wie einst für Karl May ist Schreiben für Handke zuallererst eine Form der Vergewisserung des eigenen Selbst geblieben, mag er dieses mitunter auch als »Schriftsteller« oder als ein anderes »Er« tarnen. Auch sein Übersetzen und besonders sein lebens-wichtiges Lesen dient diesem Ziel. Das erste Lese-Erlebnis freilich scheint verschüttet von einem Berg neuer, größerer Erfahrungen. Und doch finden sich auch jetzt noch immer wieder Reminiszenzen an die frühe Lektüre Karl Mays, die anzeigen, daß ihm der Abenteuer-Erzähler und selbst dessen Indianer-Phantasien mehr sind als eine verblaßte Kindheitserinnerung, nämlich lebendiges Assoziationsmaterial und für Momente sogar Vorbild eigener Inspiration, nicht geringer als die universalen Idole Homer und Goethe. Davon jedenfalls zeugen einige Notizen in Peter Handkes bisher letztem Journal »Am Felsfenster morgens« (»und andere Ortszeiten«), 1982-1987, Salzburg, Wien: Residenz Verlag, 1998, das Aufzeichnungen aus den letzten fünf von acht Jahren enthält, die er in Salzburg verbrachte. Obwohl über 500 Seiten stark, handelt es sich nach der Vorbemerkung um eine sehr bewußte Auswahl, nicht von "Maximen und Reflexionen", sondern von "unwillkürlichen, gleichwohl bedachtsamen" "Reflexen":

"Reflexe, die aus einer Bedachtsamkeit kommen, einer grundsätzlichen, und in deren Folge hin und wieder ausschwingen, auch ausschwingen wollen, über den bloßen Reflex hinaus, soweit der Atem reicht". Daß zu diesen "bedachtsamen Reflexen" auch die folgenden gehören, halte ich, wenn nicht für "hochinteressant", doch für bemerkenswert:

- "Nicht charakterisieren, nicht typisieren, keine Gestalten schaffen, sondern die Urbilder = Leerformen weitergeben (wie Homer, Goethe, Karl May)" (Februar 1983; S. 27).
- "Und wieder entfalten die Löwenzahnblütenköpfe, gestern noch verschlossen, ihre Indianerfedern, hinten am Kopf, erst eine, dann zwei ragen gelb da auf (26. April)" (1983; S. 51).
- "Mach mir Sehnsucht" (April 1983; S. 52).
- "Umzingelt, aber nicht feindlich, von Amseln im Garten, wie von Indianern; immer wieder taucht so ein Amsel-Indianer auf und verschwindet wieder im hohen Gras, hinter den Bäumen, hinter den Felsen" (Mai 1983; S. 73).
- "Man kann lernen von jedem, der begeistert ist" (Juni 1983; S. 75).
- "Der Indianer gestern im Zuhältercafé war, nach dem Kellner Giovanni Gareddu in Sardinien 1968, der zweite Mann, für den ich etwas wie Liebe (= wie Trauer) empfand; er fuhr dann, Ende des Freigangs, zurück ins Zuchthaus nach Oberösterreich" (Juni 1983; S. 94).
- "Ein Buch ans Herz drücken (die Fragmente der Vorsokratiker als Kind ist mir das so mit Karl May gegangen, und sogar mit Ludwig Ganghofer?)" (Juli 1983; S. 96).
- "Es puffen (ja, das ist das Verb) tatsächlich Rauchwolken weg von den überreifen Brennesselblüten, in alle Richtungen, wie Indianerrauchsignale hinter den Felsen. Manche steigen auch bloß so in die Lüfte, nicht puffend, sondern sich lösend. Und dann auf einmal Puffschwaden in Serie. Manche senken sich sofort erdwärts, ohne Aufsteigen. Manche Blütenschwaden schweben lange, lange durch den Garten, in Zirrusform, bevor sie sich auflösen (und manchmal puffen auch richtige Ringe von den Nesseln weg, wie bei Kunstrauchern)" (Juli 1983; S. 105).
- "Ihr bewegt euch durch die Gegend als wandelnde Marterpfähle, und eure Blicke sind so, als sollte man auf der Stelle an euch angeschnallt werden (11. Okt.)" (1983; S. 114).
- "»Wilde Mitte«: ich brauche keinen Wilden Westen mehr" (Januar 1984; S. 144).
- "Immer noch, wenn ich denke: »Genuß«, heißt das: »Lesen« (aber was?, 7. Febr. 1984)" (S. 146).
- "Er erzählte, und sie blickten ihn ungläubig-gläubig an. Darauf log er vergnügt weiter" (Februar 1984; S. 150).
- "Die Wespen als »die Schlechten« wie bei Karl May die Komanchen" (September 1984; S. 212).
- "Nach den Abenteuererzählungen des Weitgereisten, die fast den ganzen Tag einnahmen, alle prall und spannungsvoll, atmete ich am Abend auf bei der Erzählung eines Mädchens vom Ende ihres Tages: »Dann bin ich zum Parkplatz gegangen. Es ist dunkel geworden, und ich habe nach links und nach rechts geschaut und mich wohlgefühlt« (13. Sept. 1984)" (S. 217).
- "Das Schreiben drängt zum Gefährlichsein. Es muß gefährlich sein" (Oktober 1985; S. 319).
- "Erzählen heißt auch, hinerzählen, auf ein Kind. Die Kinder haben ein Recht auf den hellen Weltraum" (Oktober 1985; S. 321).
- "»Ich« sagt er nicht aus Überhebung, sondern weil er allein ist, weil er verlassen ist. So entdeckt er seinen Schutzherrn »Ich«" (November 1985; S. 328).
- "»Und wieder«: Und wieder standen hinten am dunkelgrünen Schopf der sich gerade öffnenden Löwenzahnblüte die zwei gelben, auseinandergespreizten Indianerfedern hervor (der Garten als platonische Höhle, oder 'Am Abglanz [dem kleinsten] haben wir die Welt')" (April 1987; S. 472).
- "Spatzen, die Schwarzkopfindianer" (Mai 1987; S. 473).

# Harald Mischnick, Kronberg

#### Ein verräterischer Buchstabe

Wie bereits bekannt ist, verwendete Karl May in seinen Schriften gern Fachbegriffe aus dem Bergmannsleben, darunter natürlich auch solche, die in seiner näheren und fernern Umgebung gebräuchlich waren und, manchmal auch in Form spezieller Schreibweisen, anderswo so oder mit der dortigen speziellen Bedeutung nicht bekannt sind. Das Wissen um ganz besondere Eigenheiten der Bergmannssprache im Erzgebirge könnte Karl May später, als Dresden und Radebeul seine Hauptwirkungsstätten waren, verringert und durch andere Erfahrungen, Lektüre oder Anpassung an andere Ausdrucksweisen ersetzt haben, da Gruben, Zechen und Flöze eben Alltag im Erzgebirge waren, nicht aber in Dresden.

Manche Wörter können auch landschaftlich und berufsspezifisch sehr unterschiedliche Bedeutungen haben. Dazu gehört der Begriff »Stollen«, den man ja mit Dresden und Weihnachtsfest traditionell in Verbindung bringen kann. Das gleiche Wort bezeichnet aber im Bergbau schriftsprachlich allgemein einen unterirdischen Gang. Kommt man aber in das Erzgebirge, so verwendet dafür bis heute niemand diese Schreibweise. Unterirdische Gänge, also auch solche unter alten Bergstädten, die einst zu Verteidigungszwecken dienten oder, sehr profan, der Eislagerung für die Bierbrauer, schreiben sich zumindest im westlichen Erzgebire generell »Stolln«, also ohne »e«. Wir dürfen davon ausgehen, daß auch Karl May das wußte. Er bediente sich nämlich an exponierter Stelle nachweislich dieser Schreibweise. An einem ganz bestimmten Punkt eines ganz bestimmten Romans ist der in eben dem Wort »Stolln« bei dessen Verwendung plötzlich auftauchende zusätzliche Buchstabe verräterisch und sorgt für die etwas reißerische, münch-may-erische Überschrift dieser Abhandlung. Im Zusammenhang mit dieser Entdeckung sah ich mich veranlaßt, noch einige andere Motive und Stilfragen in jenem Roman abzuklären. Außerdem erwies es sich als nötig, den familiären Hintergrund einiger handelnder historischer Persönlichkeiten abzuklären.

Jener Roman, auf dessen Spuren ich den geneigten Leser vermittels meiner bisherigen Andeutungen lenken möchte, ist einer der weniger behandelten, weil von May nicht vollendeten, und zwar »Der beiden Quitzows letzte Fahrten«. Bisher wurde festgelegt, daß der von Dr. Goldmann stammende Text mit Heft 29 der »Feierstunden« begann. Diese auf rein verlagstechnischen Gegebenheiten beruhende Meinung ist jedoch falsch. Der Goldmannsche Text begann mitten im vorigen Heft 28 - und Goldmann führte den Roman auch nicht zu Ende; er starb vorher. Für die Autorschaft des großen Unbekannten NN am Schlußteil ergeben sich viele Anhaltspunkte sowohl aus dem Handlungsverlauf als auch aus dem Schicksal vieler Protagonisten.

Woran nun kann ein Leser, der weder mit bergmännischem Wortschatz vertraut ist noch mit den Gegebenheiten der Dialektform des westlichen Erzgebirges den Übergang erkennen? Die Antwort heißt: am verräterischen Buchstaben, nämlich sobald der »Stolln« als »Stollen« firmiert. Dieses passiert exakt auf Seite 434f. des Zeitschriftenerstdrucks. Der letzte mit Sicherheit von Karl May verfaßte Satz lautet:

"Unten angekommen, fanden sie, daß die Männer, welche vor ihnen die Insel betreten hatten, alle in dem Stolln verschwunden waren, an dessen Ende sich die Gefangenen befanden."

Der nächste Satz könnte auch noch von May stammen; ich persönlich bezweifele das:

"» Vorwärts, Caspar, bücke Dich und nimm Dein Messer zur Hand,« gebot Dietz."

Damit beginnt der Text von Dr. Goldmann. Als erstes Indiz, ohne das aber gültig belegen zu können, betrachte ich die Formulierungen "klang eine feste Stimme" und "erklang die feste Antwort". Mit Sicherheit Goldmann-Text ist folgender Absatzbeginn auf S. 435:

"An den Vordersten vorbei, kehrte er wieder in den Stollen zurück [...]."

Kurz danach stirbt der erste positive Held, Teil des Brüderpaars Schwalbe, über deren Vornamensgebung sich May bis zum Zusammentreffen von Jobst I und II selbst nicht sicher zu sein schien. Als Genealoge habe ich aber einzufügen, daß bis weit ins 16. Jahrhundert hinein Brüder oder Schwestern, die ein und derselben Ehe entstammten, mitunter, wenn auch selten, den gleichen Vornamen trugen; ich selbst weiß in Lößnitz und Umgebung von zwei Fällen um 1560. Interessanterweise verschwindet genau jener Jobst von der Bildfläche, der stark pseudoberlinert und einen sehr verschachtelten Satzaufbau kultiviert. Der Mühe, sich darauf einzustellen, wollte sich Dr. Goldmann schnellstens entheben.

Überhaupt zieht sich nun durch den Roman das Halbieren von Brüderpaaren und die Abschlachtung von Protagonisten; außerdem werden einige eigentlich recht positiv gezeichnete Gestalten im Graubereich zwischen Gut und Böse, zum Beispiel Pantoffelheld Hinnerk auf Neuwerk, fratzenhaft dem Bösen zugeschoben; später hingegen wechselt Rolf Vendaskiold, von May hart, aber positiv geschildert, zur Schurkenseite und zuletzt, dürftig motiviert, zu den Guten über. Peinlich mutet im Schlußteil die Behauptung des Autors NN an, die Brüder Haberland seien bei der Erstürmung von Gorlosen, wo sie sich befunden hätten, getötet worden. Was hatten sie dort zu suchen? Sie waren doch längst treue Markgräfische. Der Herr NN hat sich in die Arbeit seiner Vorgänger nur sehr quer eingelesen. Sehr gut möglich ist auch, daß er die Unterlagen nicht zur Verfügung oder eingesehen hat, auf denen Karl May und Dr. Goldmann teilweise fußten. Dessen ungeachtet ist Karl May ein äußerst schwerer Webfehler anzukreiden, als er die Söhne des Dietrich von Quitzow in die Handlung einführte: Im Jahre 1412 zählte Dietz von Quitzow zwar bereits 16 Lenze, sein Bruder Cuno hingegen – war ein kleines Kind, das in den Windeln lag und demzufolge nicht in der von Herrn NN postulierten Schlacht mit den Pommerschen fallen konnte. Conrad von Quitzow lebte von 1412-1446, Dietz von Quitzow heiratete mitnichten die Tochter irgendeines von Thümen, sondern in erster Ehe Lucia von Plessen, in zweiter Ehe Katharina von Schulenburg und in dritter Elisabeth von Bülow. Er starb in dem damals äußerst seltenen hohen Alter von 90 Jahren im Jahr 1487. Sein Vater, der berüchtigte Dietrich, der von 1366 bis 1417 lebte, führte aber nicht einmal den Rittertitel, sondern war mit Knappe Dietrich anzusprechen. Ritter wurden sein Vater Cuno und sein Sohn Dietz tituliert. Knappe Dietrich hatte wirklich einen Bruder Hans und einen Vetter Claus, Pfandherr auf Sandow, der aber mitnichten bei einer Wegelagerei fiel, sondern ganz unkriegerisch irgendwann zwischen 1417 und 1420 starb. Kein Dokument kündet von seinem Tod bei einem Gefecht, und natürlich erst recht nicht vor dem Beginn des Konzils in Konstanz! Auch betreffs der »Wildwasser«-Episode muß angemerkt werden, daß hier einige Namen nicht stimmen. Joachim Gans zu Putlitz, Sohn des Caspar, im Quitzow-Roman erfolgreich auf Freiersfüßen bei einer Marie, Schwestertochter des Johann von Waldow, heiratete im wahren Leben eine Katharina, deren Nachname sich

nicht feststellen läßt.

# Andreas Graf, Köln

# Zauberer, Taschenspieler, Eskamoteure Ein Schießkunststück bei Karl May und anderen

Karl May bewies in seinen Geschichten immer wieder eine besondere Vorliebe für Taschenspieler- und Zirkusstücke, die meistens freilich aus der entlarvenden Perspektive geschildert werden, man denke an die "Tau-ma", <sup>1</sup> jene Dame ohne Unterleib im Kolportageroman »Der verlorne Sohn«, oder an die zahlreichen Variationen über das betrügerische Kartenspiel »Kümmelblättchen« (ein Spiel, das in Deutschland bis heute verboten ist) bzw. »Three Carde Monte«, etwa in »Old Surehand II«. Während des gesamten 19. Jahrhunderts waren beides beliebte Volksvergnügen, die zum festen Repertoire der zahlreichen herumziehenden Theater- und Zirkustruppen gehörten. <sup>2</sup> Jedoch nicht immer werden Taschenspielerkniffe bei May als Betrug entlarvt. Gelegentlich bedienen sich auch die jeweiligen Helden solcher Tricks, um ihre Gegner zu überlisten. Vor allem Old Shatterhand verfügt über ein ganzes Arsenal listiger Kniffe, doch auch Kara Ben Nemsi greift ab und zu, wenn es die Not gebietet, zu einem geschickten Betrug. Auch der Juggle Fred des »Geist des Llano estakado« ist, obwohl Trapper, im Westen für seine Kunst- und Zauberstückchen bekannt; es heißt, er sei "mit berühmten Prestidigitateurs gereist" (Taschenspielern).<sup>3</sup>

Eine der vielleicht bekanntesten Szenen mit einer solchen Dramaturgie ist das Kugelkunststück in »Durch das Land der Skipetaren«, mit dem es Kara Ben Nemsi gelingt,
den Ruf seiner Unverletzlichkeit auf dem gesamten Balkan zu verbreiten. Diese 1887
erstmals im »Deutschen Hausschatz« gedruckte Episode fand in der Buchausgabe
(1892) Eingang in die ersten beiden Kapitel des fünften Bandes des Orient-Zyklus'.
Kara Ben Nemsi mischt dort aus den beiden Metallen Quecksilber und Wismut "eine
feste, harte Kugel [...], die ebenso wie eine Bleikugel aussieht und auch fast genau so
schwer ist. Beim Schuß aber fliegt die Mischung ungefähr zwei Fuß vor der Gewehrmündung in Atomen auseinander. "<sup>4</sup>

Eine ganz ähnliche Episode, nur mit anderem Ausgang, hatte May bereits 15 Jahre früher geschildert, nämlich in »Aqua benedetta« (1878) bzw. »Ein Fürst des Schwindels« (1880), der Geschichte über den Grafen von Saint-Germain. Dieser versucht ebenfalls, seine Unverwundbarkeit mit einem Schießtrick zu beweisen; die Kugel besteht "aus Quecksilber mit einer Galmeimischung; allem Anscheine nach von Blei" und sollte sich nach dem Schuß "hart vor dem Laufe zertheilen und unschädlich zur Erde fallen. "5 Während Kara Ben Nemsis Trick gelingt, wird der Betrüger St. Germain jedoch selbst betrogen und liegt am Ende in seinem Blut.

Bei der Suche nach möglichen Vorbildern für die beiden Varianten dieses Tricks wird man in Literatur und Geschichte schnell fündig. Denn nicht nur die Schriftsteller des 19. Jahrhunderts hegten eine gewisse Vorliebe für diese geschickte Täuschung, auch die Zauberkünstler ihrer Zeit bedienten sich ihrer immer wieder. In Balduin Möllhausens erstem Roman »Der Halbindianer« (1861) beschreibt der Trapper Lefèvre die Taschenspielerkunststücke eines Pawnee-Medizinmannes. Er erzählt, der indianische Zauberer habe geglaubt, ihn

"mit seinen Kunststückchen bethören zu können. Wollte mir seine Zauberkraft dadurch beweisen, daß er vor meinen Augen eine Kugel in seine Büchse lud und einen Indianerburschen aufforderte, aus der Entfernung von fünf Schritten mit derselben auf seine Brust zu feuern. Der junge Mensch drückte los, statt daß aber der Medicinmann durchbohrt niederstürzte, stand er unversehrt da und warf dem, der geschossen, die vorgeblich in ihrem Fluge aufgefangene Kugel zu. Der Thor! als wenn ich nicht gewußt hätte, daß die Kugel aus feuchtem Staub zusammengeballt und im trockenen Zustand mit Blei glatt gerieben gewesen wäre. Natürlich mußte sie unter dem eisernen Ladestock wieder zu Staub zerfallen, und sich beim Feuern harmlos mit dem Pulverdampf vermischen."

Hier "entlarvt" der Weiße ein vorgeblich übersinnliches Kunststück als Täuschungsmanöver, das im europäischen, jedoch auch im indianischen Kulturkreis wirklich eine lange Tradition hatte. Tatsächlich ist überliefert, daß Algonkin-Medizinmänner abgefeuerte Kugeln angeblich aus der Luft fangen konnten.<sup>7</sup>

Besonders berühmt für den von Möllhausen beschriebenen Trick war seinerzeit der schottische Zauberkünstler Henry Anderson, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Rummelplatz-, Varieté- und Zirkuspublikum ganz Europas in seinen Bann zog.

"Eine Illusion, der Kugeltrick, war äußerst gefährlich und gerade deswegen besonders wirkungsvoll. Dabei ließ der Meister einen Zuschauer eine markierte Kugel auf sein Herz abfeuern. Die Kugel war echt und tödlich, aber Anderson vertauschte vorher die echte mit einer bleifarbenen hohlen Wachskugel, ehe der Schütze lud und abfeuern durfte. Wird eine solche Trickkugel abgeschossen, so zerstäubt sie. Dennoch bestand stets die Möglichkeit, daß die echte Kugel beim Laden noch ins Gewehr geraten könnte, ohne daß der ahnungslose Anderson den Fehler rechtzeitig entdecken konnte."

Einige Jahre nach Möllnhausens Beschreibung verwendete Eugenie Marlitt die Geschichte in ihrem Roman »Das Geheimnis der alten Mamsell« (1867), wobei in ihrem Fall die Ehefrau eines herumziehenden polnischen Eskamoteurs und Taschenspielers durch ein tragisches Versehen, wie es dem realen Anderson erspart geblieben ist, zu Tode kommt. Das dem Publikum präsentierte Kunststück sollte darin bestehen, daß Madame d'Orlowska von sechs Soldaten auf sich schießen lassen und die sechs Kugeln mit einem Schwerthieb in der Luft zerhauen wollte.

Die Soldaten aber "hatten sämtlich die Weisung erhalten, beim Laden der Gewehre die Kugeln abzubeißen und im Munde zu behalten, das war das ganze Wunder. Einer derselben jedoch, ein ungelenkes Bauernkind, hatte, völlig verwirrt durch den Anblick der versammelten Menschenmenge, in jenem verhängnisvollen Momente den Kopf verloren – als die fünf anderen auf den leidenschaftlichen Befehl des Taschenspielers die Kugeln sofort aus dem Munde holten, da brachte er zu seinem eigenen Entsetzen ein wenig Pulver zum Vorschein – seine Kugel hatte die unglückliche Frau durchbohrt."

So grotesk diese Geschichte im Roman auch erscheint – denn warum sollte ein Taschenspieler das Funktionieren seines Tricks und das Leben seiner Frau von der Geschicklichkeit irgendeines beliebigen Soldaten abhängig machen? –, sie beruht doch auf einem wahren Vorfall, der sich im Jahr 1829, also in E. Marlitts Jugend, in ihrer Heimatstadt Arnstadt fast genau so zugetragen hatte. Die Schriftstellerin erinnerte sich 40 Jahre später anläßlich ihres Romans daran, wenn auch in einem kleinen Detail nicht ganz zutreffend. Der Schausteller Linsky gab nämlich nach dem Vorfall zu Protokoll, "daß der Soldat, der meine nunmehr verstorbene Frau erschossen hat, die ihm

zugestellte Patrone an demjenigen Ende abgebissen hat, an welchem sich das Pulver, nicht aber die Kugel befand, welche letztere er, meiner Instruction gemäß, abbeißen sollte."<sup>11</sup> Das Grab von Emilie Christiane von Linsky, dem bedauernswerten Opfer, befindet sich bis heute auf dem Arnstädter Friedhof.

Trotz der auffallenden Ähnlichkeit zwischen den zitierten literarischen Varianten des Kunststücks muß also durchaus keine gegenseitige Abhängigkeit zwischen ihnen bestehen. Das belegen die Berichte über die Tätigkeit der Magier Linsky und Anderson sowie die erwähnten Algonkin-Zauberer. Vermutlich hat es auch andere herumziehende Zauberkünstler der damaligen Zeit gegeben, die diesen Trick vorführten. Es kann auch durchaus zutreffen, was Karl May seinen Kara Ben Nemsi zur Erklärung sagen läßt:

"»Ich habe das Kunststück in einem Zauberbuch gelesen und es dann gleich probiert."<sup>12</sup>

Und auch die Zeitschriftengeschichte »Ein Taschenspieler unter den Indianern« (1869) muß nicht unbedingt, wie man vermutet hat, die direkte Quelle für Mays Geschichte gewesen sein. Dort hilft ein Taschenspieler einer Reisegruppe durch Zauberkunststückehen, zu denen auch die Demonstration der Unverwundbarkeit aufgrund präparierter Kugeln gehört. 13

Allerdings weist diese kleine Sammlung möglicher Quellen in eine Richtung, an der bislang das Interesse der biographischen May-Forscher meist vorbeigegangen ist. Walther Ilmer hat ja bekanntlich vor einigen Jahren in seiner May-Biographie die Hypothese aufgestellt, May habe sich in den 60er Jahren eine Weile einer herumziehenden Theater- bzw. Gauklertruppe angeschlossen. 14 Tatsächlich scheint eine Reihe von biographischen und literarischen Indizien für eine solche Episode in Mays Leben zu sprechen. Konkrete Belege dafür wurden aber leider bislang nicht aufgefunden, doch auch die hier vorgestellte kleine Anthologie von Schießtrick-Varianten legt nahe, einmal die zahlreichen anderen Taschenspieler- und Zaubertricks in Mays Oeuvre einer genauen Sichtung zu unterziehen. Vielleicht gelingt es, die Querbezüge anhand zirkusund zauberhistorischer Recherchen in einen ganz überraschenden Zusammenhang zu stellen, mittels dessen sich dann neue biographische Erkenntnisse zu einer viel zu wenig dokumentierten Lebensphase Karl Mays ergeben könnten. Daß Mays Schöpfungen eine enorme Wirkung auf die Gestaltung vieler Zirkusnummern hatten, ist zwar bei May-Forschern kaum bekannt, in der Historiographie des Artistenwesens aber gut dokumentiert – immerhin stand die Wiege des berühmten Dresdener Zirkus »Sarrasani« in Radebeul. 15 Ließe sich nun auch belegen, daß der Autor selbst in seiner Frühzeit mit einer Artisten- oder Theatertruppe herumgezogen ist, wäre man den Quellen seiner Phantasie wieder ein gutes Stück näher gekommen.

#### Anmerkungen:

- 1 Ich erinnere mich, in einer zeitgenössischen Zeitschrift oder sonstigen Publikation einen Bericht über eine solche »Dame ohne Unterleib« gelesen zu haben, die in diesem Bericht dieselbe Bezeichnung trug wie bei Karl May (Tau-ma). Leider ist mir diese Quelle, die evtl. auch biographisch für May interessant sein könnte, verloren gegangen. Wer kann helfen? Vgl. Karl May: Der verlorne Sohn oder Der Fürst des Elends III. Hildes-
- heim/New York 1972, S. 1276ff.

  2 Alexander Adrion: Die Kunst zu zaubern. Köln 1978, S. 97-109 (Dame ohne Unterleib), S. 135-140 (»Kümmelblättchen«, mit Bezug auf Karl May).

- 3 Karl May: Der Sohn des Bärenjägers. Stuttgart 1890. Reprint Bamberg 1995, S. 270.
- 4 Karl May: Durch das Land der Skipetaren. Freiburg 1892, S. 270.
- 5 Karl May: Ein Fürst des Schwindels. In: Kleinere Hausschatz-Erzählungen. Reprint der KMG. Regensburg 1982, S. 198
- 6 Balduin Möllhausen: Der Halbindianer. Erzählung aus dem westlichen Nord-Amerika. Leipzig 1861. Reprint Hildesheim 1998, Bd. I, S. 57f.
- 7 Wendy Rydell, George Gilbert: Das große Buch der magischen Kunst. München 1978, S. 30.
- 8 Ebd., S. 53.
- 9 E. Marlitt: Das Geheimnis der alten Mamsell. Leipzig o.J. (= Gesammelte Romane und Novellen Bd. 1), S. 8.
- 10 Günter Merbach: E. Marlitt Das Leben einer großen Schriftstellerin. Aus alten Quellen zusammengestellt. Hamburg 1992, S. 68-73.
- 11 Ebd., S. 69.
- 12 Wie Anm. 4, S. 63.
- 13 Vgl. die entsprechende Anmerkung Herbert Meiers zum Reprint der von ihm herausgegebenen »Kleineren Hausschatz-Erzählungen« Mays, wie Anm. 5, S. 41.
- 14 Walther Ilmer: Karl May Mensch und Schriftsteller. Tragik und Triumph. Husum 1992, S. 29f. - Zusätzlich zu den dort angeführten Indizien beruht die Hypothese Ilmers auf Angaben, die in einer langen Reihe mündlicher Überlieferungen von Forschern weitergegeben wurden: Der frühe Wiener May-Forscher Ludwig Patsch, der noch Mays Schwester Caroline Selbmann befragt hatte, soll von dieser eine Bestätigung dafür gehört haben, daß ihr Bruder auch mit einer Theatertruppe herumgezogen sei. In Kopien von vier unveröffentlichten Patsch-Aufsätzen in Ilmers Besitz fehlt allerdings die entsprechende Seite, die auf diese Episode Bezug nimmt. Patsch hat die Ergebnisse seiner Recherchen aber auch Franz Cornaro mitgeteilt, der sie kurz vor seinem Tod wiederum Ilmer gegenüber erwähnte. -Auch Klaus Hoffmann hat diese Angelegenheit in seinen beiden Aufsätzen über die frühen Jahre Mays erwähnt. Er schreibt allerdings, Patsch habe vermutet, Malwine und Alma Wadenbach, mit denen May möglicherweise intime Beziehungen verband, hätten einer "vagierenden Theater- und Zirkustruppe" angehört. - Klaus Hoffmann: Karl May als "Räuberhauptmann" oder die Verfolgung rund um die sächsische Erde. Karl Mays Straftaten und sein Aufenthalt 1868 bis 1870. In: Jb-KMG 1972/73, S. 215-247 (S. 240) und in Jb-KMG 1975, S. 243-275 (S. 261).
- 15 Ernst Günther: Sarrasani wie er wirklich war. Berlin 1984. Dort vor allem das Kapitel: »Indianer konstümiert wie Karl May?« (S. 66-73); im Bildteil (Abb. 4) ein Foto des Radebeuler Hauses Gartenstraße 54, der "Keimzelle von Europas größtem Zirkus".



# Wilhelm Brauneder, Wien

# Kreiners »Abendsonne« - eine gespiegelte Abendsonne Kreiners?

Als Trilogie können Kreiners drei Karl-May-Romane »Der Schatten«, »Der Ruhm« und »Abendsonne« zu Recht gelten. Unrichtig wäre es jedoch, »Abendsonne« als letzten Teil einer Lebenschronologie Mays anzusehen. Während die ersten beiden Bände tatsächlich die "Schatten-Jahre" des jungen May schildern und den zu Ruhm aufgestiegenen Schriftsteller, so ist es mit »Abendsonne« anders bestellt. Denn nicht nur dem schließlich doch noch von Abendsonne beleuchteten letzten Lebensabschnitt Mays gilt die Darstellung, sondern dem Schriftsteller insgesamt: "Als ich ein ganz kleiner Junge [...]", "als ich noch ein Kegelbub war [...]" (S. 230). Kreiner nähert sich ihm sozusagen abermals in toto in ähnlicher Weise wie sein Biographieobjekt mehrmals die erste Begegnung Old Shatterhands mit Winnetou variiert hat. »Abendsonne« kann so ganz für sich bestehen, man ist nicht darauf verwiesen, die beiden ersten Bände der Trilogie gelesen zu haben. Auch ist die Darstellungsweise im dritten Band eine ganz andere als in den ersten beiden Bänden. Sie bestimmt eher einfacher Erzählstil:

"Karl begab sich von Ernstthal über Coburg-Gotha ins Böhmische" (I, S. 325); "es begab sich, daß Karl von seiner schlichten Schlafstätte an den Schreibtisch ging" (II, S. 158).

Dies trifft mehr noch auf den ersten als auf den zweiten Band zu. Hier arbeitet Kreiner auch mit anderen Techniken, vor allem mit einem imaginären »Tagebuch« des Maysters, aus dem er Passagen immer öfter in den Erzählfluß einschiebt, auch »Erinnerungen« dritter Personen wie etwa "des vernehmenden Polizeiinspektors in Dresden" (II, S. 61ff.). Diese Collage erlaubt es, den Stand- und Gesichtspunkt zu wechseln, den Mayster biographisch-objektiv aus der Sicht des Erzählers Kreiner wie auch selbstbiographisch-subjektiv darzustellen, und das überdies sozusagen einmal von innen, nämlich seitens des Maysters, und dann wieder von außen, nämlich seitens Dritter. Anders, und im Verhältnis zum ersten Band ganz anders die »Abendsonne«. Weitaus den meisten Text stellen hier Selbstgespräche des Maysters. Aber Kreiner läßt nicht nur May, sondern auch andere Personen Monologe halten wie etwa den Widerpart Lebius:

"Kurz [...] ich brauche Geld [...] und warum sollte ich mich nicht an einen, noch unentlarvten, äußerlich so honoraren Mann wenden dürfen [...]? Meine Zeitung [...] die 'Sachsenstimme' [...] Sie kennen sie natürlich [...] war ausbaufähig [...]" (S. 147) usw.

Weitere Textteile stammen schließlich von einem Erzähler, nicht Kreiner, sondern von einer Art Eckermann des alten Schriftstellers, dem dieser gleichfalls Monologe hält: "So plauderten wir stundenlang, wobei ich ihm gerne den Löwenanteil am Dialog überließ" (S. 20) - der Satz ist nahezu Programm dieses dritten Bandes.

überließ" (S. 20) - der Satz ist nahezu Programm dieses dritten Bandes. Plausibel vermischt Kreiner im ersten Band mit dem Erzählstrom seine Dichtung. So gibt die Böhmen-Vagabundage 1869/70 das erzählerisch-realistische Fundament für die Vertreibung des dichterisch ersonnenen "Schatten", sozusagen des Bösen in May, ab. Interpretativ vertretbar schildert Kreiner Umkehr und Buße und folgert: "Er mußte sein Leben ändern" (I, S. 327). Dann folgen Visionen: "Bilder edleren Verhaltens drängten sich ihm auf" (I, S. 330) bis hin zu Szenen, die er als Schriftsteller gestalten möchte, und dann wieder Realität: "»Wer sind Sie [...] Was machen Sie hier?«" (I, S. 330): Die Verhaftung in Algersdorf. Von diesen Elementen: Tatsachenerzählung, ver-

tretbare Interpretation und Dichtung, haben sich die beiden ersteren im dritten Bande verflüchtigt.

Kreiners May-Eckermann betrachtet May zudem durch eine trübe Brille. Schon die ersten Szenen am Mendel wirken unecht: "Er trug wie fast immer einen Packen Papiere unter dem Arm, und sein ganzes Gehabe dampfte vor Schadenfreude" (S. 9), dies und ähnliches wirkt komisch. Nicht nur Schauplätze verzerrt der Blick durch diese Brille, auch Szenen mit May und vor allem diesen selbst. Da ist beispielsweise der Dialog mit Schneider (S. 108ff.) auch über »Babel und Bibel«:

"»[...] vielmehr ist das Stück als solches symbolisch [...] Sobald man sich erst einmal überzeugt hat, daß das ganze Stück symbolisch ist, fällt die 'Menge der Symbole' weg [...] sind alle einzelnen Symbolitäten sofort beseitigt [...] Verstehen Sie, was ich ausführen will [...]?« [May] - »Nein«", so Schneider, was ihn nahezu ehrt (S. 111).

Wozu aber Schneider hier als Dialogpartner bemüht wird, ist absolut unklar, was insbesondere der Umstand belegt, daß das Eckermann-Ich in derselben Weise statt Schneider den Dialog fortsetzen kann (S. 113f.). Damit in Stil und Inhalt identisch sind übrigens auch kurze Bemerkungen wie über Fehsenfeld, den er "aus wunderschönen hohen Auflagen hochschreckend und waidwund aufschreiend" auftreten läßt (S. 115). Schneider wirkt übrigens so gar nicht als jener Schneider, der auch Hadschi-Halef-Omar-Bände mit allegorischen Deckelbildern geschmückt hat, aber laut Kreiner nüchtern feststellt, es habe May doch nie "den guten alten Hadschi Halef Omar als kosmologischen Höhlengeist oder als 'Weltseele' auftreten" lassen (S. 111). Das alles macht nichts Biographisches, formt kein personendifferenziertes Bild, schafft keine nachempfundene Realität, sondern zeugt von Sarkasmus über an sich oft nur simple Tatsachen. Mehrfach verzeichnet sehen wir vor allem May selbst, nicht bloß den gealterten, sondern auch den jungen und mittleren der beiden ersten Bände. "Und Karl May war immer nur sein eigener Wunschtraum", "nur": das verrät den Glauben an die Spiegelungs-Theorien als Ausgangspunkt (S. 125). "Wenn er in Sachsen auf eine Gesellschaft geht, ist ihm nie ganz klar, ob es nicht ein Urwaldpalast in Ecuador ist" transponiert dies ins Skurrile, biographisch sogar ins Falsche, denn keine May-Erzählung spielt in diesem Andenstaat. Aber, daß es gar nicht um zumindest irgendwie Real-Biographisches geht, zeigt gleich im nächstfolgenden Satz sogar noch die Steigerung ins Absurde: "Er zahlt seine Rechnungen an die deutsche Obrigkeit und glaubt dabei, daß er armen Beduinen ihr Zeltdorf finanziere" (S. 123). Fernab von jeder Biographie sind derartige Gedanken- und Wortschnörksel angesiedelt.

Mit Mays fiktiven Realitäten hatte es Kreiner aber schon in den Bänden zuvor nicht genau genommen, sich schon hier nicht unbedingt als May-Kenner legitimiert. Im »Ruhm« läßt er just May selbst erzählen, es sei "Winnetou in der großen Diamanthöhle", und zwar "aufrecht stehend", begraben (I, S. 127). Falsch gibt Kreiner auch die Sterbeszene in der ärmlichen, halbzerfallenen Schneidemühle vor Graslitz wieder: "Karl liest ihm alle zweiunddreißig Strophen seines Gedichtes vor" - mitnichten, nicht einmal das Wort richtet er an den Sterbenden, der daher auch nicht "trotzdem" stirbt, falsch auch die Schlußfolgerung "Karl entschließt sich, nach Amerika zu gehen" (I, S. 140). Falsch auch, May stoße "mitten in den landesüblichen Verfolgungsjagden" auf den Prayer-man, falsch auch, dieser habe Mays Weihnachtsgedicht "völlig verunstaltet" (S. 140): Falsch dies alles ohne jeden dichterischen Grund.

Und klar am Wirklichkeitsgehalt vorbei, aber eben nicht unbeeinflußt von gängigen Spiegelungs-Theorien, ist in der »Abendsonne« die Meinung, daß die "famosen 'Fermane', von denen es in seinen Erzählungen wimmelt", "ein Ausdruck seiner großen Lebensangst" seien, denn: "Wie muß er solche 'Pässe' in seiner Landstreicherzeit vermißt haben" (S. 127). Die Realität allerdings ist die, daß er Pässe durchaus nicht vermissen mußte, denn es gab zur Zeit seiner Landstreichereien keinen Paßzwang in Böhmen und Sachsen. Die Spiegelungs-Theorien stehen leider realitätsferner Phantasie Pate, gerade nicht das, was man von einer Biographie, selbst in Romanform, erwartet. Und so wurde May - für Kreiner - offenkundig nur aufgrund seines gebrochenen Lebens Schriftsteller:

"»Ich wäre heute kein Schriftsteller, der seine Bücher mit Wunschträumen füllt [...] ich wäre selbst ein Wissenschaftler [...] würde Werke schreiben über Reisen, die ich wirklich gemacht hätte [...]«" (S. 220)

Schuld sind die Richter, wie wir einige Zeilen zuvor lesen. Aber Kreiner fabuliert auch ohne Spiegel-Gedanken, er hat da seine eigenen: "»Vielleicht war ich einmal Goethe und bis jetzt der Karl May?«" (S. 245) ist mangels Realität ebenso kein Beweis für Überheblichkeit wie "Allerdings kann ich nicht übersehen, daß ich alle diese Ideen bereits ausführlich in meinen Werken dargelegt habe, als die kleine Baronesse noch in den adeligen Windeln lag [...] aber trotzdem [...] recht ordentlich [...]" (S. 211), so über Bertha von Suttner. Wortspielereien, die verzerren, legen May Gedankensplitter in den Mund, die entweder zu simpel oder überhaupt ganz unwahrscheinlich klingen: "»Ich habe ja auch schon früher eine Reise gemacht [...] nach Arabien und bis nach Malaya [sic!] hinunter [...] damals schrieb ich Tag und Nacht Ansichtskarten, wenn ich nicht gerade Gedichte verfaßte [...] übrigens auch so ein Fehlschalg, die Reimerei [...]" (S. 193), was May sich so wohl nie gedacht haben wird. Und nichts anderes als einen Einfall Kreiners, aber keineswegs einen May'schen Gedankengang offenbart der Satz: »Aber die Russen hatten keine so guten geschäftlichen Beziehungen zu Europa, und daher machten die Yankees das Rennen [...] Cooper und Gabriel Ferry, den ich selbst bearbeitet habe, so sehr faszinierte er mich [...]" (S. 191): Nun hatten "die Russen" sehr wohl gute geschäftliche Beziehungen zu Europa und Gabriel Ferry ist ja gar kein Yankee, sondern ein Franzose! Kreiner sollte seine Schriftstellerkollegen kennen, auch wenn sie tot sind, gerade aber, wenn sie mit dem Gegenstand seiner Biographie so eng in Verbindung stehen.

Und dann paßt Kreiner an May und seiner zeitgenössischen Umwelt so manches nicht. "Der junge, blendend aussehende Deutsche, der mit sich ringt [...] weil sie ja nur eine Indianerin ist [...] und kein sanftes hausbackenes deutsches Mädel, mit dem angeblich goldenen Herzen auf dem vermutlich rechten Fleck [...]" (S. 181) - da spukt doch so etwas wie Rassismus durch Kreiners Kopf. Aber es ist dies wohl nur ein Abglanz jener Antipathien, die er sich anderswo so klar von der Seele schreibt. "[...] und könnt ihr euch den Kaiser, mitten in der Nordsee, bis an den Nabel im Wasser, ohne blanke Wehr vorstellen [...]?" (S. 80). Diese "blanke Wehr, die der Stolz und das Entzücken aller alter und junger Jungfrauen bildet" (S. 247) ist ihm nahezu ein Topos. Lebius verspricht May "im ganzen deutschen Reich einen Ruf zu verschaffen, der wie Donnerhall von der Maas bis an die Elbe und von der Etsch bis an den Belt reichen sollte [...]" (S. 147), wobei "Elbe" wohl irrig für "Memel" steht, oder wollte Kreiner noch die DDR verschonen? Die Professor-Dr.-Schmidtlein-Szene vom Lesezirkel "Teutonicus"

(S. 162ff.) verrät einmal mehr Kreiners Anti-Deutschland-Klischees. Derart überreizt geht er völlig fehl mit der Feststellung: "Frauen und Mädchen laufen fremden bunten Tuchen und Goldschnüren nach" und dies zeige "Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung!" (S. 247), denn gleiches geschah damals anderswo ebenfalls wie besonders in Kreiners Heimat Wien. Aber vermutlich würde er auch dies wie folgt rechtfertigen: "Das hängt auch damit zusammen, daß die Österreicher und insbesondere die Wiener vor allem, was von 'draußen' kommt, vorurteilslos auf dem Bauch liegen" (S. 252) – was ganz verwundert, denn hier kennt Kreiner seine Wiener wahrlich nicht, und übrigens war er ja selbst einer (aber wohl eben kein solcher!).

Ein paar kluge Einsichten seien nicht verschwiegen, vor allem zur Selbstidentifikation des Maysters: "Denn daß er nicht wirklich Old Shatterhand war, was aufzudecken seine Neider gerade bestrebt waren, wußte ich ohnehin schon lange", so der Eckermann-Erzähler (S. 154) – das mußten sich doch tatsächlich viele aufmerksame Leser zu Mays Zeiten etwa dann gedacht haben, als sie die Beschreibung Old Shatterhands mit Fotos des kostümiert unter Vorzimmerpalmen herumkriechenden May verglichen. Gerade deshalb aber war Kreiner zu Biographischem gefordert – geleistet hat er es nicht. "Gedanken über Karl May ohne unbedingte Realität" wäre ein passender Untertitel zum dritten Band von Kreiners Trilogie, der sich von einer Biographie entfernt hat.

zum dritten Band von Kreiners Trilogie, der sich von einer Biographie entfernt hat. Vielleicht aber ist es doch eine Biographie? Aber nicht primär Mays? Meint Kreiner sich selbst? Meint er vielleicht gar des öfteren sich selbst? Spiegelt sich in May Kreiner wider? gleich nach dem - falschen - Wien-Deutschland-Bekenntnis heißt es beispielsweise: "Man hat mich als ungebildet beschimpft [...] was haben die Gebildeten mir voraus? [...] Sie haben ihre Kenntnisse in ein starres System gebracht [...] Sie haben vielleicht früher als ich eine bessere Kenntnis der Quellen gehabt" - man ist geneigt, im Hinblick auf May Kreiner beizupflichten, doch meint er es anders, nämlich jene Quellen, "welche Leute benutzen, aus denen nichts eigenes quillt [...]" (S. 252). Litt der Außenseiter Kreiner so wie May? Läßt er "seinen" May Biographisches über sich selbst herausschreien? "Meine früheren Schriften hat man mir ja förmlich aus den Händen gerissen [...] ich konnte einfach alles dahinplaudern, was mir in den Sinn kam [...]" (S. 216) – ein Gejammer im Hinblick auf das Schicksal seiner eigenen Schriften? Und ein weiteres Selbstbekenntnis über Widerfahrenes: "Eine Eigenart der Kritik ist es, daß sie, wenn sonst nichts zu beanstanden ist [...], einen Satz aus dem Zusammenhang reissen [...]" und weiteres: "Das hat mich am Anfang getroffen [...] ich gebe es zu

[...]" usw. (S. 202). Kreiners »Abendsonne« als Kreiners Abendsonne, als selbstironisch-dritthämische Abrechnung mit sich selbst und anderen, seiner Umwelt, den Umständen eines 1993 im 68. Lebensjahr ganz zurückgezogen beendeten Daseins? Vieles läßt darauf schließen:

"Wer sich zu diesem Beruf entschließt [...] dem Beruf des Schriftstellers [...] muß sich auch schließlich mit seinem eigenen Leben beschäftigen [...] das Leben, das hinter ihm liegt, und das nicht immer so war, wie er es sich gewünscht hätte [...]" (S. 240).

May oder – auch – Kreiner? "Jeder kleine Dreckskerl kühlte sein Mütchen an mir […]" (S. 240)! Dieser dritte Band ist jedenfalls nicht nur eine Karl-May-Biographie, er ist mehr als das.

# Anmerkung:

Vgl. Peter Krassa, in: M-KMG Nr. 109 (1996), S. 20f.

# Helmut Lieblang, Marienheide

# Die Berge von Befour.

### Eine topographische Notiz.

Der Name 'Befour' hat in der Karl-May-Forschung eine Reihe gelehrter Spekulationen erbracht¹, obwohl die von May in verschiedenen Werken genannte Landschaft als Schauplatz von Handlung keine Bedeutung hat. Trotzdem besitzt der Begriff eine große Wichtigkeit, wie Rudi Schweikert in seinen Beiträgen überzeugend und scharfsinnig dargelegt hat: »Die Berge von Befour gehören zum frühen poetischen Bildervorrat Karl Mays. Darüber, daß Befour für Karl May ein 'Kernwort' seiner Phantasie war, besteht in der Forschung Einigkeit und ebenso darüber, daß die Herkunft bzw. Zuordnung des Wortes rätselhaft ist.«²

Zuerst tauchen die "Berge von Befour" in der "orientalischen Dichtung in freier deutscher Übersetzung" in "Schacht und Hütte" (1. Jg. 1876, S. 352 u. 368) auf. Hier noch unbestimmt werden sie in "Scepter und Hammer" und "Der verlorne Sohn" auf der Insel Madagaskar lokalisiert:

»Weißt Du, wo Bhowannie, die Göttin der Gitani, wohnt?« – »Auf Nossindambo, welches vom Volke der Christen Madagaskar genannt wird.« – »Richtig! Hoch droben im Ambohitsmenegebirge steht ihr Thron, und tief unter den Bergen von Befour schläft sie des Tages, um erst beim Beginn des Abends zu erscheinen …«<sup>3</sup>

»Ist Befour ein stingirter Name?« – »Nein.« – »Es giebt also wirklich ein Befour?« – »Ja.« – »Wo liegt es?« – »Es ist eine Landschaft auf der Insel Madagaskar.«<sup>4</sup>

Ekkehard Koch: »Der Gitano ist ein gehetzter Hund«. Karl May und die Zigeuner. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1989. Husum 1989, S. 178-229 (bes. S. 206-209); Jürgen Pinnow: Fremdsprachliche Angaben Karl Mays aus dem orientalischen Raum. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft (M-KMG) 83/1990, S. 41-45 (bes. S. 43f.); Rudi Schweikert: Babieça, Befour, Bhowannie. In: M-KMG 100/1994, S. 28-33 (bes. S. 28f.); ders.: Von Befour nach Sitara – in Begleitung der Wilden Jagd. Über ein mythisches Muster, die Wissensprobe als artistisches Prinzip bei Karl May ... In: Jb-KMG 1994. Husum 1994, S. 104-142 (bes. 125-129).

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> R. Schweikert: Babieça, Befour, Bhowannie, wie Anm. 1, S. 28f.

Karl May: Scepter und Hammer. In: All-Deutschland/Für alle Welt. Stuttgart 1879/80. Reprint der KMG. Hamburg 1978, S. 290.

Karl May: Der verlorne Sohn oder Der Fürst des Elends. Dresden 1883-85. Reprint Olms. Hildesheim, New York 1972, S. 1544.

Die Erklärungsversuche von Koch und Pinnow über die rätselhafte Herkunft des Namens (siehe Anm. 1) können hier übergangen werden. Schweikert kommt auf Grund von Ortsnamenuntersuchungen der geographischen und kartographischen Realität so nahe wie möglich. Seiner Analyse fehlt eigentlich nur noch der endgültige Beweis, den ich hier nachreichen möchte.

Allerdings suchen wir *Befour* vergebens in einem *Hof- und Adelskalender* oder auch *Lexikon*<sup>5</sup>, aber es gibt ja auch noch andere Bücher, die einen Blick lohnen. So finden wir im Verzeichnis von Mays Bibliothek<sup>6</sup> auf Seite 220 folgenden Titel verzeichnet:

Eyriès, J. B.: Malerische Reise in Asien und Afrika. Leipzig 1841.<sup>7</sup>

Auf Seite 34 des zweiten Teils über "Reisen in Afrika" lesen wir in "Kapitel VII. Madagaskar" erfreut:

»Eine Bergkette, die im N. Ambohisteniene oder Aquiripi, in der Mitte Befur heißt, befindet sich in S. Ambastimenes oder Botismenes durchzieht Madagaskar der ganzen Länge nach; einige Gipfel davon haben eine Höhe von 1800 bis 1900 Toisen.«<sup>8</sup>

Die hier "Ambohisteniene" genannte Bergkette ist vermutlich eine korrumpierte Namensform des auch von May erwähnten "Ambohitsmenegebirges", eine heute ungebräuchliche Bezeichnung. Andere, in der zeitgenössischen Literatur vorkommende Benennungen sind "Ambohitsmena" und "Ambohitmena". Es ist Teil des die ganze Insel der Länge nach (ca. 1.600 km) durchziehenden Gebirgssystems, das sozusagen das orographische Rückgrat Madagaskars bildet: im Norden das Ambre-Gebirge oder Andrafiamena (bis 1.475 m) und Tsaratanana (Maromokotro 2.876 m), in der Mitte Ankaratra (Tsiafajavona 2.643 m) und im Süden Andringitra (Pic Boby 2.658 m).

Auf der dem Werk von Eyriès beigegebenen "General-Karte von Africa entworfen von A. H. Dufour" aus dem Jahre 1839 sind die "Berge von Befour"

<sup>&</sup>lt;sup>5</sup> K. May: Der verlorne Sohn, wie Anm. 4, S. 128.

Franz Kandolf und Adalbert Stütz: Karl Mays Bücherei. In: Karl-May-Jahrbuch 1931.
Radebeul 1931.

Der genaue Titel des Buches lautet: "Malerische Reise in Asien und Afrika. Eine allgemeine Uebersicht der alten und neuen Reisen. Von J. B. Eyriès. Aus dem Französischen von Dr. A. Diezmann. Mit Karten und mehrern hundert Abbildungen. Leipzig 1841." Es erschien in Baumgärtners Buchhandlung und verarbeitet Berichte von Ermann, Lesseps, Marco Polo, Heber, Forster, Pietro della Valle, Niebuhr, Burckhardt, Mungo Park und vielen anderen Reisenden aus Mittelalter und Neuzeit.

Die "Toise" war die Normaleinheit des altfranzösischen Längenmaßes und entsprach 6 Pariser Fuß (= 1,949 m). Sie wurde bei der Einführung des Metermaßes (1875) zu 2 m angenommen.

südlich von Tananarive (heute: Antananarivo) als "Befour B." beiderseits von 20° südl. Breite eingezeichnet (siehe Abb.). Einerseits ist somit auch Mays 'französische' Schreibweise belegt, andererseits liegt die Vermutung nahe, daß May lediglich die Karte benutzt hat, da sich die Mitteilungen des Textes und die 'eingedeutschte' Schreibweise 'Befur' in seinen – spärlichen – Angaben, die er über Madagaskar macht, nicht wiederspiegeln. Stattdessen scheint er für die anderen geographischen Angaben über Madagaskar ein Lexikon benutzt zu haben, wie Schweikert belegt.<sup>9</sup>

Wenn wir den Versuch wagen, die alten geographischen Angaben in die moderne Kartographie zu übertragen, können wir die "Berge von Befour" mit dem Ankaratragebirge und dem Massiv von Itremo zwischen den Flüssen Mahajilo und Matsiatra in Zentral-Madagaskar identifizieren.

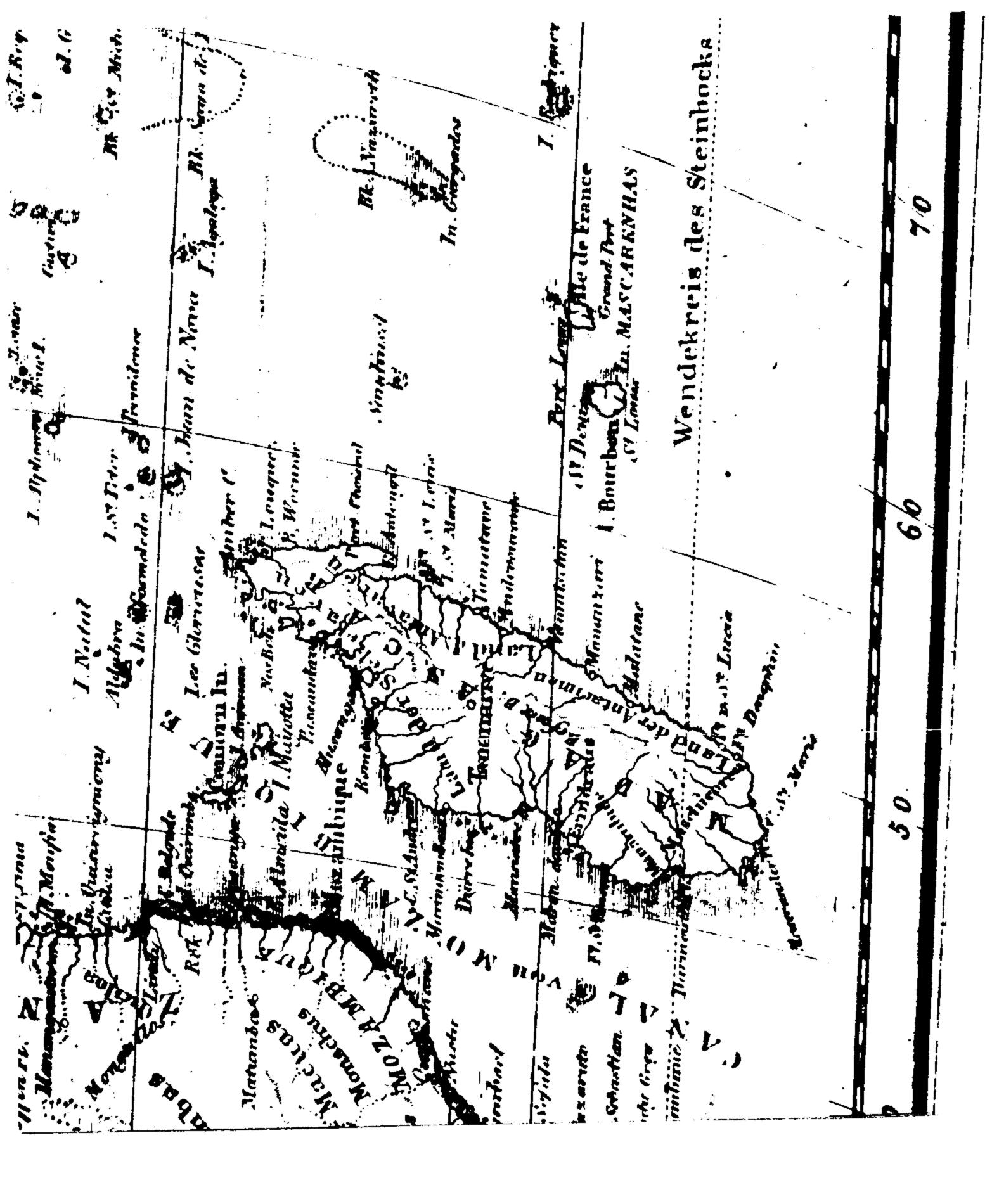
Der Sachverhalt macht deutlich, daß der mythische Charakter von Mays Poesie zumindest mit einem Bein auf der kartographierten Realität fußt, daß seine frühe Utopie nicht allein im Luftreich seiner Erfindungen beheimatet ist. Er fährt "mit dem Finger über die Landkarte", entdeckt auf der Insel Madagaskar das "magische" Wort "Befour" und macht den geographischen Ort zum Projektionsort seiner Träume, überführt den "echt-geographischen" Ort in eine "fiktivgeographische" Trauminsel.

Es zeigt sich, daß May geographische Angaben nicht einfach aus dem Hut seiner Imagination zaubert, sondern daß sie durchaus konkrete Vorlagen in den Schriften anderer Autoren haben. Mays 'Befour' wird dadurch allerdings nicht realer, daß es irgendwo kartographiert ist oder in anderen Texten erscheint. Letztlich ist jeder Ort, auch der vermeintlich geographische, in der Literatur fiktiv und man geht nicht zu weit, wenn man behauptet, daß jeder Ort, an dem man sich gerade nicht befindet, imaginär ist. Und wenn wir noch einen Schritt weiter gehen, stellt sich die Frage, ob es überhaupt so etwas wie reale Orte gibt.

Wie auch immer, Befour, ein früher, wenn nicht der früheste literarische Ort Mayscher Projektion mit einem langwährenden Sehnsuchtspotential, bleibt imaginär, auch wenn die Quelle seiner Herkunft jetzt vorliegt – kein Ort, irgendwo.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> R. Schweikert: Babieça, Befour, Bhowannie, wie Anm. 1, S. 31.

<sup>&</sup>lt;sup>10</sup> Vgl. Rudi Schweikert: Mit dem Finger auf der Landkarte. In: M-KMG 68/1986, S. 18-22.



Vergrößerter Ausschnitt aus der Afrika-Karte von H. Dufour (1831)

# Klaus Ludwig, Dresden

# Sicherung von Dokumenten zu Leben und Werk Karl Mays

Beim systematischen Studium von Akten aus dem Bestand des ehemaligen Sächsischen Landesarchivs Glauchau sowie aus dem Bestand Gerichtsbücher Amtsgericht Hohenstein-Ernstthal im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden konnten u.a. die folgenden Schriftstücke für die wissenschaftliche Arbeit der KMG in Kopie gesichert werden:

### I. Kreisschulrat (Bezirksschulinspektion) Glauchau Nr. 71

Acta, betreffend die Anstellung von Vicaren und Hülfslehrern bei der Bürgerschule zu Glauchau. Ergangen bei der Superintendentur Glauchau 1846.

Diese Schriftstücke haben folgenden Wortlaut:

1. Verpflichtungserklärung von Karl Friedrich May bei Anstellung an der Armenschule Glauchau gegenüber Superintendent Dr. Otto vom 5. 10. 1861

Registr.

Sup. Glauchau den 5. Oct. 1861.

Herr Carl Friedrich May geb. in Ernstthal d. 25 Febr. 1842, ausgebildet Im Seminar zu Waldenburg v. Mich. 1857 bis Ende 1859 u. zu Plauen v. 1.ten Juni 60 bis Mich. 1861, abgegangen mit d. Zeugniß 2, wird als Hülfslehrer an den hiesigen Schulanstalten angenommen und verspricht durch Handschlag, die 152 angegebenen Bedingungen zu erfüllen.

Nach 14 Tagen entlaßen.

gez. Karl Friedrich May.

gez. D. Otto

2. Schreiben des Diaconus Engelmann an die Superintendentur Glauchau vom 8. 10. 1861 betreffend die Einweisung des Schulamtscandidaten Carl Friedrich May als Hülfslehrer in der Cl. IV der Armenschule Glauchau

An

die Superintendentur

hier.

Ew. Hochwürden erstatte ich hierdurch darüber schuldigen Bericht, daß ich Ihrer Verordnung vom 5. h. n. gemäß gestern, als am 7. October, Vormittags 10 Uhr den Schulamtscandidat Herrn Carl Friedrich May aus Ernstthal in das Amt eines Hülfslehrers an den hiesigen Schulanstalten in Cl. IV. der Armenschule eingewiesen, auch durch den Herrn Vorsitzenden des Schulvorstandes an den Schulcaßenverwalter Anweisung zur Zahlung des Hülfslehrer-Gehaltes habe gelangen lassen.

In herzlichster Verehrung und treuester Ergebenheit verharrend

Ew. Hochwürden gehorsamster Diac. B. Engelmann.

Glauchau, am 8. October 1861. 3. Bericht des Diaconus und Localschulinspektors Eduard Pfützner an die Königliche Superintendentur zu Chemnitz vom 7. 11. 1861 über eine Rücksprache mit Lehrer Mai über das plötzliche Aufgeben seiner Stellung in Glauchau.

Eing. d. 7/11.61 Sup. Chtz. 382 b

Ko.

Sofort Anfrage bei d. Kg. Supint. Glauchau unter Beifügung vorste hender Angaben, ob die Auslaßungen Mai's in Wahrheit bestehen. d. 7./11 61. gez. Kohl S.

An die Königliche Superintendentur zu Chemnitz

Bei meiner gestrigen Revision der Claußischen Fabrikschule zu Altchemnitz nahm ich mit dem neu eingetretenen Lehrer Mai Rüchsprache über seine frühere Amtierung in Glauchau und über sein plötzliches Aufgeben jener Stellung. Er gab darauf an, daß er nur 14 Tage in Glauchau als Hilfslehrer gewesen sei. Er habe dort das Unglück gehbt bei einem dem Trunke ergebenen Wirthe zu wohnen. Bei einem Streite nun, in den er deshalb mit diesem Manne gerathen sei, habe er unverhohlen demselben sein schändliches Treiben aufgedeckt. Darüber sei nun jener Mann in großen Zorn gerathen und habe ihn nicht nur bei dem Herrn Consistorialrath und Superintendenten Dr. Otto verklagt, sondern auch anderen Leuten gegenüber verunglimpft. Weil nun diese unangenehme Sache seinem Rufe in Glauchau geschadet habe, so sei er nach dem Rathe des Herrn Dr. Otto wieder von Glauchau weggegangen und habe sich eine andere Stellung gesucht und dieselbe durch die Vermittlung des Herrn Superintendenten Kohl an den Fabrikschulen zu Altchemnitz gefunden.

Dies ist der mir vom Fabrikschullehrer mai selbst mitgetheilte Thatbestand, der seinen Weggang von Glauchau veranlaßt hat, und den ich pflichtschuldigst der Königlichen Superintendentur mittheile.

Hochachtungsvoll

Chemnitz den 7 Novbr 1861

gez. Eduard Pfützner, Diaconus u. Localschulinspector.

### II. Gerichtsbuch Amtsgericht Hohenstein-Ernstthal Nr. 10 (2) 1830-1840 Kauf- und Lehnsbuch über Ernstthal

Urkunde über die Belehnung von Frau Christiane Wilhelmine verehelichte May, geb. Weise mit einem ererbten Wohnhause sammt Zubehör und Gärtchen allda vom 2. 4. 1838.

Frau Christianenen Wilhelminen verehel. May geb. Weise in Ernstthal Belehnung mit einem ererbten Wohnhause sammt Zubehör und Gärtchen allda.

Ich, der Hochgräfl. Schönburg. bestallte Hofrath und Justizamtmann in der Receßherrschaft Hinterglauchau,

Dr. Friedrich Wilhelm Uhlig,

urkunde hiermit und füge zu wißen, daß heute. vor Mir erschienen ist:

Frau Christiane Wilhelmine geb. Weise verehel. May. cum marito, Mstr. Heinrich August May zu Ernstthal, alleinige Testamentserbein weil. Marien Rosinen Klemin, und sich, auf Vorlesen zu diesem Aufsatze:

Frau Christiane Wilhelmine verehel. May geborene Weise in Ernstthal, Erbkauf.

Zu wißen sey hiermit, daß endesgesetzten Tages,

Frau Christiane Wilhelmine verehel. May geb. Weise, cum marito, Mstr. August Heinrich May, Büger und Leineweber allhier,

an gewöhnlicher Gerichtsstelle in Person erschienen und an- und vorgebracht:

Bekanntlich sey Frau Marie Rosine verw. Klemm allhier am 2. December 1837. verstorben und habe sie laut Testament und letzten Willen als einzige Erbin ihrer Verlassenschaft hinterlassen.

Zu dieser Verlassenschaft gehöre unter andern das auf der Niedergasse allhier zwischen Krügers und Richters Häusern sub. No: 111 in der Brandversicherungscasse mit 150 rt -- assecurirtes Wohnhaus mit Zubehör und Gärtchen, wie solches die Erblasserin von ihrem Ehemanne, Mstr. Christian Gottlieb Klemm, für 150 rt -- erkauft, den 7. Septbr. 1808, in Zuschrift und den 31. März 1810. in Lehn und Würden erhalten habe, sie wolle cum marito um gerichtliche Zuschreibung und Beleihung bitten.

Nachdem nun hierauf Frau Christiane Wilhelmine verehelichte Mai geborene Weise von diesem durch Testament ererbten Wohnhause mit Zubehör und Gärtchen onera et Praestanda zu tragen und zu leisten, besonders alljährlich:

- 2 gr Erbzins, halb. Walp. und halb zu Mich.
- 4 gr Jagsgeld zu Walp. und
- - 8 Pfg. Aequivalent zu Michaelis.

an Hochgräfliche Renthey zu bezahlen, sowie Wache, Folge und Frohne zu leisten, nebst einen Feuerlöscheimer in gutem Zustand zu erhalten und

30. Mfl. -- als alleinige erste Hypothek an das hiesige Kirchen-Aerarium zu 5. pro Cent jährlichen Zinsen und einvierteljähriger Aufkündiugng,

zu bezahlen verspricht, erlegt sie der Bestimmung gemäs - 6 gr in die Armenkasse, - 3 gr - in die Schulkasse und - 4 gr - in das Gotteshaus.

Als ist, Stadtgerichts wegen, Frau Christianen Wilhelminen verehel. Mai geborene Weise vorbeschriebenes durch Testament ererbtes Wohnhaus mit Zubehör und Gärtchen, mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, Nutz- und Beschwerden, in Zuschruft ertheilt ung gegenwärtige Zuscheibung zur Hochgräflichen Amtconfirmation und Beleihung vorzutragen, ausgefertiget worden.

So geschehen im Beisein der Unterzeichneten.

Ernsthtal, am 2. April 1838.

gez. Christiane Wilhelmine

Verehelichte May Gebohrne Weise.

gez. Heinrich August May

Ehmann.

Die Stadtgerichte allda.

gez. Friedr. Wilh. Layritz,

Stadtrichter.

gez. Ernst Ehregott Läßig, Ass.

gez. David Friedrich Pöhlmann, Ass.

der Unterschrift und dem Inhalte nach bekannt hat.

Gleichwie nun dieselbe hierauf wegen der dem Kirchen-Aerario zu Ernstthal schuldigen 30 Mfl. --, ingleichem der dem abwesenden Christian Gottlieb Klemm, tägezeitlich zukommenen 20 fl. 5 gr. --. Die Hypothek an dem ererbten Wohnhause sammt Zubehör und Gärtchen angelobet und nunmehr um ihre Beleihung gebeten hat;

Als ist derselben nach vorheriger Einwilligung in die angelobte Hypothek die Lehn an dem besagten von der Klemmin ererbten Immobilien durch Handschlag bekannt und hierüber diese dem Amtshandelsbuch über Ernstthal de Anno 1830. Folio 429 b/. fg. Gleichlautend einverleibte Urkunde unter Amts- Hand und Siegel ausgefertigetworden.

Justizamt Hinterglauchau, am 25. May 1838.

/ L.S./ gez. Dr. F. W. Uhlig.

Für wörtliche Uebereinstimmung dieser Abschrift mit iher Urschrift

(Unterschriften)

Reg.

Amt Hinter-Glauchau, den 15. Februar 1843.

Erschien an Amtstelle,

Hr. Kirchenvorsteher, Johann Gottlob Friedrich aus Ernstthal, und bekannte,

daß er von Christianenen Wilhelminen May, diejenigen

Dreyßig Mfl. -- oder 26 Thlr. 6 gr. - Conv. Geld,

welche die Kirche in Ernstthal, nach vorstehendem Kaufe, zu fordern gehabt, sammt Zinsen bis Ende März dieses Jahres, wo die einvierteljährige Aufkündigungsfrist verflossen, richtig erhalten habe.

Derselbe quittierte darüber, entsagte der Ausflucht des Nichtempfangs und der vonstituirten Hypothek und leistete Verzicht.

Die auch gegenwärtige Christiane Wilhelmine May acceptirte dies bestens und, Amtswegen, ward die constituirte Hypothek cassirt und gelöscht.

Act. amot. et. preal. et subscr. in praes. subsr. Fcab. uts.

gez. Ernst Gottfried Förster, Actj.

gez. Johann Gottlob Friedrich.

gez. Gottlob Friedrich Rieling,

gez. Karl Robert Hieronymus,

Fcab: jur:

Für wörtliche Uebereinstimmung dieser Abschrift mit ihrer Urschrift.

gez. Ernst Gottfried Förster Bofr. et Aktuar.



### William E. Thomas, Australien

# Karl Mays Blindheit

In seiner Autobiographie<sup>1</sup> gibt Karl May an, daß er kurz nach der Geburt erblindete. Der Junge konnte vier Jahre lang nicht sehen und sein Augenlicht kehrte erst nach der Behandlung durch zwei Medizinprofessoren aus Dresden zurück. Mehrere Versuche, die Herkunft seiner Erblindung zu erklären, wurden in der Vergangenheit unternommen.<sup>2</sup> Ein solcher Verlust eines der wichtigsten Sinne in einem frühen Lebensalter muß das Kind stark beeinflußt haben. Und so war es auch. Es war das erste Glied in einer Kette von Ereignissen, die zu dem Geisteszustand geführt haben, den Karl May viele Jahre später beschreibt.

Aber wie war der Zustand seiner Augen aus medizinischer Sicht? Einige Autoren wie Werner Raddatz in seinem Buch "Das Abenteuerliche Leben Karl Mays" erwähnen die Möglichkeit, daß die Blindheit Karl Mays auf den Alkoholismus seines Vaters zurückzuführen sein könnte. Karl May schreibt jedoch:

"Ich habe ihn niemals betrunken gesehen." (L&S, S. 54)

Andere Thesen wurden über die Blindheit des Jungen gemacht, die davon ausgehen, daß es eine Augenerkrankung gewesen sei.<sup>4</sup> Wollschläger nannte "Ophthalmia pustularis", eine perinatale (den Zeitraum zwischen der 28. Schwangerschaftswoche und dem 10. Lebensjahr betreffende) Augeninfektion, als den Grund für Karl Mays Erblindung in der Kindheit.<sup>5</sup>

Dies schreibt Karl May über seine Erblindung:

"Ich war weder blind geboren noch mit irgend einem vererbten, körperlichen Fehler behaftet. Vater und Mutter waren durchaus kräftige, gesunde Naturen. Sie sind bis zu ihrem Tode niemals krank gewesen. Mich atavistischer Schwachheiten zu zeihen, ist eine Böswilligkeit, die ich mir unbedingt verbitten muß. Daß ich kurz nach der Geburt sehr schwer erkrankte, das Augenlicht verlor und volle vier Jahre siechte, war nicht eine Folge der Vererbung, sondern der rein örtlichen Verhältnisse, der Armut, des Unverstandes und der verderblichen Medikasterei, der ich zum Opfer fiel. Sobald ich in die Hand eines tüchtigen Arztes kam, kehrte mir das Augenlicht wieder, und ich wurde ein höchst kräftiger und widerstandsfähiger Junge, der stark gemug war, es mit jedem anderen aufzunehmen." (L&S, S. 16)

Als Karl Mays Mutter nach Dresden ging, um eine Ausbildung zur Hebamme zu machen, suchte sie auch Hilfe für ihren Sohn:

"Sie hatte sich durch ihren Fleiß und ihr stilles, ernstes Wesen das Wohlwollen der beiden Professoren Grenzer und Haase erworben und ihnen von mir, ihrem elenden, erblindeten und seelisch doch so regsamen Knaben erzählt. Sie war aufgefordert worden, mich nach Dresden zu bringen, um von den beiden Herren behandelt zu werden. Das geschah nun jetzt, und zwar mit ganz überraschendem Erfolge. Ich lernte sehen und kehrte, auch im übrigen gesund, heim." (L&S, S. 20)

Der Schilderung Karl Mays zufolge scheint die Behandlung schmerzlos gewesen zu sein und seinen Allgemeinzustand ebenfalls verbessert zu haben. Die Professoren Grenzer und Haase aus Dresden unterrichteten Geburtshilfe und vermutlich auch die

perinatale Pflege von Neugeborenen. Sie stellten gewiß die richtige Diagnose und heilten Karl innerhalb kurzer Zeit. Die beiden Professoren aus Dresden machten keinen operativen Eingriff, sonst hätte Karl May es erwähnt. May beschreibt das Leiden einer seiner Schwestern, die so schwer an Pocken erkrankt war, daß der Arzt einen Schnitt in ihrem Gesicht machen mußte, damit sie trinken konnte. Es scheint, als ob die Behandlung von Karl Mays Augen keine schmerzlichen Erinnerungen in ihm zurückgelassen hätte.

Es ist bekannt, daß Karl May nicht zum Militärdienst eingezogen worden war aufgrund seiner schlechten Sehkraft. Am 6. Dezember 1862 stellte der Militärarzt Dr. Horn Karl Mays Kurzsichtigkeit fest. Es könnte in der Tat Stabsichtigkeit gewesen sein, eine Sehstörung, bei der – in Mays Fall wegen ausgeheilter Hornhautgeschwüre – die Krümmung der Hornhaut nicht mehr dem normalen Verlauf entspricht. Eine Untersuchung von Mays Brille könnte helfen, diese Frage zu beantworten. Seine Brille wird im Karl-May-Museum in Radebeul ausgestellt. Es ist ebenfalls von Interesse, daß G. Grosz, der Karl May 1910 besuchte, dessen tränende Augen bemerkte, die wie die Augen eines Menschen tränten, der dem Wind ausgesetzt ist (Raddatz, Leben, S. 153). Das Programm der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Verhütung von Blindheit führte 1996 die folgenden Gründe für eine Behandlung auf: grauer Star, Trachoma (granulöse Bindehautentzündung), Vitamin-A-Mangel-Xerophthalmie (Augentrockenheit), Onchozerkose (eine durch Oncocerca-Arten hervorgerufene Wurmkrankheit), grüner Star, Lepra, Trauma, diabetische Retinopathie (nichtentzündliche Netzhauterkrankung), sowie altersbedingte Abnahme der Sehkraft.

Vitamin-A-Mangel-Xerophthalmie, oder die sogenannte "Erblindungsfehlernährung", ist auch heute noch der Hauptgrund für eine Erblindung in der Kindheit. Es wird geschätzt, daß jedes Jahr ungefähr 500.000 Kinder erblinden, und 70 % von ihnen wegen eines Vitamin-A-Mangels. Vitamin-A-Mangel ist heutzutage überwiegend in den Entwicklungsländern vorherrschend.

Die ersten Auswirkungen dieses Mangels sind Nachtblindheit und Xerophtalmie oder Xerosis Conjunctivae, die eine trockene, verdickte und getrübte Bindehaut ist. Die Eintrübung gibt der Bindehaut ein eigenartiges, rauchfarbenes Aussehen. Die Bitot-Flecke sind glitzernde, weiße Beläge, die aus abschuppendem, verdicktem Oberhautgewebe der Bindehaut bestehen, üblicherweise von dreieckiger Form und fest auf der darunterliegenden Bindehaut haftend. Wenn sich die Austrocknung auf die Hornhaut ausdehnt, nimmt diese ein stumpfes, nebelhaftes, glanzloses Aussehen an. Später macht die Hornhaut ein Absterben von Zellen und Geschwürbildung durch, die sogenannte Keratomalazie. Der Allgemeinzustand des Kindes verschlechtert sich ebenfalls, Durchfall ist eine gewöhnliche Begleiterscheinung, verbunden mit Gewichtsabnahme und häufigen Infekten. Kinder im Alter von einem bis fünf Jahren werden am meisten betroffen.

Muttermilch ist praktisch für viele Kinder die einzige Vitamin-A-Quelle in den ersten Lebensmonaten. Ohne Muttermilch können Neugeborene eine optimale Vitamin-A-Versorgung nicht länger als ein paar Wochen aufrechterhalten. Obwohl die Vitamin-A-Konzentration in menschlicher Milch vom Vitamin-A-Haushalt der Mutter abhängt, ist ein Vitamin-A-Mangel bei gestillten Säuglingen selten, sogar in Teilen der Welt, in denen Vitamin-A-Mangel weit verbreitet ist.

Die Masern, eine der sechs großen Kinderkrankheiten, reduziert rapide die Blutkonzentration von Vitamin A und beschleunigt häufig Xerophthalmie. Viele Studien wurden im vergangenen Jahrzehnt durchgeführt, die den Einfluß eines Vitamin-A-Mangels auf das Wachstum in der Kindheit bestätigen, einschließlich Blutarmut und Blindheit. Der Grund für einen Vitamin-A(-Retinol)-Mangel ist ein Mangel an Provitamin A, Karotin, und manchmal auch Fett und Öl in der Nahrung. Retinol findet man hauptsächlich in Milch, Butter, Sahne, Käse, Eigelb, Leber, Nieren und einigen der fetten Fischsorten. Karotin wird vorwiegend durch pflanzliche Kost bereitgestellt. Es findet sich in grünen Gemüsen in Verbindung mit Chlorophyll, so daß die äußeren grünen Blätter von Gemüsen wie z. B. Kohl und Kopfsalat gute Karotinquellen sind, während die inneren Blätter wenig oder gar keines enthalten. Andere nützliche Quellen sind gelbe und rote Früchte und Gemüse. Alle Pflanzenfette sind frei von Vitamin A mit Ausnahme von rotem Palmöl. Die WHO-Richtlinien für eine angemessene Versorgung mit Vitamin A bei Kindern zwischen 6 und 24 Monaten lauten: ungefähr zwei Eßlöffel voll gekochter Möhren oder dunkelgelbem Kürbis oder fünf Eßlöffel voll grüner Gemüse täglich für all diejenigen, die noch Muttermilch erhalten.

Ausreichend Vitamin-A-haltige Nahrungsmittel sind oft nicht erhältlich in einigen Ländern, besonders zu bestimmten Jahreszeiten. Unter anderen Gegebenheiten könnten Vitamin-A-reiche Lebensmittel wohl im Lande vorhanden sein, aber nicht in ausreichender Menge von bestimmten Familien verzehrt werden, teils aus ökonomischen, teils aus kulturellen Gründen; oder sie könnten zwar in der Familie verfügbar sein, aber nicht von Kindern und schwangeren oder stillenden Frauen gegessen werden. Die gesamte Frage des Vitamin-A-Mangels, die Hauptquellen seiner Vorbeugung und Beseitigung, das ganze Problem und seine Lösung, ist in den vergangenen 50 Jahren weltweit im Detail untersucht worden. Sogar heutzutage erblinden schätzungsweise über eine Viertelmillion Kinder im Alter von sechs Monaten bis zu sechs Jahren durch einen Vitamin-A-Mangel, und etwa vierzehn Millionen zeigen zur Zeit Anzeichen von klinischer Xerophthalmie, die von Augentrockenheit bis zu schweren Geschwürbildungen reichen.

Karl May erwähnt in seiner Biographie Brot, Kartoffeln und Äpfel, die in der Familie verzehrt wurden. Im dritten Kapitel "Keine Jugend 1847 – 1857" schreibt er:

"Es waren damals schlimme Zeiten, zumal für die armen Bewohner der Gegend, in der meine Heimat liegt. Dem gegenwärtigen Wohlstande ist es fast unmöglich, sich vorzustellen, wie armselig man sich am Ausgange der vierziger Jahre dort durch das Leben hungerte. Arbeitslosigkeit, Mißwachs, Teuerung und Revolution, diese vier Worte erklären Alles. Es mangelte uns an fast Allem, was zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört. Wir baten uns von unserem Nachbarn, dem Gastwirt "Zur Stadt Glauchau", des Mittags die Kartoffelschalen aus, um die wenigen Brocken, die vielleicht noch daran hingen, zu einer Hungersuppe zu verwenden. Wir gingen nach der "Roten Mühle" und ließen uns einige Handvoll Beutelstaub und Spelzenabfall schenken, um irgend etwas Nahrungsmittelähnliches daraus zu machen. Wir pflückten von den Schutthaufen Melde, von den Rainen Otterzungen und von den Zäunen wilden Lattich, um das zu kochen und mit ihm den Magen zu füllen. Die Blätter der Melde fühlen sich fettig an. Das ergab beim Kochen zwei oder drei kleine Fettäuglein, die auf dem Wasser schwammen. Wie nahrhaft und wie delikat uns das erschien!" (L&S, S. 39f.)

"Wenn wir recht sehr fleißig waren [weiße Handschuhe nähten, die man den Leichen anzieht, ehe sie begraben werden], hatten wir alle zusammen am Schluß der Woche elf oder sogar auch zwölf Neugroschen verdient. Welch ein Kapital! Dafür gab es für fünf Pfennige Runkelrübensirup, auf fünf Dreierbrötchen gestrichen; die wurden sehr gewissenhaft zerkleinert und verteilt." (L& S, S. 40)

Wie Karl May berichtet, wurde er mit normalem Augenlicht geboren, aber kurze Zeit später konnte er nicht mehr sehen. Er führt nicht im einzelnen aus, in welcher Zeit das geschah. Der Zustand seiner Augen wurde mit Hausmitteln behandelt, und keine medizinische Hilfe wurde gesucht. Dies würde bedeuten, daß die Krankheit anfangs für die Eltern nicht ernst zu sein schien, und sogar später noch. May berichtet, daß dieser Zustand vier Jahre lang so blieb.

Wir wissen nicht, ob der kleine Junge von seiner Mutter gestillt wurde, was ihm Schutz vor Vitamin-A-Mangel gewährt hätte. Außerdem verfügen wir über keine Information, ob er die Masern hatte, was die Vitamin-A-Reserven in seinem Körper bedeutend gesenkt hätte. Wir können nur mutmaßen, daß die eine oder andere Möglichkeit zu einem Vitamin-A-Mangel des Jungen geführt hat. Xerophthalmie im Frühstadium sieht nicht gefährlich aus, und ist oft mit verschiedenen, lokal aufgetragenen Salben behandelt worden. Das ist sehr wahrscheinlich mit dem kleinen Karl gemacht worden. Die Krankheit könnte ebenfalls von einer Infektion begleitet worden sein. 10 Aus der spärlichen Beschreibung, die Karl May über die Ernährung in seiner Familie abgab, ist auch klar erkennbar, daß sie vitaminarm war. Xerophthalmie ist gekennzeichnet durch eine Fehlfunktion der Tränendrüsen und kann zu dauernder Verstopfung der Tränenkanäle führen mit der Folge von wässerigen Augen. G. Grosz beobachtete diesen Zustand bei Karl May 1910.

Vitamin-A-Mangel mit daraus resultierender Xerophthalmie scheint die annehmbarste Erklärung für Karl Mays Blindheit im Alter von fünf Jahren zu sein. Wir können nur vermuten, ob ein Mangel an Muttermilch oder eine gleichzeitige Masernerkrankung zu dem verringerten Vitamin-A-Spiegel des Kindes geführt haben. Was die Bedingungen noch verschlechtert hatte, war der niedrige sozio-ökonomische Stand der Familie.

#### Anmerkungen:

- 1 Karl May: Mein Leben und Streben, Freiburg [1910]. Reprint: Hildesheim-New York 1997 (künftig: L&S).
- 2 G. Kluxen: Die Ophthalmologie bei Karl May. Der Augenarzt, Heft 2, März/April 1980, S. 114 118; R. Harder: Die Erblindung eine entscheidende Phase im Leben Karl Mays. In: M-KMG Nr. 68 (1986), S. 35 38.
- 3 W. Raddatz: Das abenteuerliche Leben Karl Mays. Sigbert Mohn Verlag 1968, S.13 (künftig: Raddatz, Leben).
- 4 Hartmut Vollmer: Karl May's "Am Jenseits", Ubstadt 1983, S.17.
- 5 Hans Wollschläger: Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt. In Jb-KMG 1972, Hamburg 1972, S: 25.
- 6 Hans Wohlgschaft: Große Karl May Biographie, Paderborn 1994, S. 83.
- 7 The WHO Programme for the Prevention of Blindness. International Eye Foundation, 7801 Norfolk Avenue, Bethesda, MD 20814, USA.
- 8 Vitamin A Deficiency: Key resources in its prevention and elimination. Compiled by Jenny Cervinskas and Mashid Lofti; The Micronutrient Initiative, PO Box 8500, 250 Albert Street, Ottawa Ontario, Canada K1G 3H9; Zweitauflage, Januar 1996.
- 9 WHO Press Release 2 18 Januar 1994; WHO Report on Infant and Young Child Nutrition: Global Problem; Gujral, S.; Gopaldas, T.: Risk Factors of Nutritional Blindness and Determinants of a Successful Vitamin A Prophylaxis Program. Indian Paediatric Journal, Februar 1995, S. 199 205; Shankar, AV. u. a.: Chronic Low Intakes of Vitamin A-rich

Foods in Households with Xerophthalmic Children; a Case-control Study in Nepal. Amer. Journ. Clin. Nutr., August 1996, S. 242 - 248; Katz, J. u. a.: Impact of vitamin A supplementation on prevalence and incidence of xerophthalmia in Nepal. Invest. Ophthalmol. Vis Sci., Dezember 1995, S. 2577 - 2583; Wilson MR. u. a.: A population-based study of xerophthalmia in the extreme North Province of Cameroon, West Africa. Arch. Ophthalmol., April 1996, S. 464 - 468; Rosen, DS. u. a.: Vitamin A deficiency and xerophthalmia in western Yemen. Eur. J. Clin. Nutr., Januar 1996, S. 54 - 57; Kafwembe, EM, u. a.: Socio-economic status and serum Vitamin A levels in Zambian children. Centr. Afr. Jour. Med., März 1996, S. 70 - 72; Humphrey, JH. u. a.: Impact of neonata! Vitamin A supplementation on infant morbidity and mortality. Journ. Paediat., April 1996, S. 489 - 496; Koo, W. u. a.: Effect of different Vitamin A intakes on very-low-birth-weight infants. Amer. Journ. Clin. Nutr., Dezember 1995, S. 1216 - 1220; Hatchell, D. u. a.: Herpetic keratitis in experimental Vitamin A deficiency. Invest. Ophthalmol. Vis Sci., Februar 1987, S. 238 - 242; Twining, S. u. a.: Effect of Vitamin A deficiency on the early response to experimental Pseudomonas Keratitis. Investig. Ophthalmol. Vis Sci., März 1996, S. 511 - 522; Sommer, A. (Professor of Ophthalmology): Vitamin A Deficiency. Oxford University Press 1996.

10 Anm. der Übersetzerin Nicola Pahl in Absprache mit dem Autor: Vgl. hierzu Hainer Plaul: Der Sohn des Webers - Über Karl Mays erste Kindheitsjahre 1842-1848. In: Jb-KMG 1979, Hamburg 1979, S. 32f. Dort heißt es: "Aus dem Bericht des Ernstthaler Pfarrer wissen wir, daß im Jahre 1842 eine große Dürre das Land bedrohte. Die Bevölkerung wurde von Hitze, Trockenheit und unerhörtem Wassermangel geplagt; als das Unheil hereinbrach, war der Junge zwei Monate alt. Infolge dieser Katastrophe war trotz aller Bemühungen eine normale Körperhygiene offensichtlich nicht mehr zu gewährleisten."

Übersetzerin: Nicola Pahl, Kamen

Es folgt im nächsten Heft der Artikel: "Karl Mays letzte Erkrankung und Todesursache"

### Titelblatt zum folgenden Beitrag



Wolfgang Hermesmeier (Berlin) / Stefan Schmatz (London)

### "Durch das Land der Skipetaren" als "Unterhaltung für die Nordfront"

A CONTROL TO THE PROPERTY OF A PROPERTY OF THE PARTY OF T

LES DE CARLOS PROCES ANTESA. L'ARRIVA PARE L'ARRIVA DE PROCES DES PARES DE LA PROCESSA DEL PROCESSA DE LA PROCESSA DEL PROCESSA DE LA PROCESSA DEL PROCESSA DE LA PROCESSA DEL PROCESSA DE LA PROCESSA DE

er aller i gant de group de groupe groupe de groupe de la groupe de la Reinschere de groupe de groupe de group

1784 Stagningstein für der it die komminische Stadie und der Stadie in Stadie in Weise der Weise der Weise der

SEED ATTY WHAT IN THE PARTY TO HAVE THE WAS A TOWN A THE REPORT OF THE THE

and the constitution of the provided and the constitution and the constitution of the

Commence Services Asset the

STATION STATES AND STATES

1656 The Hospital and the Malbelle

ili variationi patrio cintra

the section of the se

ALL AND ENVIRON OF THE PROPERTY OF A PARTY WIND COMPANY OF THE WASHINGTON OF THE PARTY.

A serva liberari perta mangeli etter berisie "Leiner "Lorenie" i filologia del la libera i esti di tribilità d Na cipilia esti besti e tra tratagni estilia en l'Alexti (Berista Collica del 1988), e esti di esti di esti di

tions, norther application of the contract of the property of the contract of

un der Cent Bedern (Beder eine Gebergereit erfebenden bereite bereite Beder Beder der Geberge

in described. The first state of the 1980 place of the 1980 and the first state of the first state of a 1980 place.

ulin is len de l'interior el particul les l'élainestiques du l'interior l'interior de l'interior l'interior l'

Diese Seite wurde auf Wunsch der Autoren unkenntlich gemacht

the formal and the second sections of the section of the second of the s

THE PERSONAL CHARGE AND SERVICE AND ADMINISTRATION OF THE PERSON OF THE PERSON AND ADMINISTRATION OF THE

nadorne (lectur) (lastic disconsiste del l'estre de l'encouraire (l'encouraire de l'encouraire de l'encouraire Le color de l'allanguese l'encour l'engenament de l'enfort de l'entre la l'encouraire de l'encouraire de l'enc

Charles Bear Livering and the Control of the Contro

ander later have a trade to the first and the majorith trade the first field to the first and the fi

Same to be the the top and the transfer of the

Marchell California and Arthres Statement with the House governor to Colombia and Chemical

the content of the co

galada des Como de a la començão (sem capalida do Adeiro do Tras de Adeiro do Adeiro do Adeiro do Adeiro do Ad Adeiro da Adeiro (a acomenida do Adeiro Adeiro Adeiro Adeiro do Adeiro do Adeiro Adeiro (a a Adeiro A

Consider an include the transfer Statement Consider The Car Consider absolute with the in-

the laterage the term with the translateration and against a few translaterations.

in die Vitterfor Worklan gevoerte mat van die Vertiedere verke. Hydreforderstrichte

Which have the Annual Course bear with the Course Course to the Course of Course Cours

endigas inche dei deputert de compleme den grop de propinsion de die l'Archiel (4650) (1600) des grops. Groppes incluyents desse incluyent displacementation de la grops de partir de trait de section de l'Archiel de

erioseeta Roduseia (

Taken distance of the second

THE TRANSPORT OF THE STATE OF THE STATE OF

attack for head house 10 to

NOT THE ANNUAL SERVICE STREET

TO THE THE PHOLOGICAL CONTROL

Berling transfer to the members of the state of the first of the series of the contract of the series of the serie

les tradución de la forma de la composition de la composition de la forma de la forma de la forma de la forma d La forma de la

The contract of the telephone and the foreign and the contract of the contract

tions was the six as the last beautions common statistic section in the test of the continues. At 1800 to the other provides called the last test and the comment of the continues and the continues of the last continues.

lang persember de leggedracer designet et de lange arbeide verdre de l'explosion est compet étable. Properties de l'Operation l'about plus lange l'est de lange de la propertie de l'en leg de l'est de l'est de l Cantingent l'anné de l'étable de l'anné de l'année de la lange de l'année de la lange de l'année de la l'étable

istorijas religionis iš mas iš priešijas sistemi iš kielikus karalinas iš kielikopijas iš piemi iš mas iš mieš Pieminis iš kielikopijas klienijas (1908. gadas kielikopijas kielikopijas kielikopijas kielikopijas kielikopij

trades in the construction of the construction

ing the profession of the contract of the second of the contract of the second of the

- North State of the College of the State Continue of the State of the

HANNE DIE MENNE DER VERSCHEIT VOOR DE VERSCHEIT VOOR DE VERSCHEIT VERSCHEIT VER DE VERSCHEIT VERSCHEIT VERSCH De van de verscheit van de versche versche verscheit van de verscheit van de verscheit van de verscheit van de

that he Transplace he have the constantly represented the section of the statement also the Sac

But the same the first is in the Application of the company for the constitution of the constitution of the com-

A pholipica INTO A Composition and a policies depolicies apply for Albania and an interface of the complete and the complete

ACASE DE MAIO SALOMENTA DE LA CACIDATA SE PARA DE SERVESTA SE PROPERTADO ANTONIO DE LA CACADA SALA ASTRA SALA

-there were trade and the professor in which lift a mention and the analysis of the standard and the

Maria (Alberta Specialista) (1806) Maria (Maria (Maria Maria)) Alberta (Maria Maria (Maria Maria Maria (Maria Maria Maria Maria Maria (Maria Maria Maria Maria Maria Maria Maria Maria Maria (Maria Maria Ma

MARKE BOTH THE TOURS OF THE WAS A THOMAS SO THE BOTH SO THE SO WE SHARED AND THE SECTION WAS

transform to literal Abrillahi Atal was interested. Hazard all bear house, also see talking name

John Kalais, sem Clas vakisedesti. Diet inder est estas met diet in sied in territoria. Sied in territoria de Gent Met Cape de servici solare des sem Janearing, men de beskestiet indes Albert Stein in 1994.

Their Kalendar artificient that the telephological

erado de missa e como de misso.

STANS SOMETHING

BEACH WALLES

CONTRACTOR CONTRACTOR

Description of the same of

compression and the control of

Sea Meriden Beneri Managalte of Constitutes do Historia and Atlantic Section of Section 1997.

CONTROL OF THE WALLES OF PERSONS AND ACTIONS WITH A STORY OF THE

there's also also and the second of the seco

TOTAL AND A SERVICE OF THE SERVICE O

Salver to Market

CALL SPACE STATE OF CO

1279 1480

WARRY CO. ST. ST. TR. VIEW CO.

And some of the second

JAMES BERNELLE

listede start reservice dation dell'archiversi adas substantes dell'archive dell'estate dell'estate dell'archi

AND THE PROPERTY AND THE PORTS OF CHARGE SEA CHARGE PROPERTY PROPERTY OF THE PARTY OF THE PARTY

Andrewall with the Killer of the constant the Anthropology in the Con-

der nether a delty der die die der des talle der songender in de televisie de detection. De songende

Salar from the Machine to the Machine to the Machine to the Company of the Compan

ellige line in la la la Northern despitations despitation al consum differential despitation

(desirative) grade (desirative) (order five viget desirative) (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) Order (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) Order (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) (desirative) (desirative)

TO SECURE SERVICE SERVICES AND THE PROPERTY OF THE PROPERTY OF THE SERVICES SERVICES AND THE RESERVE

Could have a property above between the forest control of the cont

and the second of the second and the second of the second second second second

Park the minute accordance to the Parket and the Parket for the Parket and The Pa

Stations on the engine agency of the content to the said and the

TO THE STREET AND THE SAME WAS A CONTRACTOR OF THE PARTY OF THE PARTY.

De la companya de la

General de Armena de la company de la company

PARTICIPATION OF THE PROPERTY OF THE PARTICIPATION OF THE PARTICIPATION

The Apple on the gradient of the first of the second of th

in the filter the wilder who the Presence to the American

The Total of Angelia of the Control of the State Control of the Co

Microsoft Constitution of the Constitution of

Constitution of the State of th

PANNERS OF THE WORLD AFFECT OF THE PROPERTY OF

tide Para Cartiner (Karenacia, Lett Gerinisade) at 4 filiage fo

AND THE AND THE TOP TOP

是一种动物。1980年1987年1986年1986年19

通用 (No. 1945) (NO. 1975) (NO. 1975) (NO. 1975)

TARGET WITH THE

Reference To the Carte St

is the species of the second that the second second

The first of the second of the Committee of the Second of

r diegraphical (British Tagailthean Chailtheann Dagh Vallandan Regaller Asi

HANDE OF THE PROPERTY OF THE PERSON OF THE P

Transferring throughout their section of the conference of the conference of the conference of the conference of

THE BEST OF ALL OF ALL PER SECRETARIES FROM THE PROPERTY OF ALL THE PARTY OF THE PARTY OF

ne de la company de la comp La company de la company d La company de la company d

There there is the second of the contraction of the

Allow Kingston and the Allowalta Soldier and the water and the constitution and the

Principal and the first of the control of the contr

the action of the same

the property of the property of the first of the property of t

Therefore the product of the sea that the besides the transfer the section of the

THE MANUFACTURES CONTROL OF THE PARTY OF THE STATE OF THE PARTY OF THE

of the section of the section with the section of t

HOUSE AND AND STREET

TO MESSAGE AND THE TOPS

国民国的政治教育的关系,对研究教育

SUPPLEMENT STREET

it in the few control of the control

Contraction of the Contraction of the

demonstrated and the secretary transport of the Montal Angele and the second

POLICE DE LA SURFIE DE LA COMPANION DE LA COMP

100 th 100 th for the second little and so the second

MAC 图片的 <del>AM</del>E 工作的AME 产生了

throat so throughout who we

William Control of the State of

The Control Harris and Gallery Albert

Colorado Maio Distribuida de Calendario de Calendario de Calendario de Calendario de Calendario de Calendario

An Kara St. San Francisco M. M. Mark

A SECOND OF THE PARTY OF THE PA

The control of the co

The Reservoir State of the Second

40: 40.00 F 197X

ne stati i altini Salama i alti

To the second of the second of

De lastide de la latituda de la compacta de la constante de la constante de la constante de la constante de la

To Therefore the Prince of the Control of the Contr

TO THE BUILDING THE THEOREM AND THE PROPERTY CHARGE WITH THE PARTY TO BE AND THE WAY THE PARTY WITH A PARTY.

TIGE PRODUCTE MERKELD SPERKEN EN PRODUCTE SKILLEN IT FOLKE PER STALL TO SE STALL TO SE STALL TO SE STALL TO S THE TEST PRODUCTE STALL THE TRUE PRODUCTE STALL THE SECOND SECOND TO SECOND THE PRODUCT SECOND TO SECOND THE P TRUE SECOND TO THE PRODUCTE SECOND THE PRODUCT STALL TO SECOND TO

The Constitution of South Constitution of the State of the State of the State of the State of State of

galedada (Aligna) interior dell'Armado interior dell'Armado dell'Armado (Magalla). Contraire dell'Armado dell' North Gares (Magalla) della dell Aligna (Magalla) della della

Contract Co

ingeries, the text of the property the personal text of the text of the second series of the personal text of The personal text of the personal contract of the text of the te

# Büchlein\* / neue Schriften

der Sehsenkeld=Ausgabe für PC (mac') je DM 50,—

z. Halbfette Schwabacher (Klinsch) 2. Fette Bastard 3. Carton Aber natürlich immer beliebter die "Karl-Man-Fehsenfeld-Fraktur" (DM 50,—). Legen wir unseren Helden, die wir alle lieben, damit einige Worte in den Mund: Turnerstick: Chineseng!! Aufpassing, nun deutsch schreibeng, chinesisch langweiling! Sir Lindsan: Wonderful, yes! Liebe auch so schöne Dinge, zahle sehr gut, well! Sam Hawkins: Ganz famos, bärenstarke Schrift, wenn ich mich nicht irre, hihihi! Hadschi Halef Omar: Bei Allah, mein Sidhi liest gern so romantische Schriften... Mscho Cschi: Wenn wir Squaws auch nicht gern ein Bleichgesicht heiraten, so hatte ich mich sehr auf Old Shatterhand gefreut, wegen dieser tollen deutschen Schriften! Marah Durimeh: Mit dieser schönen deutschen Sitte / verwoben ist die hohe Bitte, daß nicht durch des Tyrannen Tat / verworfen wird, was guter Rat! Meuerscheinung:

**Lustig=ironische Autobiographie v. G. Helzel,** gesetzt in der "Karl-Man-Fehsenfeld-Fraktur"; ähnl. K.-Man-Erstausgaben, Farbbild, je 48 S. Z. B. Teil 1: "Dunja und das Feuerwerkzeug" erzählt, wie die "Feuerzangenbowle" in Wirklichkeit ausging. Keine Fiktion; wie bei Man "Schickung" als Leitthema; Thema u.

22335 Hamburg **☎**040/505374 ab 16 U.

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel rer's Ria Oft 1800. 2 Action iche Theologie, drollige Lehrer! Bis Okt. '89: 5 Hefte je DM 6,50 incl. Pt., alle 5 Timm-Kröger-Weg 15 DM 25,- incl. — Gedichté von G. Helzel, 80 S., 4farb. Umschlag, in gleicher Schrift (!). Bes. für junge Leute; ( Inhalt: Liebe, Wiedergeburt, Karma; DM 30,- incl. P.

### Martin Lowsky

Jetzt aufgefunden im Hause Spemann: Verträge und Kalkulationen aus den Jahren 1883 bis 1888

In der Biographie >Wilhelm Spemann. Ein Baumeister unter den Verlegem‹ berichtet der Sohn Adolf, daß Wilhelm Spemann (1844-1910) im Mai 1883 Karl May das Angebot unterbreitet hat, einen Romanzyklus herauszubringen. Der Gesamttitel dieser noch zu schreibenden Werke sollte Ein Weltläuferk sein. 1 Man weiß, daß May dieses Angebot einer soliden Firma ausschlug und vorerst seine Bindung an den Kolportageverleger Münchmeyer aufrechterhielt. Später aber, ab 1887, arbeitete er intensiv für Spemann und seine Zeitschrift Der Gute Kameradc er schrieb für ihn seine acht Jugenderzählungen, von denen schon die erste, Der Sohn des Bärenjägersk, ein großer Erfolg wurde. Mays Einsatz für Spemann führte sogar zu einem Vertragsabschluß über dauernde Zusammenarbeit im Dezember 1888. - Die Reihe von Spemannschen Briefen, die vor einigen Jahren Erich Heinemann publiziert hat,<sup>2</sup> gibt einige Einblicke in diese Entwicklung.

Jüngst sind aus diesen Jahren wichtige Unterlagen aufgetaucht. Herr Otto Spemann hat in den Akten seiner Familie eine von Wilhelm Spemann eigenhändig aufgezeichnete Verlagskalkulation für den >Weltläufer« und ferner Abschriften von den vier Verträgen zwischen May und Spemann aufgefunden. Wohl wußte man in der May-Forschung von der Existenz dieser vier Verträge, kannte aber, einen ausgenommen, ihren genauen Inhalt nicht. Diese Abschriften hat Dr. Adolf Spemann, der Sohn Wilhelms und als Leiter des Engelhornverlages und als Schriftsteller hervorgetreten, in den dreißiger Jahren

anfertigen lassen. Herrn Otto Spemann, dem Sohn Adolf Spemanns, danken wir sehr für die freundliche Überlassung dieser Dokumente.

Hier die genannte Verlagskalkulation, also das Autograph Wilhelm Spemanns, mit der Überschrift: »Karl May, Ein Weltläufer«. Es muß Anfang 1883, spätestens im Mai, entstanden sein. Wir geben es vollständig wieder; die Rückseite des Blattes trägt die Aufschrift »Karl May.«, ebenfalls von Spemanns Hand.

Karl May, Gi	Apollings Agren 5000	Aza 10,000)
Honorar	1000 -	2000 -
Datz, 20 Lyn : M. 20.	400 -	400 -
Smex. M. yp. A.	400 -	800 -
Papier. M. S. p. 1000 Lyn.	800 -	1600 -
Murchlag	100	150 -
Brosbinder	100	150 -
	2800 -	5100 -
20 % Speren	280 _	510 -
	3360 _	6120 -
ge Rheden	140 -	380 - 6500 -
	3500 -	0300 -
Prid by. M. V.		;

Die links stehenden Angaben lauten von oben nach unten:

Honorar / Satz, 20 Bogen à M. 20. / Druck. M. 4 p. m. [= pro mille, d. h. pro tausend Bogen] / Papier. M. 8. p. 1000 Bogen. / Umschlag / Buchbinder / 20 % Spesen / Zur Abrundung / Preis broch. [?] M. 4.-/ " " 3. netto.

Interessant ist, daß Spemann in dieser privaten Aufzeichnung ein Honorar von 1000 Mk. (bei einer Auflage von 5000) vorsieht, während er in den May vorgelegten Vertragsklauseln (s. u.) nur 800 Mk. nennt. Als geschickter Geschäftsmann offerierte er seinem Autor, der ihm vielleicht widersprechen würde, ein niedrigeres Honorar, als er selbst einkalkulierte.

Nun die Abschrift des Vertrags, Ein Weltläufer betreffend. Dieser Vertrag ist bereits bekannt; er wurde im Nachwort der Reprint-Ausgabe von Der Sohn des Bärenjägers abgedruckt, die 1995 im Karl-May-Verlag Bamberg erschienen ist. Da jener Abdruck eine »in Karl Mays Handschrift überlieferte« Version benutzt, Iohnt es sich, ihm diese Fassung aus dem Hause Spemann danebenzustellen. Im eigentlichen Vertragstext gibt es keine Unterschiede.

#### 1883, 1.6. Vertrag mit Dr. Karl May in Dresden

1883

(Archiv der Union)

Zwischen Herrn W. Spemann, Verlagsbuchhändler in Stuttgart und Herrn Dr. Karl May in Dresden ist nachstehender Vertrag abgeschlossen worden:

3 l

Herr Dr. Karl May überlässt dem Verlage von W. Spemann in Stuttgart für die erste und jede fernere Auflage jene Folge von Werken, welche er unter dem gemeinsamen Titel

"Ein Weltläufer"

laut schriftlicher Auseinandersetzung verfassen will.

§ 2

Jeder Band dieser Sammlung soll den Umfang von 20 Bogen à 16 Seiten mittleren 8 Formates umfassen.

§ 3

Der Herr Verfasser erhält für die ersten Auflagen bis zur Gesammtsumme von 5000 Exemplaren ein Honorar von M. 800- Achthundert Mark pro Band.

ý 4

Die erste Auflage darf bis 5000 Exemplare betragen. Der Herr Verleger darf, wenn er es in seinem Interesse findet, diese 5000 Exemplare in beliebig viele Auflagen abtheilen und so benennen. Auch steht es ihm frei, die 5000 Exemplare auf einmal oder nach Bedarf zu drucken.

ŷ 5

Für die über die ersten 5000 Exemplare nöthig werdenden Auflagen ist ein Honorar von 160 Mark pro 1000 Exemplare festgesetzt worden.

§ 6

Die Höhe der Auflagen ist ganz in das Ermessen des Herrn Verlegers gegeben; die Honorare sind fällig beim Erscheinen der Bände.

§ 7

Der Herr Verfasser verpflichtet sich, eine ähnliche Sammlung von Reisenovellen nur erst dann in einem andern Verlage erscheinen zu lassen, wenn er sie Horrn W. Spemann vergebens zum Verlage offerirt hat.

ું 8

Der Herr Verleger behält sich das Recht vor, nach dem ersten Bande, wenn dieser gegen Erwarten den gewünschten Erfolg nicht hätte, für die weiteren Bände von diesem Vertrage zurückzutreten.

1883, Vertrag mit Dr. Karl May betr. "Ein Weltläufer" Forts.:

ŷ 9

Der Herr Verfasser erhält von jeder Auflage Freiexemplare.Der Herr Verleger hat das Recht, bei jeder Auflage 200 Recensionsexemplare honorarfrei über die Auflage drucken zu lassen.

Vorstehender Vertrag usw.usw.

Das zu Beginn genannte Datum, der 1. Juni 1883, ist tatsächlich der Tag des Vertragsabschlusses.<sup>5</sup> Freilich zeitigte das Abkommen bei May keine Früchte; noch 1897 beklagte sich Spemann über dieses fehlgeschlagene »Weltläufer«-Projekt.<sup>6</sup> Die diesen Vertrag
begleitenden Briefe Wilhelm Spemanns an May vom 17. 5. und 28. 5. 1883 wurden zum
ersten Mal von Andreas Graf im Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft veröffentlicht.<sup>7</sup>

Nun zu den späteren Verträgen! Die folgenden beiden hatte Spemann am 25. 1. 1988 an May gelangen lassen, der sie offenbar sofort unterzeichnet hat. Man hat die Verträge bisher nicht auffinden können.<sup>8</sup> Die Angabe »1888, 1. 1.« in beiden Papieren ist eine Rückdatierung. Hier also der Vertrag zu Karl Mays »Sohn des Bärenjägers«:

# 1888, 1.1. Vertrag mit Dr. Karl May in Dresden (Archiv der Union)

1888

Zwischen Herrn Dr. Karl May in Dresden Schnorrstr.31 und Herrn Verlagsbuchhändler W. Spemann in Stuttgart ist nachstehender Vertrag abgeschlossen worden:

ŷ ]

Herr Dr. Karl May übergiebt seinen Roman

"Der Sohn des Bärenjägers"

Herrn W. Spemann zum ausschliesslichen Verlag für seine Zeitschrift "Der Gute Kamerad" und zur späteren Buchausgabe.

§ 2

Herr W. Spemann wird für den Roman eintausendundzweihundert Mark zahlen und erwirbt dadurch dessen alleiniges und unbeschränktes Eigenthum und Verlagsrecht, zahlt jedoch für die Buchauflagen 300 Mark.

§ 3

Herr Dr. Karl May verpflichtet sich eine Correktur zu lesen.

§ 4

Herr Dr. Karl May erhält von einer später erfolgenden Buchausgabe zehn Freiexemplare.

Vorstehender Vertrag usw.usw.

Wenn hier als Gesamthonorar für Zeitschriften- und Buchausgabe 1200 Mk. plus 300 Mk. vereinbart werden (§ 2), so ist Spemann May entgegengekommen. Früher, im Brief vom 17. 3. 1887, hatte Spemann ein Gesamthonorar von 1200 Mk. genannt.<sup>9</sup> Seltsam ist, daß die jetzt in diesem Vertrag genannte Summe von 300 Mk. für die Buchausgabe in einem späteren Brief Spemanns (vom 14. 5. 1888) wiedererscheint als das Honorar für zwei Romane.<sup>10</sup>

Dies der Kontrakt zu der nächstfolgenden Erzählung:

# 1888, 1.1. Vertrag mit Dr. Karl May in Dresden (Archiv der Union)

1888

Zwischen Herrn Dr. Karl May in Dresden, Schnorrstr.31 und Herrn Verlagsbuchhändler W. Spemann in Stuttgart ist nachstehender Vertrag abgeschlossen worden:

3 l

Herr Dr. Karl May übergibt seinen Roman

"Der Geist des Llano estakado"

Herrn W. Spemann zum ausschliesslichen Zeitungs- und Buchverlag.

\$ 2

Da sich jetzt noch nicht feststellen lässt, welchen Umfang der Geist des Llano estakado erhalten wird, so wird bestimmt, dass das Honorar hierfür nach dem "Sohn des Bärenjägers" zu berechnen ist. Für die Buch-auflagen zahlt Herr V. Spemann 300 Mark.

§ 3

Das Honorar ist zahlbar nach Ablieferung des Manuscripts.

§ 4

Herr Dr. Karl May verpflichtet sich eine Correctur zu lesen.

ý 5

Herr Dr. Karl May erhält von einer später erfolgenden Buchausgabe zehn Freiexemplare.

Vorstehender Vertrag usw.usw.

Der Vertrag benutzt die Schreibweise »Llano estacado«, nicht die korrumpierte des Zeitschriftendrucks (»estakata«). Dies ist ganz erwartungsgemäß, wenn man sich an Erich Heinemanns Argumente in dieser kleinen linguistischen Frage erinnert. 11

Nun der bedeutsamste Vertrag mit Spemann, jener, mit dem er May an sich zu binden versuchte.

# 1888, 1.12. Vertrag mit Dr. Karl Hay in Kötzschenbroda (Archiv der Jnion)

1888

Nachdem Herr Dr. Karl May in Kötzschenbroda-Dresden es als seiner Arbeit förderlich erachtet hat, für seine gesammte litterarische Froduktion bei einer einzelnen Verlagsbuchhandlung regelmässige Abnahme zu finden, und nachdem es Herrn W. Spemann, Verlagsbuchhändler in Stuttgart, erwünscht ist, Herrn Dr. Karl May als dauernden Mitarbeiter seines Verlages zu gewinnen, schliessen beide Contrahenten nachfolgende Vereinbarung mit einander ab:

§ 1

Herr Dr. Karl May verpflichtet sich, ausschliesslich für den Verlag von W. Spemann in Berlin und Stuttgart zu arbeiten. Er wird alles das, was er unter eigenem oder fremden Namen schreibt, zuerst Herrn W. Spemann zur Aufnahme in seine Journale und zum Euchverlage anbieten. Hiervon dürfen nur Theaterstücke ausgenommen sein.

 $\frac{3}{2}$  2

Herr W. Spemann verpflichtet sich andererseits, alles dasjenige, was Herr Dr. Karl May ihm an Manusch pten zusendet, stets sofort lesen zu lassen und dasjenige, was er acceptiren kann, umgehend mit einem Interims-Honorar von einer Mark per Manuscriptseite von durchschnittlich log Worten zu vergüten, sowie die definitive Abrechnung und Honorirung sofort nach Druck des Manuscriptes eintreten zu lassen. Bei dieser definitiven Abrechnung soll für die Spalte Satz des "Guten Kameraden" III.ter Jahrgang ein Honorar von fünf Mark zu Grunde gelegt werden. Dieses letztere Honorar wird auch für diejenigen Manuscripte bezahlt, welche sofort in Buchform gedruckt werden, ohne vorher Aufnahme in eine Zeitung des HerrnW. Spemann zu finden. In diesem Falle soll die erste Auflage eine Höhe von 5000 Exemplaren haben dürfen.

3 3

Sollte Herr W. Spemann von den eingesandten Manuscripten irgend etwas aus irgend einem Grunde nicht in seinen eigenen Unternehmungen verwenden können, so steht es ihm frei, das Recht des ersten Abdruckes an eine andere Zeitung zu übertragen. Das erzielte Honorar wird Herrn Dr. Karl Hay zurückvergütet.

3 4

Wenn Herr w. Spemann eine der bereits gedruckten Dr.Karl May'schen arzählungen als Buchausgabe veröffentlichen will, so soll ein Honorar von dreihundert Mark für jede Auflage von 2000 Exemplaren festgesetzt sein, zahlbar bei Erscheinen der Erzählung. Die Höhe der Auflage zu bestimmen, bleibt ausschliesslich dem Verleger überlassen unter der Vosaussetzung, dass er für je 2000 Exemplare dreihundert Mark Honorar zu zahlen hat.

Als normaler Unfang einer solchen Erzählung soll "Der Sohn des Bärenjävers" gelten. Bei kürzeren Erzählungen wird sich das Honorar proportional verkleinern, bei grösseren erhöhen.

Sollte aber Herr W. Spemann eine der in einer seiner Zeitungen er-

1888, Mertrag mit Dr. Aarl May betr. dauernde Zusammenarbeit For

Forts.:

schienenen Dr. May'schen Arbeiten als nicht für die spätere Buchausgabe geeignet erklären, so steht es dem Verfasser nach Verlauf von zwei Jahren frei, diese Buchausgabe in einem anderen Verlage erscheinen zu lassen.

**3** 5

denn Herr W.Spemann eine der Dr. May'schen Erzählungen mit oder ohne Illustration zur Übersetzung in fremde Sprachen vorkauft, so fällt das erzielte Übersetzungshonorar jedem der beiden Contrahenten zur Hälfte zu.

Morstehender Vertrag usw.usw.

Unter dem Vorzeichen dieses Vertrages schrieb May die Erzählung >Kong-Kheouc zu Ende und verfaßte die Werke >Die Sklavenkarawanec, >Der Schatz im Silberseec, >Das Vermächtnis des Inkac >Der Oelprinzc und >Der schwarze Mustangc. Eine vorläufige Fassung dieses Vertrages kennen wir wiederum aus dem Bamberger Reprint des >Sohn des Bärenjägersc, wo hierzu festgestellt wird: »Leider ist die von May letztendlich unterschriebene Fassung (...) verschollen.«12 Die jetzt gefundene Abschrift hat den endgültigen Text. Damit ist eine Lücke geschlossen.

In dieser Form lag der Vertrag dem Brief Spemanns vom 17. Dezember 1888 bei; das im Vertrag eingangs genannte Datum »1888, 1. 12.« ist wieder eine Rückdatierung. Nach Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger hat May am 18. 12. 1888 unterschrieben. 13 Vergleichen wir diese endgültige Fassung des Vertrages mit der erwähnten vorläufigen, so ist festzuhalten:

- Der Schlußsatz in § 1, wonach Theaterstücke nicht in den Vertrag fallen, ist neu.
- In § 2 ist das Honorar von »fünf Mark« pro Spalte höher als das ursprünglich gedachte von »vier Mark«.<sup>14</sup>
- Ebenfalls in § 2 ist der Passus über »sofort in Buchform« erscheinende Erzählungen neu.
- In § 4 ist der zweite Absatz neu, wonach »Der Sohn des Bärenjägers« als normaler Umfang gelten soll.
- Auch der dritte Absatz von § 4 ist neu, wonach Spemann nach zwei Jahren das Recht auf eine Buchausgabe verwirkt.

Natürlich gehen diese Änderungen, mit Ausnahme der vorletzten, auf Mays Drängen zurück. Die Briefe aus der Zeit vom 3. bis zum 17. Dezember 1888 sind sehr aufschlußreich. 15

Diese Regelungen haben bei May einen Schaffensschub ausgelöst. Die In § 2 festgelegten Zahlungen eines Interimshonorars und Abrechnungen schon bei Drucklegung sind »Bedingungen, die May einige weitere Freiheit in der täglichen Fron bringen« (Hans Wollschläger¹6). An die in diesem Vertrag verlangte Bindung des Autors hat sich May nicht gehalten; er war keineswegs bereit, wie es § 1 wollte, »ausschliesslich für den Verlag von W. Spemann (...) zu arbeiten«. Vielleicht hatte er, als er Spemann bewog, den Passus »Theaterstücke ausgenommen« (§ 1) vorzusehen, noch viel mehr ausgenommen« haben wollen. 1897, als May längst ein renommierter Autor des Regensburger »Deutschen Hausschatzes« geworden war und die Buchausgaben bei

Fehsenfeld seine Berühmtheit steigerten, drohte Spemann vorsichtig mit einem Prozeß. <sup>17</sup> Schließlich wurde der Vertrag stillschweigend außer Kraft gesetzt. Doch durch den Union-Verlag, der von Spemann mitbegründet worden war und der die für Spemann geschriebenen Jugenderzählungen immer wieder in neuen Auflagen herausbrachte, war May bis an sein Lebensende ein Spemann-Autor.

Im Hause Wilhelm Spemanns war übrigens sein jüngster Sohn Adolf (1886–1964), der, wie erwähnt, als Verleger und Autor bekannt geworden ist und dem wir diese Abschriften verdanken, ein begeisterter Karl-May-Leser. Es waren drei Söhne. Gottfried Spemann übernahm die Nachfolge seines Vaters im Union-Verlag, und Hans Spemann (1869–1941), der älteste, wurde ein Zoologe und Physiologe von Weltrang, der 1935 den Nobelpreis für Medizin erhielt.

Karl May hat, wie Otto Spemann noch heute zu berichten weiß, in der Verlegerfamilie über Generationen hinweg in lebendiger Erinnerung gestanden. Auch die sehr begründete Angst, daß seine Manuskripte zu den jeweiligen Druckterminen der Zeitschrift nicht pünktlich eintreffen würden, war oft ein Gesprächsthema im Familienkreis.

- 1 Adolf Spemann: Wilhelm Spemann. Ein Baumeister unter den Verlegern. Stuttgart 1943, S. 178. Vgl. Erich Heinemann: Einführung. In: Karl May: Der Sohn des Bärenjägers. Der Geist der Lllano estakata. (Reprint der Karl-May-Gesellschaft.) Hamburg 1983, S. 3, sowie Jürgen Wehnert: Joseph Kürschner und Karl May. Fragmente einer Korrespondenz aus den Jahren 1880 bis 1892. In: Jb-KMG 1988, S. 342f.
- 2 im Anhange des in Anm. 1 genannten Reprints von 1983, S. 263-269
- 3 Nachwort. In: Karl May: Der Sohn des Bärenjägers. Reprint der ersten Buchausgabe. Hrsg. von Lothar Schmid unter Mitwirkung von Siegfried Augustin und Wilhelm Vinzenz. Bamberg 1995, S. A 50f.
- 4 Ebd., S. A 49
- 5 Ebd.
- 6 Ebd., S. A 65 (Brief an May vom 5. 1. 1897)
- 7 Andreas Graf: »Von einer monatelangen Reise zurückkehrend«. Neue Fragmente aus dem Briefwechsel Karl Mays mit Joseph Kürschner und Wilhelm Spemann (1882-1897). In: Jb-KMG 1992, S. 114-116; vgl. den Wiederabdruck der Briefe in: Nachwort, wie Anm. 3, S. A 48f.
- 8 Nachwort, wie Anm. 3, S. A 59; siehe auch die Wiedergabe des Briefes im Anhange des in Anm. 1 genannten Bandes, S. 265.
- 9 Vgl. Heinemann, wie Anm. 1, S. 7 (Briefwiedergabe im Anhange des Bandes, S. 264).
- 10 Ebd. (Brief wiederum im >Anhangk, S. 266).
- 11 Ebd., S. 7 u. 11 (Anm. 113)
- 12 Nachwort, wie Anm. 3, S. A 62; der vorläufige Vertrag S. A 60f.
- 13 Hermann Wiedenroth/Hans Wollschläger: Editorischer Bericht. In: Karl May: Kong-Kheou, das Ehrenwort. (Historisch-kritische Ausgabe Abt. III, Bd. 2.) Nördlingen 1988, S. 552f.
- 14 Nachwort, wie Anm. 3, S. A 61. Zu korrigieren ist also die Zahl bei Hans Wollschläger: Karl May. Grundriß eines gebrochenen Lebens. Zürich 1977 (2. Aufl. der Neuausgabe), S. 72: »4 Mark pro >Kamerad‹-Spalte«.
- 15 Siehe Nachwort, wie Anm. 3, S. A 60-A 62.
- 16 Wollschläger, wie Anm. 14, S. 72
- \_17 Siehe Nachwort, wie Anm. 3, S. A 66f. (Brief vom 4. 5. 1897).

### Jürgen Pinnow, Westerland

# Droschkengleichnis und kein Ende ...

In M-KMG Nr. 118 (1998), S. 69 verteidigt Horst Friedrich seine bereits in M-KMG Nr. 114 (1997), S. 215 vertretene Meinung, Karl May habe das Droschkengleichnis entweder unmittelbar Paul Deussens Werk »Sechzig Upanishad's des Veda« (Leipzig 1897) entnommen oder aus Sekundärquellen bezogen, speziell aus Schriften der Theosophie. Es lohnt sich, hierzu noch einiges zu bemerken:

May hätte natürlich rein theoretisch aus Deussens Werk direkt schöpfen können. Aber praktisch ist das höchst unwahrscheinlich. Hätte May das Buch eingehend studiert, könnte er auf das Droschkengleichnis gestoßen sein und es für sich verwertet haben. Möglicherweise hätte er aber dann die Quelle genannt. Diese Version würde aber gleichzeitig beinhalten, daß er sich bei seiner Sensibilität vom "Hauch, der durch die Upanişaden weht", hätte beeindrucken lassen – ähnlich wie es bei Schopenhauer der Fall war, dem nur eine ältere Übersetzung zugänglich war. In Mays Spätwerk wäre dann gewiß etwas von diesem "Hauch" zu spüren gewesen. Das ist aber keineswegs der Fall; seine Bekanntschaft mit altindischem Gedankengut war sehr bescheiden. Diese Annahme können wir also mit großer Wahrscheinlichkeit ausschließen.

May hätte natürlich auch nur eine mehr oder weniger flüchtige Bekanntschaft mit Deussens monumentalen Werk haben können. Dann wäre es extrem unwahrscheinlich, daß er gewissermaßen rein zufällig auf die entsprechende Stelle der Kâthaka-Upanişad gestoßen sein und sie für sich ausgeschlachtet haben sollte. Man gelangt so unweigerlich zu dem Ergebnis, May habe das Gleichnis nicht unmittelbar Deussens Buch entnommen.

Bleibt die angeblich Entnahme aus der theosophischen Literatur. Wie bereits M-KMG Nr. 115 (1998), S. 54 erwähnt, taucht in der älteren theosophischen Literatur das Droschkengleichnis mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht auf. Es existieren verschiedene besondere theosophische Schriften, die sich speziell mit dem Thema der Teilwesenheiten oder Prinzipien des Menschen beschäftigen, so von Annie Besant (1847-1933) »Der Mensch und seine Körper« (Leipzig 1896), Charles Webster Leadbeater (1847-1934) »Der sichtbare und der unsichtbare Mensch« (Freiburg, 3. Aufl. 1964) und andere mehr. Man vergleiche auch jetzt Horst E Miers »Lexikon des Geheimwissens« (München 1993), S. 495-500. Nirgend wird das Droschkengleichnis erwähnt.

Ferner kann gesagt werden, daß die Einzelheiten hinsichtlich der Einteilung in der Upanişad und bei May stark voneinander abweichend sind; wie diese Tatsache bei Entlehnung zu klären wäre, stünde dann noch aus.

Schließlich ist die Annahme, ein solcher Gedankengang könne kaum mehrmals unabhängig voneinander entstanden sein, nachweislich unzutreffend. Ein ähnliches Droschkengleichnis mit Dreiereinteilung – Wagen, Pferd(e) und Fahrer – findet sich, wie ewähnt, auch bei Platon. Es ist extrem unwahrscheinlich, daß zwischen Platon und der Kâţhaka-Upanişad ein Zusammenhang bestanden haben sollte.

Vgl. hierzu auch: Jürgen Pinnow: Die wichtigsten Termini aus Religion und Mytholgie der Tlingit-Indianer, Alaska. Erläutert, geordnet und mit indisch-tibetischen und europäischen Weisheitslehren verglichen. Nortorf 1993, bes. S. 68-80 (= Abhandlungen der völkerkundlichen Arbeitsgemeinschaft, Heft 74).

### Gedanken zu einem offenen Brief

Die in diesem Mitteilungsheft veröffentlichte Untersuchung des australischen Arztes Dr. William E. Thomas setzt sich in interessanter Weise mit der medizinischen Beurteilung und Einordnung der frühkindlichen Blindheit Karl Mays auseinander. Ein ebenso instruktiver Beitrag von Dr. Thomas zu einem weiteren medizinischen Problem der Karl-May-Forschung liegt im Internet vor. Der Autor behandelt in diesem Aufsatz den Zustand Karl Mays während der Zeit seiner Straftaten, konstatiert bei ihm eine "Dissociative Identity Disorder", kurz D.I.D. (auf Deutsch: dissoziative Identitätsstörung), und belegt seine These unter ausführlicher Berücksichtigung der bekannten biographischen Zeugnisse.

In dem KMG-Nachrichten Nr. 118 (Dezember 1998) findet sich nun ein in inhaltlichem Zusammenhang mit der D.I.D.-Studie stehender "Offener Brief an die Karl-May-Gesellschaft" von William Thomas (S. 42f.), der seine Forschungsergebnisse bezüglich der dissoziativen Identitätsstörung bei Karl May zusammenfaßt und es durchaus auch wert gewesen wäre, in den "Mitteilungen" veröffentlicht zu werden. Zum Abschluß drückt der Autor seinen Wunsch aus, daß die Mitglieder der KMG den Brief zum Anlaß nehmen, ihre Meinung zu seinen Ausführungen zu äußern. Diesen Wunsch möchte ich aufnehmen; die folgenden Überlegungen sind daher als eine Antwort auf den Offenen Brief zu verstehen.

Thomas weist in seinem Internet-Beitrag kurz auch auf die bisherigen Studien zu Mays Erkrankung zur Zeit seiner Straftaten hin, deren Stichhaltigkeit er aber infragestellt. Wenn auch seine Untersuchungen – soweit ich dies als Laie zu beurteilen vermag – durchaus überzeugend wirken, so erscheint es doch ebenfalls bemerkenswert, daß die bisherige Forschung zu im Grundsatz recht ähnlichen Ergebnissen gelangt ist. Schon 1971 stellte Claus Roxin fest, daß sich Bewußtseinsstörungen Mays nicht ausschließen lassen,<sup>2</sup> und auch Karl Langer geht von einer psychischen Erkrankung Mays aus.<sup>3</sup>

In seinem Brief legt Thomas besonderen Wert darauf, aus seinen Ergebnissen weiterreichende Schlußfolgerungen zu ziehen und daraus wiederum Konsequenzen für die Karl-May-Forschung zu fordern. Und diese Forderungen scheinen mir nun doch recht problematisch zu sein. Thomas kommt hinsichtlich der Verurteilungen Mays wegen seiner Straftaten zu dem Ergebnis: "Karl May would have been found NOT GUILTY today." Auch darin stimmt er, so kann man feststellen, mit seinen Vorläufern und allen maßgeblichen Autoren, die sich bisher in Veröffentlichungen der KMG zu diesem Komplex geäußert haben, überein: So resümiert Roxin, "daß Karl May unter Bewußtseinsstörungen gelitten haben kann, die seine strafrechtliche Verantwortlichkeit im Sinne des § 51 StGB ausschließen oder zumindest eine erheblich verminderte Zurechnungsfähigkeit begründen würden"<sup>4</sup> – eine juristische Begründung, die auch angesichts der neuen medizinischen Bewertung durch Thomas nicht anders ausfallen würde –, und Langer schreibt: "Bei der Beurteilung seiner Straftaten würde ein heutiger psychatrischer Gutachter dem Gericht die Anwendung des § 20 StGB (Schuldunfähigkeit wegen seelischer Störingen) empfohlen haben."<sup>5</sup>

Beide Autoren teilen also Thomas' Feststellung, May wäre zumindest heutzutage für nicht schuldig erklärt worden. Thomas jedoch scheint genau dies aus den bisherigen Veröffentlichungen nicht herausgelesen zu haben. Er wirft nämlich der KMG bzw. einer Reihe ihrer Autoren vor, May immer und immer wieder zu beschuldigen, Straftaten begangen zu haben: "I find it not justifiable to find articles at present in the Karl

May Society publications, accusing over and over again Karl May of committing 'robbery, fraud and pretentious snobbery'." Dies stimme nicht mit Mays Lebensführung, seiner literarischen Leistung und seinen moralischen Ansichten überein. Und wörtlich heißt es weiter (hier in deutscher Übersetzung): "Die ganze Zeit zu wiederholen, daß die Person, auf deren Werk und Ansichten die gesamte Gesellschaft gegründet ist, ein Krimineller war, ist kontraproduktiv und hilft ihrer Existenz überhaupt nicht, ist zudem beleidigend und ungerecht gegenüber Karl May."

Die obigen Nachweise aus der bisherigen Sekundärliteratur lassen nur eine Feststellung zu, nämlich daß diese Vorhaltungen unzutreffend sind. Ihnen liegen m.E. zwei grundlegende Irrtümer zugrunde. Erstens macht keiner der Autoren, die sich im Rahmen der KMG mit Mays Straftaten beschäftigen, May deswegen Vorwürfe oder erhebt gar Anschuldigungen. Vielmehr werden die Straftaten entweder lediglich im Rahmen der biographischen Forschung dokumentiert, oder aber die Autoren bewerten Mays frühe Straftaten im Sinne von Roxin und Langer, d.h. sie gehen nahezu einmütig von einer verminderten Schuldfähigkeit Mays und zumindest teilweise schon damals unberechtigten bzw. unberechtigt harten Gerichtsurteilen aus. Die Forschung ist sich ebenfalls einig in der Erkenntnis, daß May heutzutage erst recht Schuldunfähigkeit zugebilligt werden würde. Zudem würdigt die Forschung – durchaus im Sinne von Thomas – Mays spätere Entwicklung und besonders seine literarische Leistung. Eine Herabwürdigung Mays liegt der KMG und ihren Autoren fern. Ohne eine gründliche biographische Untersuchung und Darstellung des von den Straftaten geprägten Lebensabschnitts Mays wäre eine ernsthafte biographische Forschung gar nicht denkbar. Erst sie ermöglicht es, Karl May Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ein zweiter Irrtum Thomas' ist es, daß er offenbar keinen Zusammenhang zwischen Mays Straftaten und seinem literarischen Werk zu erkennen vermag. Es ist eigentlich bereits zum Allgemeinplatz der May-Forschung geworden, daß Mays literarische Arbeiten unter anderem den gelungenen Versuch einer Verarbeitung und Selbstresozialisierung darstellen, daß seine Phantasie, die sich in seinen frühen Hochstapeleien und den Verkleidungen bei seinen Straftaten eine Ventil suchte, dieses später in den Romanen und Reiseerzählungen fand. Roxin stellt zudam auch eine unmittelbare Verbindung zu Mays Wirken her: "Meine These ist, daß auf den drei Problemfeldern, auf denen ich die Ursache seiner Delinquenz gesucht habe, auch die Quellen dessen zu fin-

den sind, was eine andere Doktorarbeit seine 'Massenwirkung' nennt."

Man könnte verallgemeinernd anschließen, daß die Biographie jedes Schriftstellers mehr oder weniger deutliche Spuren in seinem Werk hinterläßt. Bei Karl May ist dies in besonders intensiver Weise der Fall; seine Werke, seine literarische Leistung wäre, so darf man annehmen, ohne das traurige Schicksal seiner Jugendzeit, also auch ohne seine Straftaten und Inhaftierungen, überhaupt nicht zustande gekommen. Es besteht hier also ein ursächlicher Zusammenhang, den die Forschung weder ignorieren kann noch ignorieren darf. Aber auch und gerade hier gilt, daß die Beschäftigung mit Mays Straftaten - wie auch die sonstige biographische Forschung in der KMG – keinerlei Vorwurf oder gar Anschuldigung gegen den Autor beinhaltet, sondern im Gegenteil geeignet ist, dazu beizutragen, seine bewundernswerte literarische und Lebensleistung erst eigentlich zu verstehen und zu würdigen.

#### Anmerkungen:

- 1 William Thomas: Karl May und die Dissoziative Identitätsstörung. Ich danke Engelbert Botschen, der mir diesen Text in Form eines Ausdrucks zugänglich gemacht hat. URL: http://www.karl-may-stiftung.de/schuldlos.html. Es wäre auf jeden Fall wünschenswert, diese Studie auch einmal in gedruckter Form allgemein zugänglich zu machen.
- 2 Claus Roxin: Vorläufige Bemerkungen über die Straftaten Karl Mays. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1971, Hamburg 1971, S. 74-109 (S. 102).
- 3 Kurt Langer: Der psychische Gesundheitszustand Karl Mays. Eine psychatrisch-tiefenpsychologische Untersuchung. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1978, Hamburg 1978, S. 168-173.
- 4 Wie Anm. 2.
- 5 Wie Anm. 3, S. 172.
- Deutsche Übersetzung: "Ich finde es nicht gerechtfertigt, derzeit Artikel in den Veröffentlichungen der Karl-May-Gesellschaft zu finden, die Karl May immer und immer wieder beschuldigen, 'Raub, Betrug und Hochstapelei' begangen zu haben." Es sei angemerkt, daß die (vermutliche) Übersetzung des deutschen Wortes "Diebstahl" mit "robbery" unangemessen ist; es müßte wohl "larceny" heißen.
- 7 Claus Roxin: Karl May, das Strafrecht und die Literatur. In: "ICH". Karl Mays Leben und Werk. 38. Aufl., hg. v. Lothar Schmid, Bamberg 1992 (Karl May's Gesammelte Werke Bd. 34), S. 537-572 (S. 559).

Joachim Biermann, Lingen

### Eine erfreuliche Wiedergeburt

Die Karl-May-Bücher wurden in der litauischen Jugend immer gern gelesen. Zwischen den Weltkriegen sind zehn Karl-May-Bücher auf litauisch erschienen. Anfang 1999 wollen die Karl-May-Bücherfreunde ein bescheidenes Jubiläum feiern. Vor 70 Jahren (1929) erschien das allererste May-Werk in Litauen »Durch die Wüste« (»Per dykung«). Die Übersetzung stammte von dem Schriftsteller und Literaturlehrer am Gymnasium in Kelme, Jonas Valeitis. Er hat auch die Romane »Der Schatz im Silbersee« (1930) und »Winnetou« (1933) übersetzt. Während der sowjetischen Okkupation hat man unberechtigterweise May mit "Deutschem Nationalismus" identifiziert. In allen Sowjetrepubliken, also auch in Litauen, durften keine Karl-May-Bücher mehr erscheinen. Auch die alten May-Ausgaben wurden damals aus den Bibliotheken entfernt. Nach dem Ende der Sowjetherrschaft trat ein neuer Übersetzer hervor, Teobias Tschetrauskas (Valeitis war 1982 gestorben). Er übersetzte »Winnetou« und »Silbersee« nochmals neu. Die Bücher waren sofort vergriffen. Er übersetzte auch neue Titel: »Der Geist des Llano estacado« und »Der Sohn des Bärenjägers«. Diese beiden Werke waren in Litauen völlig unbekannt und sofort vergriffen. Deshalb hat der Verlag »Waiga« in Kaunas beschlossen, eine Serie von Karl-May-Büchern herauszugeben, jedes Jahr sollen vier bis sechs Bücher erscheinen. Ende 1997/98 sind schon vier neue May-Bände erschienen: »Im Todestale« (»Im Tal des Todes«), »Der Ölprinz« und »Vinetu und Old Surehand« (2 Bände). Kein einziges dieser Bücher war bisher in Litauen aufgelegt worden. Das war ein wichtiges Kulturereignis, eine Wiedergeburt der May-Bücher in Litauen.

Jokubas Skliutauskas, Vilnius

# Berichtigungen und Ergänzungen zu M-KMG Nr. 118

### Joseph Kürschners Handschrift, S. 4ff.

Der zweite Satz des Kürschner-Briefes vom 29. 11. 84 ist wie folgt zu lesen:

"Ich bitte Sie dringend es also nicht nur bei der Zustimmung bewenden zu lassen, sondern ernstlich und kräftigst in die hervorgerufene Bewegung mit einzugreifen."

Also: Zustimmung für Verstimmung

Prof. Dr. Jan Murken, München

### Douglas und andere Bürgerkriegs-Generäle. S. 10ff.

Robert Edward Lee war General-Full General. Am 31. 8. 1861 beförderte Jefferson Davis, Präsident der Konföderation, fünf seiner Offiziere in den Generalsrang "Full General", darunter auch Lee. Im Gegensatz zur Union sind die Ränge an den Kragenspiegeln nicht erkennbar. Es gab keinen Unterschied der Kennzeichnung (distinction of insignia). Jeder Offizier im Generalsrang trug die gleichen Spiegel, drei Sterne im Kranz, ein großer, fünf- oder sechsstrahliger Stern, flankiert von zwei kleineren, fünfstrahligen Sternen, von einer Girlande umgeben. – Ich danke Hans Imgram, Hanau, für seine Hinweise.

Manfred Raub, Wiesbaden

### Die Gestaltung der Schutzumschläge, S. 43ff.

Auf S. 50, unten, wird auf eine Abb. 14 hingewiesen, die leider versehentlich weggefallen ist und hiermit nachgeliefert wird. red.

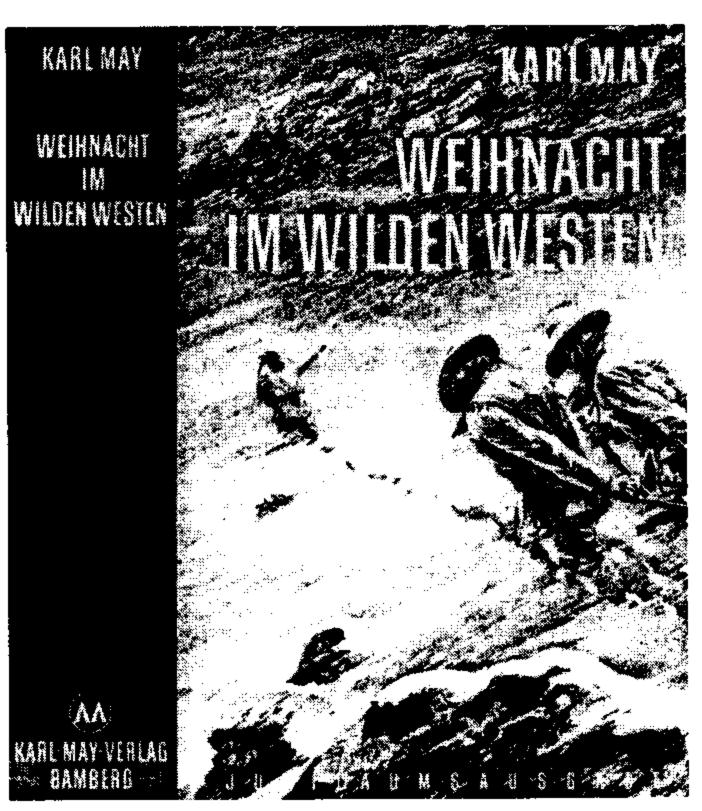


Abb. 14

### Neues um Karl May, S. 70ff.

Hier wurden versehentlich die Seiten 72 und 73 verwechselt, die in der Reihenfolge 73 → 72 erscheinen sollten. red.

Wolfgang Hermesmeier (Berlin) / Stefan Schmatz (London)

### Ergänzungen und Korrekturen

zur Auflagenzählung der "Gesammelten Werke" 1913-1945 (M-KMG 118)

n Thomas in the second Philosophia decidence of the Constant Select to

Market and the first the second of the Sandar Contract of the Sandar Sandar Sandar Sandar Sandar Sandar Sandar

naryana pater is fina de Tandalen de establica i carbe eliman de la compania del compania de la compania del compania de la compania del la compania de la c

The supply the service of the self-completely are the tracked to be a single for the self-completely and the self-completely and the self-completely are self-completely are self-completely are self-completely are self-completely are self-completely are self-completely and the self-completely are self-complete

I'm be I'm married

STANDARD STANDARD

- Agenty for the Committee Committee Committee Committee Committee Committee Committee Committee Committee Com

TO LANGE AND THE PORTUGATION OF A STATE OF THE METERS OF THE PROPERTY OF THE P

ting and analysis and the secondaries was the secondaries the second testing the second

THE RESIDENCE OF THE PARTY.

The Somewhat was sent to be as

Transference of the second

There's Lighten 1865 985 or to

The restlet from the Total Sci.

"Burge Authors Vestor

THE KIND OF THE REST OF

Section of Children

P. Berthing Street

TO STREET WEST STATES

TO BE THE SECTION OF THE PARTY OF THE PARTY

ric Wildenstone ( State ( to )

AND SEEM OF THE PARTY OF THE STATE OF THE SECOND SE

With the River of the State of

The second control of the second control of

Country agent and an area of the country that are some a larger than the country and the country area.

THE THE PROPERTY OF THE PROPERTY OF THE PARTY TO THE PART

Transport Class of Select of Given to Annie Caroline Model Consideration of the Consideration

The Commission of the Commissi

Mile and the transfer and the least appropriate to the first and the first of the contract of

e see the production of the bound of the contract of the Contr

THE WAY THE PROPERTY OF THE PARTY OF THE PAR

his disprise and is the trapped by the form in the period to the contraction of the period of the contraction of the period of the contraction of the period of the period

Francisco Carlo Control Control

ON ANNO CONTRACTORISMO. I PORTO LA TRACTORIO DE PROPERTO. El propopor de proposito de properto de la companya de la companya de la companya de la companya de la company

> Diese Seite wurde auf Wunsch der Autoren unkenntlich gemacht

THE REPORT OF THE PARTY OF THE PROPERTY OF THE PARTY OF T

AND STATE OF THE PROPERTY OF THE PARTY OF TH

ton it footen now the trains the to the transfer of the terms.

THE THE PROPERTY THE SERVICE TO SERVICE TO SERVED THE PROPERTY OF THE SERVICE TO SERVICE THE SERVICE TO SERVICE THE SERVICE TH

ing the first of the common market bearing to the first and the first of the complete the first of the complete

AND A TOWN OF THE PARTY OF THE

will be the property of the pr

6.00 m

THE PARTY OF THE P

JE ST. THEMPTO SAY

LIST NO THOUSAND THE

In the first the first thinker 1950

A DAZAN MASAN AND MANISA MANI

THE SPECIFIC PROPERTY OF THE SECOND CONTRACTOR OF THE SECOND CONTRACTOR

Planted to the following and the edition of

H-Miles Peterroper Bonescos de Hillonia. Geografia

Andre to otherwise the secretarity of

MARTINE SERVICE REMARKS THE PROPERTY OF THE PR

THE TENTHER BETTE BETTE BETTE TO THE STATE OF THE STATE O

THE WATER AND ROBERT AND PROPERTY OF THE WATER SEA FRANCE OF THE PARTY WATER AND THE PARTY WATER AND THE WATER The state of the section of the sect

este (1856 A. Del 1974), depois de la França de França de Companyo de la Servicia de la Servicia de la Servici Este desemble de la França de Companyo de La Servicia del La Servicia de La Servicia de La Servicia de La Servicia de La

the second of th

the part of the the state of the second

The state of the s

E M. A. Comme

Andrew Comment WITH THE PROPERTY.

THE WASHINGTON WASHINGTON

TEST THE SHAPE IN THE REST

Pode Transactor Provincial

# Gedenkblatt Für die 1998 verstorbenen Mitglieder (vgl. M-KMG Nr. 115, März 1998, S. 24)

Heinz Borchert, 1928-1998 15569 Woltersdorf

Komponist des Karl-May-Liederzyklus, vorgetragen bei der Tagung in Erlangen 1997.

Dieter Gerdes, 1933-1998 28865 Lilienthal

Werner Gottwald, 1925-1998 03050 Cottbus

Karl-Hermann Groth, 1924-1998 29451 Dannenberg

Werner Müller, 1923-1998 97772 Wildflecken

Dr. Hans-Dieter Münch, 1929-1998 08645 Bad Elster

Dr. Ferdinand C. de Roy, 1919-1998 Den Haag (Niederlande)

Bedeutendster niederländischer Karl-May-Experte, Heraugeber und Übersetzer der Werke Karl Mays.

Juliane Sabiel, 1934-1998 23827 Krems



### Neues um Karl May

KARL-MAY-GESELLSCHAFT. Tagung in Hohenstein-Ernstthal, September 1999: Freie Presse (H.-E.) 28. 11. 98; Wochenspiegel (Glauchau) 17. 11. 98. Jahrbuch 1998: Norddeutsche Rundschau 24. 10. 98; Flensburger Tageblatt 24. 10. 98; Mindener Tageblatt 2. 12. 98; Fränkischer Tag (Bamberg) 14. 11. 98.

KARL-MAY-VERLAG BAMBERG/RADEBEUL: »Karl-May-Reihe seit 1892 auf Erfolgskurs«. Zu Neuerscheinungen und dem Jubiläum »85 Jahre KMV«. Sachsenring-Blick (H.-E.) 9. 9. 98.

MAY-AUSGABEN. »Auf der See gefangen« KMV Bamberg 1998: Lesen im Internet 5/98 S. 63, 68; Stuttgarter Nachr. 6. 10. 98. -- »Old Shatterhand in der Heimat« (KMV 1997): Schwäbische Ztg. 15. 9. 98. -- »Vinnetu«, Mays »Winnetou III« in Latein (KMV 1997): Nürnberger Ztg. 12. 12. 98. -- Rumänische Übersetzungen: Karl May steht mit mehr als 30 Titeln als ungefährdeter Spitzenreiter. Rheinische Post 9. 11. 98.

BÜCHER ÜBER KARL MAY. Michael Petzel: »Karl-May-Filmbuch« (KMV '97): Lesen im Internet 5/98 S. 63; Buchjournal 4/98 S. 61; buch aktuell Winter 98 S. 32; Westfälische Rundschau 23. 9. 98; Fränkischer Tag (Bamberg) 17. 10. 98; Der Tagesspiegel (Berlin) 11. 10. 98. -- H. Gerlach: »Karl-May-Atlas« (KMV '97): Schwäbische Ztg. 15. 9. 98. -- Wolfgang Seifert, »Patty Frank -- Der Zirkus, Die Indianer, Das Karl-May-Museum« (KMV '98): Lesen im Internet 5/98 S. 63.

Tonträger. »Winnetou für die Ohren«: Stefan Wigger liest »Winnetou I«, 7 MCs in 4 Doppelpacks (KMV 98): Lesen im Internet 5/98 S. 63; Buchjournal 4/98 S. 56, 61.

Vorträge. Christian Heermann: »Klara May - eine widersprüchliche Frau an der Seite Karl Mays in schweren Jahren«, 20. 10. 98 im Künstlerstüberl der Gösser-Bierklinik, Wien. -- Chr. Heermann: »Hinter den Mauern«, 10. 11. 98 Ratsschulbibliothek Zwickau. Freie Presse (Zwikkau) 3. 11./7. 11. 98; Veranstaltungskalender Zwickau Nov. 98. -- Chr. Heermann: »Atomgewicht 500 - Leben und fantastisches Werk von Hans Dominik«, Motto: Hans Dominik - der Karl May der utopischen Literatur. 23. 11. 98 Bibliothek Möckern, Leipzig. -- Helmut Schmiedt: »Karl Mays Orientbild«, 16. 10. 98 in Bad Arolsen, Festsaal im Schreiberschen Haus.

Ausstellungen. »Der Geist des Llano Estacado« des Deutsch-Amerikanischen Instituts Saarbrücken und des Kulturamts Merzig, 16.-30. 10. 98 in der Stadthalle Merzig. Saarbrücker Ztg. 7./8./10./14./22. 10. 98; neues aus merzig 40, 43/98. -- »Indianer und Indianistik« mit KM-Bezug: Bertolt-Brecht-Klub Gera, Greizer Str., Ostthür. Ztg. (Gera) 1. 12. 98.

VERANSTALTUNGEN. Karl-May-Filmfest 7.-9. 8. 98 in Radebeul (Göttinger KM-Archiv): Karl May & Co 74 (Thomas Grafenberg), 3 S. m. 7 Fotos; Karl-May-Fest 1996 in Berlin: Der Tagesspiegel (Berlin) 28. 7. 96. -- Bücherbörse u. a. m. Karl May: Wiener Stadthalle 28.-29. 11. 98, Kronen-Ztg. (Wien) 21. 11. 98. -- »Herr/Frau Mayer liest Karl May« im Rahmen der »Tollwood«-Veranstaltungen in München. Abendztg. (München): 30. 11./14. 12./21. 12. 98.

Presse. Rosemarie Zimmermann: »Eine Geschichte, die das Leben schrieb« (KM's »In der Heimath«), Karl May in Leipzig 35, 1998. -- Erich Loest: »Eine Tafel im Rathaus«, Freie Presse 23. 1. 98, über die Gedenktafel in Mittweida. -- »Ein zärtliches 'Ständchen' für seine Frau Klara«, Bild (Hamburg) 15. 10. 98. -- »Karl May ein Kußräuber«, Bild (Rhein-Neckar) 4. 1. 99. -- Sabine Janssen: »Erster Popstar, Lehrer seiner Leser«, Rheinische Post 31. 5. 97. -- Martin Ahlers:

»Popstar mit Phantasie« (über den Dinslakener Sammler Gerd Hardacker), WAZ 8. 9. 97. -- H.-J. Musilinski: »Auf den Spuren von Karl May - Entdeckungen bei den Mescalero-Apachen«, Karl May & Co 74/Nov. 98. -- Bernd Arlinghaus: »Wieder aufgespürt: Karl May« und Thomas Grafenberg: »Karl May und die Wirkung seiner Werke« im Jahresbericht des Max-Planck-Gymnasiums Dortmund 1997/98. -- Über Zeichner Klaus Dill: Comic-Sammlermagazin »Treffer« 3/98. -- Hans Wollschläger: »Hinter den Kulissen des Trivialen« (Interview) in Mittl. d. A.G. Literarischer Gesellschaften 21/Sept. 98. -- Karl May in der Ratsschulbibliothek Zwickau: Zwickauer Ztg. 13. 11. 98. --»Karl-May-Bücher begeistern weiter«: Zwickauer Blick zum Sonntag 15. 11. 98. -- »Bilz-Kochbuch kommt wieder«: Lausitzer Rundschau 25. 11. 98. -- Werner Legère starb im Alter von 86 Jahren. Freie Presse 10. 10. 98; Karl May & Co 74; »Werner Legère, ein Nachfahre Karl Mays« von Chr. Heermann: Dresdner Neueste Nachr. 21. 3. 98. »Werner Legère enthüllt Tafel der Hans-Zesewitz-Bibliothek«, Freie Presse 22. 6. 98. -- »Der Jüngste ist vier. Karl-May-Verwandtentreff«: Freie Presse 22. 6. 98. -- »Karl May erobert Gartenschau«, Freie Presse 31. 7. 98. -- »In Laurins Rosengarten -Auch Karl May, Agatha Christie und Winston Churchill liebten diese Gegend«, Potsdamer Neueste Nachr. 22. 8. 98. -- William E. Thomas: »Karl May und Australien« (über den echten David Lindsay): Karl May & Co 74/Nov. 98. -- DEFA-Indianerfilme mit Goijko Mitic auf Kassetten zu haben. Schaumburg-Lippische Landesztg. 5. 9. 98. -- Cowboy-Forscher Michael Zaremba: Berliner Morgenpost 7. 12. 98. -- »Vorhang auf für Cowboy Billy Jenkins«: Berliner Morgenpost 26. 11. 98. -- »Reges Interesse am »König der Cowboys«. Der Nord-Berliner 10. 12. 98.

KARL-MAY-MUSEUM RADEBEUL. Siegener Ztg. 31. 10. 98 (ganzseitig m. 4 Farbfotos); Freie Presse (Chemnitz) 24. 7./26. 11. 98; Badische Ztg. (Freiburg) 27. 11. 98; Sächs. Ztg. (Dresden) 24. 7./14. 11./26. 11. 98; Ostsee-Ztg. (Rostock) 24. 7. 98; Schweriner Volksztg. 28. 9. 98.

**B**ÜHNEN. Dietmar Mues: »Träume, Tod und Filzpantoffeln« am 24. 10. 98 im Schauspielhaus-Studio Kiel. Kieler Nachr. 23. 10. 98. -- Bad Segeberg: Segeberger Ztg. 1. 9./22. 10./10. 12. 98; Die Welt 10. 10. 98; Segeberger Nachr. 25. 9. 98; Kieler Nachr. 27. 7. 98; Norddeutsche Neueste Nachr. 19. 12./26. 12. 98; Abendztg. (München) 14. 1. 99; Pierre Brice führt Regie beim Stück »Halbblut« (Premiere 19. 6. 99), Flensburger Tageblatt 17. 11. 98. -- Elspe: Karl May & Co 74/Nov. 98: »40 Jahre Karl May in Elspe«; Westfalenpost 17. 10. 98. -- »Karl May spuckt über Dahn. Reinhard Papula will Festspiele auf der Burg Altdahn organisieren«, Pirmasenser Ztg. 19. 11. 98.

KARL MAY IN BÜCHERN. Zwei Beiträge in: »Triviale Tropen. Exotische Reise- und Abenteuerfilme aus Deutschland 1919-1939«, edition text + kritik, München 1997, Redaktion Jörg Schöning: Wolfgang Jacobsen/Heike Klapdor: »Merhamch - Karl May's schöne Spionin. Ein Dialog über die Autorin Marie Luise Droop« und Tim Bergfelder: »Im wilden Orient. Die Karl-May-Verfilmung 'Durch die Wüste' (1935/36)«. -- Patrick McGilligan, »Fritz Lang. The Nature of the Beast«. Faber and Faber, London 1997: Erwähnungen Mays S. 17, 63, 64, 105, 219, 334. -- Erlebnisführer »Spaß und Freizeit«, Naumann & Göbel, Köln: S. 46 (Elspe), S. 70 (KM-Geb.haus), S. 72 (KM-Museum Radebeul). -- »Neun Autoren suchen einen Mörder« Gemeinschaftskrimi unter dem Titel »Die allerletzte Fahrt des Admirals«. Den Abschluß schrieb Gabriele Wolff »von der Karl-May-Gesellschaft«. Ullstein 1999. Bild 13. 1. 99.

FILM. Bunte 46/98, Beilage »50 Jahre Bambi«, S. 15: Über KM-Filme und Stars; Hamburger Abendblatt 17. 11. 98 (Pierre Brice); TV movie 22/98 S. 70 (Götz George); TV movie 21/98 S. 27 f (Uschi Glas); Bayerische Rundschau (Kulmbach) 29. 8. 98 (über KM-Film-Sammler Wolfgang Schaller).

FERNSEHEN. »Mit Karl May zu den lieben Haddedihn«, ZDF 6. 9. 98: Karl May & Co 74/Nov. 98; »Tatort«-Aufnahmen im Museum Radebeul: Karl May & Co 74; geplanter Trickfilm »WinneToons«: Stern-Magazin 42/98 S. 270; Allgäuer Ztg. 21. 10. 98; »Ein Leben für die Traumfabrik« (Arthur

72

Brauner 80 Jahre): arte 16. 12. 98; Kinofilme: »Der Schut« ORF I 18./20. 10. 98 und ZDF 22. 12. 98. -- »Der Schatz im Silbersee« siegte im Spielfilm-Wunschprogramm in Pro Sieben am 24. 12. 98. -- »Der Löwe von Babylon« tm 3 13. 1./16. 1. 99. -- »Die Sklavenkarawane« tm 3 20. 1./23. 1. 99.

Erwähnungen. Harald Steffahn: »Bertha von Suttner«. Rowohlt-Monographie, Hamburg 1998, S. 137, 155; WAZ/Stadtztg. Essen, 3. 11. 98: Warum Hengst Rih so schnell war: Er hat Koransuren zu fressen bekommen; Abendztg. (München) 7. 11. 98: Karl-May-Straße in München; Wallace-Filmbuch von Joachim Kramp (1998): Erw. auf 38 Seiten; ferner: Die Zeit 8. 10. 98 (Lit.-Beilage S. 3); Berchtesgadener Anz. 9. 10. 98; Nordsee-Ztg. 3. 10. 98; Remscheider General-Anz. 31. 10. 98; Buchjournal 4/98 S. 112-114; Soester Anz. 31. 10. 98; Der Tagesspiegel (Berlin) 2. 12. 98; Berliner Morgenpost 26. 11. 98; Der Nord-Berliner 10. 12. 98; Freiburger Stadtkurier 16. 12. 98; Abendztg. (München) 12. 10./9. 11./17. 11./16. 12. 98/8. 1. 99; Badisches Tagblatt 14. 8. 98; Das Parlament 2. 10. 98; Verbund 3/98 S. 5; Saarbrücker Ztg. 22. 8. 98; WAZ 19. 9./3. 10. 98; FAZ 2. 9. 98; Zeit 10. 9. 98; Broschüre Das Buch der Jugend 1997/98 (Arbeitskreis Jugendliteratur, München) S. 3, 4; Ruhr-Nachr. 8. 12. 98; Rhein-Ztg. (Koblenz) 7. 12. 98; Frankfurter Rundschau 21. 9. 98; Hilpoltsteiner Kurier 9. 11. 98; Allgäuer Anzeigenblatt (Kempten) 8. 10. 98; Mindener Tageblatt 14. 11. 98.

Persönliche KMG-Nachrichten. Christian Heermann: Verlagsprospekt Das Neue Berlin Frühjahr 99 S. 15; Zu Besuch bei Carl-Heinz Dömken (ganzseitig) von Holger Weinert in Wochen-Journal 3. 6. 83.

Unterlagen (bitte Quellen angeben, Zeitungsnamen nicht abkürzen!) und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie (auch kommentarlos) bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser Thuillestraße 28 81247 München

### Unser Spendendank

Sehr verehrte Mitglieder!

Wir danken Ihnen nicht nur für die höchste Dezemberspendensumme in der Geschichte der KMG (und für die Spenden im Oktober und November), sondern auch für den höchsten Jahresspendenertrag, den unsere Gesellschaft je erreicht hat! Nachdem die Spenden sich 1990-1992 zwischen 29.000 und 38.000 DM bewegt hatten, haben sie 1993-1997 um 50.000 DM gelegen und im vergangenen Jahr mit DM 52.000 ihren bisherigen Höchststand erreicht. Mit nahezu 62.000 DM im Jahr 1998 ist dieser Rekord noch einmal um nahezu 10.000 DM übertroffen worden. Die Spenden haben sich also allein seit dem letzten Jahr um ca. 20% gesteigert (obwohl die Mitgliederzahl »nur« um 2,5% zugenommen hat) und seit 1990 weit mehr als verdoppelt! Daß dies in einer Zeit wirtschaftlicher Stagnation möglich geworden ist, stellt ein kleines Wunder dar. Unser großer Dank gilt allen Spendern, die dieses Werk vollbracht haben! Ihre Treue, Ihr Vertrauen und Ihre Hilfe, verehrte Mitglieder, haben die Karl-May-Forschung und die KMG zu den Erfolgen gebracht, die Sie alle vor sich sehen! Bei unserem Dank, den wir Ihnen im Gefühl herzlicher Verbundenheit aussprechen, soll es aber nicht bleiben. Wir werden vielmehr - mit dem Rückhalt Ihrer Unterstützung - noch größere Aufgaben anpacken können als bisher. Bitte helfen Sie uns auch im Jahre 1999 und im nächsten Jahrtausend.

Ihr dankbarer Vorstand:
Claus Roxin, Hans Wollschläger, Helmut Schmiedt,
Erwin Müller, Erich Heinemann, Ulrike Müller-Haarmann, Uwe Richter

35 kleine Spenden bis 19,99	282,80	B. Held, Mainhardt	20,-
HO. Affolter, Berlin	40,-	H. Hendel, Stuttgart	25,-
T. v. Aken, Bedburg-Hau	30,-	HD. Heuer, Neuenhaus	161,20
M. Anders, Hannover	20,-	F. Heusack, Hildesheim	34,-
B. Arlinghaus, Dortmund	26,-	G. Hippel, Bergisch Gladbach	36,20
O. Backes, Bremen	50,-	H. Höber, Solingen	50,-
F. Bauer, Erlangen	50,-	J. Holthoff, Overath	50,-
M. Bauer, Puchheim	68,20	E. Homilius, Hohenstein-Ernstthal	20,-
T. Bauer, Ober-Flörsheim	60,-	V. Huber, Offenbach	150,-
J. Becher, Erlensee	20,-	HO. Hügel, Hildesheim	50,-
J. Beyer, Ahrensdorf	20,-	C. Hünseler, Köln	30,-
G. Biegel, Braunschweig	20,-	K. Janetzke, Berlin	50,-
H. Bigalke, Bad Wurzach	20,-	R. Jung, Hüffelsheim	50,-
K. Birkenseer, Lappersdorf	30,-	H. Kiefer, Karlsruhe	20,-
J. Bischoff, Plüderhausen	50,-	R. Kiefer, Karlsruhe	20,-
E. Botschen, Detmold	100,-	A. Kloeppel, Lübeck	50,-
E. Brake-Schulte, Breckerfeld	50,-	H. H. Kluck, Winsen	132,30
P. Braun, Homberg	30,-	R. Knauf, Berlin	50,-
T. Canellas-Waldenfels, Duisburg	50,-	B. Kosciuszko, Köln	125,-
H. Daniels, Düsseldorf	50,-	M. Krammig, Berlin	150,-
H. Daragan, Bremerhaven	50,-	F. Kray, Nordhausen	50,-
W. v. Denffer, Waldlaubersheim	50,-	R. Künzl, Nittendorf	50,-
H. Dörrenbächer, Sulzbach	50,-	WJ. Langbein, Lügde	201,-
D. Dolze, Radebeul	20,-	G. Langhans, Dresden	100,-
H. Dorfmann, Springe	61,20	H. Lieber, Bergisch Gladbach	61,20
M. Dreger, Herzberg	54,-	H. Lieblang, Marienheide	60,-
H. Dürbeck, Schalkenmehren	50,-	P. Linden, Solingen	100,-
I. Ebert, Berlin	50,-	K. Löffel-Pauli, Stockdorf	50,-
H. Eggebrecht, München	50,-	HJ. Mader, Naurath	20,-
K. Eggert, Stuttgart	50,-	R. Marheinecke, Hamburg	20,-
R. Engesser, Stuttgart	50,-	G. Marquardt, Berlin	20,- 75,-
A. E. Esslinger, Nagold	100,-	A. Mast, Grünenplan	-
W. K. Fassmann,	100,-	H. Matthey, Langenfeld	20,-
Salt Lake City (USA)	160	H. Matusch, Hoyerswerda	50,-
	160,-	•	50,-
J. Feldmann, Recklinghausen  B. Friedrich, Dormstadt	20,-	H. Mayerhofer, Passau	30,-
P. Friedrich, Darmstadt	77,50	H. Mees, Wiesbaden	70,-
W. Fröhlich, Hamburg	110,70	D. Mehlhase, Altrip	30,-
D. Fuchs, Berlin	50,-	H. Meier, Hemmingen	50,10
R. Gammler, Bonn	40,-	K. Metzmacher, Stuttgart	50,-
W. Gebhart, Hallein (A)	50,-	H. Mischnick, Kronberg	200,-
R. Gehrke, Bad Homburg	21,20	A. Mittelstaedt, Düsseldorf	150,-
B. Giese, Wuppertal	50,-	S. Mucke, Dresden	25,-
A. Gottschalk, Korntal-Münchingen	,	H. Müggenburg, Mönchengladbach	-
HW. Grebe, Vlotho	200,-	G. Mühlbrant, Plauen	33,83
E. Greve, Hamburg	30,-	D. Müller, Mittelbach	30,-
V. Griese, Wankendorf	411,90	O. Müller, Hamburg	20,-
R. Güntzer, Berlin	31,20	U. Müller-Haarmann, Bonn	50,-
R. Gutsche, Düsseldorf	100,-	E. Münch, Nassau	30,-
G. Haefs, Hamburg	50,-	H. Münstermann, Wickede	50,-
J. Hahn, Winterthur (CH)	340,-	F. Munzel, Dortmund	30,-
Harden, Oldenburg	25,-	M. Nicol, Erlangen	80,-
W. Haydn, Happurg	50,-	J. Nordmann, Neustadt	61,40
M. Heinecke, Hannover	50,-	B. Nuß, Bremerhaven	200,-
T. Heinemann, Hannover	850,-	KJ. Pagels, Nürnberg	30,-

A. Patz, Kerpen	25,-	W. Staar, Berlin	140,-
M. Peipe, Steinheim	50,-	W. Szymik, Essen	75,-
H. Philipp, Lohmen	50,-	H. Thron-Dams, Zwingenberg	20,-
A. Pielenz, Nassau	34,-	U. v. Thüna, Bonn	43,75
U. Plath, Neustadt	100,-	C. Thust, Erfurt	100,-
M. Platzer, Buchholz	30,-	A. Troisch, Bonn	100,-
G. Preininger, Graz (A)	50,-	A. Tschakert, Pegnitz	150,-
U. Protzer, Sulzbach	50,-	C. Vogt-Herrmann, Schneverding	gen 50,-
W. Rabenstein, Frankfurt a. M.	50,-	K. Vollrodt, Hannover	50,-
P. Raitbaur, Steißlingen	21,20	T. Vormbaum, Hagen	50,-
I. Rehling, Erftstadt	20,-	H. Warnecke, Hildesheim	50,-
H. Riedel, Hoyerswerda	80,-	P. Wellenberg, Langenfeld	70,-
S. Rochau, Hannover	50,-	A. Wendt, Birkenau	50,-
P. Rohlfing, Eltville	25,-	F. Werder, Bremerhaven	20,-
F. W. Rüther, Lünen	50,-	HG. Westermann, Dortmund	51,47
B. Ruhnau, Reichelsheim	50,-	G. Weydt, Ebersberg	30,-
H. Schappach, Wolfsburg	60,-	H. Widhalm, Wien (A)	20,-
H. Scharf, Amberg	25,-	H. Wieser, München	35,-
B. Scheer, Bornheim	50,-	K. Wiethölter, Halle	50,-
H. Scheuerlein,		D. Wille, Burgdorf	50,-
Garmisch-Partenkirchen	50,-	R. Wimmer, München	25,-
C. Schliebener,		F. Wirner, München	100,-
Straßlach-Dingharting	70,-	HJ. Wisotzki, Lage	20,-
M. Schmeling, Kassel	50,-	H. Wohlgschaft, Landsberg	200,-
W. Schmidbauer, München	20,-	M. Zaremba, Berlin	227,90
W. Schmied, München	50,-	H. Ziegler, Lincoln (GB)	85,-
H. Schmiedt, Köln	115,-	KA. Ziegs, Reinheim	50,-
T. Schmitt, Imsweiler	70,-	F. Zimmermann, Schwerte	25,-
V. Schmitz-Kirschberg, Haltern	30,-	NN Inland	3211,70
W. Schnürch, München	200,-	NN Ausland	600,-
R. Schönbach, Hennef	61,20		
T. Scholle, Lünen	20,-		
ML. Schrader, Lößnitz	142,-	Spenden im IV. Quartal	15.674,15
W. Seeger, Rottenburg	50,-		
M. Sefen, Solingen	50,-	insgesamt IIV. Quartal	61.842,39
R. Seidler, Cottbus	105,-	=======================================	=======



Zwischen den Stühlen Dömken 1980

### **INHALT**

C. Roxin	Erich Heine	Erich Heinemann 70 Jahre		
H. Schmidt	Winnetou in	Winnetou in Berlin		
H. Hatzig	Fotos und N	Fotos und Namen nach siebzig Jahren		
H. Hass	»Modell Wi	»Modell Winnetou« von Martin Kippenberger		
H. Felsinger	»Dunkles H	»Dunkles Haar«		
P. Kaufhold	Goethe in M	Goethe in Mays Nachlaß		
D. Sudhoff	Handke und	Handke und May 2		
H. Mischnick	Ein verräter	Ein verräterischer Buchstabe 2		
A. Graf	Zauberer, Ta	Zauberer, Taschenspieler, Eskamoteure 30		
W. Brauneder	Kreiners »A	Kreiners »Abendsonne«		
H. Lieblang	Die Berge v	Die Berge von Befour 38		
K. Ludwig		Sicherung von Dokumenten 42		
W. Thomas	Karl Mays l		46	
W. Hermesmeier/	•			
S. Schmatz	»Unterhaltu	ng für die Nordfront«	51	
M. Lowsky		Aufgefunden im Hause Spemann 54		
H. Pinnow		gleichnis und kein Ende	63	
J. Biermann	_	u einem offenen Brief	64	
	Miszellen		, 57, 66-70	
H. Wieser	Neues um k		71	
		pendendank und Spendenliste	73	
Allen Mitarbe		nicht genannten, sei herzlich ged	lankt!	
<del></del>	Redaktionsso	hluß: 15. Januar 1999		
	HERAUSGE	BER UND VERLAG		
Karl-May-Gesellschaft	e.V.			
Geschäftsstelle der Karl		Erwin Müller, Eitzenbachstr. 22, 54343	Föhren	
Bankverbindungen:		Bayerische Vereinsbank Amberg	_	
		(BLZ 752 200 70), Konto-Nr. 1995 480		
		Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20), Konto-Nr. 1116 94-	207	
Geschäftsführender Herausgeber:		Hansotto Hatzig	207	
		Max-Planck-Straße 8, 68723 Oftershein	m	
Redaktionskollegium:		Joachim Biermann, Rainer Jeglin, Gudru		
Daimaah mi Gaara		Martin Lowsky, Rudi Schweikert, Karl S	erden	
Reinschriften: Druck und Versand:		Gudrun Keindorf, Wolfgang Häussel Husum-Druck, Husum		
		- appropriate and appropriate and the state of the state		

Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.